Biogr.
409

<36605908260015
<36605908260015
Bayer. Staatsbibliothek

Vt. 3 10927

Biogr. 409.

399

Gedächtnisschrift
auf
den Ritter
Gaetano Filangieri

von

Don Donato Tommasi
Fiscal d. königl. Commenden in Sicilien

aus dem Italienischen übersezt

von

M. Friedrich Münter
Profess. d. Theologie in Kopenhagen.

Anspach,

in des Commerzien-Commissair
Benedict Friederich Haueisens
privilegirten Hof-Buchhandlung. 1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Seine Hochwürden

und Gnaden

Herrn Anton Gürtler

Bischof von Tienne

und Beichtvater Ihrer Majestät der Königin von Neapel und Sicilien.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Indem ich Ihnen, Hochwürdigster Herr Bischof, die Uebersezung eines Neapel so sehr intereßirenden Werkes zueigne, ergreife ich zugleich mit Freuden die Gelegenhelt, ihnen für die viele Güte, mit welcher Sie mich während meines Aufenthalts in Neapel beehrt haben, öffentlich meinen Dank abzustatten, und Sie hierdurch meiner Ehrerbietung und Hochachtung zu versichern. Ihre Gewogenheit ist mir so wie manchem andern fremden Gelehrten in Neapel von großer Wichtigkeit gewesen, und Ihre seltene Aufklärung, welche Sie in der Freundschaft, die Sie Protestanten, selbst protestantischen Geistlichen, erzeigen, so sehr an den Tag legen, muß Ih-

nen unfehlbar die dankbare Hochachtung aller derer erwerben, die Toleranz und aufgeklärte Denkungsart nach ihrem wahren Wehrt zu schäzen wissen.

Ich bin überzeugt, daß Sie, wie jeder Freund der Menschheit und der Aufklärung, den frühzeitigen Tod des Ritters Filangieri, der eine der größten Zierden des Volks war, welchem Sie jezt angehören, tief empfunden haben. So wie er alle Pflichten, die ein guter Bürger dem Staate schuldig ist, eifrig und mit Aufopferung seiner selbst, erfüllte, so dürfen seine Freunde auch hoffen, daß der Staat den Lohn, welchen er nicht erndten konnte, weil er früh zu einem höheren

ren reif ward, seinen unmündigen Kindern ertheilen werde, und wir wissen alle, mit freudiger Empfindung der Dankbarkeit, wie sehr der weise König und die gütige Königin von Neapel sie und ihre Mutter mit ihrem Schuze beglüken. Auch Ihnen, Hochwürdigster Herr Bischof, sagt Ihr eignes Herz, wie ehrenvoll es Ihnen in dem ehrwürdigen Amt, welches Sie verwalten, ist, Theil an der väterlichen Fürsorge für das Wohl der Erben eines großen Nahmens, und der Gegenstände gerechter Hoffnungen zu nehmen. Hierdurch machen Sie sich nicht allein den Freunden Filangieri's, nicht allein seinem und Ihrem Vaterlande, sondern auch allen Freun-

den und Verehrern der Wissenschaften und des Verdienstes doppelt ehrwürdig, und warme Dankbarkeit wird sich auch bey denen, welche nicht das Glük haben, Sie persönlich zu kennen, zur gerechten Hochachtung gesellen. Erhalten Sie mir die gütigen Gesinnungen, mit welchen Sie mich in Neapel beehrten und seyn Sie meiner vollkommnen Ehrerbietung versichert!

Vor-

Vorrede

des Uebersezers.

Es ist für mich eine traurige Pflicht der Freundschaft gewesen, das Leben des mir und allen, die ihn persönlich kannten, so theuren und unvergeßlichen Rit-

ters Filangieri zu übersezen. Mit ihm ist viel für die Welt und für die Menschheit gestorben: sein warmer Eifer für alles, was gut und edel ist, sein standhafter Muth in Behauptung und Vertheidigung alles desjenigen, was er nach seiner besten Ueberzeugung für wahr und nüzlich hielt, sein heller durchdringender Verstand und seine ausgebreiteten Kenntnisse musten jeden, der für Wahrheit und Menschenwohl Empfindung hatte, zu gewissen Erwartungen von dem großen Nuzen berechtigen, den er fortfahren würde zu stiften. Alle diese Hofnungen sind nun durch seinen frühen Tod vereitelt worden; sein großes Werk steht unvollendet da, wie die Trümmer eines herrlichen Gebäudes, welches kein Meister wagt nach dem Risse seines ersten Erfinders auszuführen; und es werden vielleicht mehrere Menschenalter vergehen, eh, ein ähnlicher Kopf, mit

mit allen den Kenntnissen und Fähigkeiten, die Filangieri in so reichem Maase besaß, ausgerüstet, mit einem Werke hervortritt, welches dem seinigen gleiche und ihm zur Fortsezung dienen könne. Dieß hat die Welt an ihm verlohren: Eben so viel, vielleicht noch mehr verlohr sein Vaterland durch seinen frühen Tod. Der Welt konnte er nur durch Rath, und vortrefliche Vorschläge nuzen, die vielleicht doch niemals seinem Zwek gemäs würden angewendet worden seyn; die vielleicht selbst den Nuzen, welchen er sich von ihnen versprach, nicht würden gestiftet haben, wenn man sie Theilweise, und nicht in ihrem ganzen Zusammenhange ausgeführt hätte. In seinem Vaterlande aber, das ihn, nachdem alle Werke der Finsterniß, die angewendet waren, sein Verdienst zu unterdrüken und zu verdunkeln, dem Licht der Wahrheit hätten weichen müssen,

durch

durch die weise Sorgfalt seines edlen Königs endlich in wichtigern Geschäften des Staats gebraucht sah, konnte er nicht bloß rathen und nüzliche Vorschläge thun, sondern auch sie selbst ausführen, und über die zwekmäßige Einrichtung seiner Veranstaltungen wachen. Seine Tugend war auch zu rein, die Achtung des Königs und Stimme des Volks zu entschieden, als daß unedle Ränke ihn jemals wiederum würden verdrängt oder verhindert haben in größere und wichtigere Wirkungskreise versezt zu werden. Der Blik des Menschen reicht nicht in die Zukunft, und wir können ohnmöglich alle Ursachen und Verbindungen der Dinge, welche geschehen, aus ihrem einzig wahren Gesichtspunkte betrachten. Filangieri starb in der Blüte seiner Jahre, eh, alle die großen Hofnungen der Welt und seines Vaterlands erfüllt waren. Aber selbst

dieses

dieses muste allen, die seinen Verlust empfinden und betrauren, ein mächtiger Trost seyn, wenn nicht alles Irrthum und Wahn ist, was Vernunft und Religion von der Leitung der göttlichen Vorsehung lehren. Indeß wird es seinen persönlichen Freunden sehr schwer, diesen Trost in seiner vollen Stärke zu empfinden.

Ich, der ich ihn nur wenige Monathe gekannt, und nur wenige Monathe das Glük genossen habe, zu seinen vertrauteren Freunden zu gehören, kann nicht hoffen seinen persönlichen Charakter besser, als sein Jugendfreund Tommasi zu mahlen; aber auch mir sey es erlaubt, einige Worte zu seinem Andenken hinzuzufügen; Worte warmer und herzlicher Freundschaft, welcher es ein Trost ist, sich das Bild eines verstorbenen Freun-

des oft zu wiederholen, zu vergegenwärtigen und es aus so vielen Gesichtspunkten als möglich zu betrachten. Liebenswürdiger als Filangieri konnte niemand seyn. Seine freie offne Stirne, sein sanfter Blik, die stille heitre Ruhe seiner Gesichtszüge, und sein edler Anstand musten schon alle, die ihn sahen, auf ihn aufmerksam machen, und ihn unter tausenden auszeichnen. Ein einziges Gespräch mit ihm muste nothwendig jeden, der nicht ganz entartet war, mit Achtung und Wolwollen gegen ihn erfüllen; sein sanfter vertraulicher Ton, der milde Blik, mit dem er seine Worte begleitete, die Herzlichkeit, mit der er sprach, die edle Beredsamkeit, die ihm selbst in unbedeutenden Gesprächen eigenthümlich war, konnte nicht verkannt werden. Edel und unverstellt wie er war, sprach er wie er dachte, handelte er wie er sprach.

Sein

Sein scharfer Blik durchschauete den Menschen, der vor ihm stand, sehr bald, und fand er ihn seiner Freundschaft wehrt, so war diese aufrichtig, herzlich und thätig. Wen er einmal seines Vertrauens gewürdigt hatte, dem war sein ganzes Herz offen, dem ließ er Theil an seinen Freuden und an seinem Kummer nehmen, und war eben so theilnehmend an allem, was ihn betraf. Er empfand und wuste seinen eignen Wehrt; nie aber ließ er seine Freunde Eitelkeit oder Stolz fühlen. In ihrer Gesellschaft war er heiter, frölich, scherzend, selbst spöttelnd; aber sein Spott verwundete nicht. Widerspruch ertrug er gerne, und gab nach, sobald Gründe ihn überzeugten. Niemand haßte er; aber er verachtete die Heuchler. Seine Glükseeligkeit war im Schooße seiner geliebten Familie mit seiner vortreflichen Frau und wenigen auserlesenen Freunden,

fern

fern vom Getümmel der Hauptstadt zu leben. Er wohnte in den leztern Jahren seines Lebens auf dem Lande in einem Thale, das alle Schönheiten der Natur in seinem engen Bezirke vereinigt. Hier lebte er einsam und eingeschränkt, wie seine äussere Lage es forderte, (denn er war nie reich, und hätte es bey seiner Denkungsart schwerlich werden können) und übte gegen die wenigen, die zu ihm kamen, eine edle Gastfreyheit, mit aller Einfalt der verflossenen Jahrhunderte. In dieser seiner einsamen Wohnung nahm er mich auf, und ich brachte mit ihm einige sehr glükliche mir ewig unvergeßliche Tage zu. Er unterbrach seine Arbeiten, schenkte sich mir ganz, führte mich zu den schönsten Gegenständen der Natur, und freute sich ihrer mit kindlicher Freude. Hier lernte ich ihn kennen, und seinen ganzen Wehrt empfinden.

den. Bey seinem freundlichen Heerde, und im stillen häuslichen Kreise heiterte sich sein ganzes Herz auf, und seine innere Ruhe und Zufriedenheit konnte nur durch Sorge für die oft wankende Gesundheit seiner Frau und Kinder, die er unaussprechlich liebte, getrübt und gestört werden. Sehr selten verließ er sie; nur wenn nothwendige Privatgeschäfte ihn zwangen nach Neapel zu gehen, oder wenn Fremde, deren Besuch ihn auf dem Lande beschwert haben würde, ihn durchaus sehen wollten, trennte er sich auf wenige Tage von ihnen; und oft ward ihm alsdann der Aufenthalt in der Stadt, weil alle seine Gedanken bey den Seinigen waren, so unerträglich, daß er viel eher, als sein erster Vorsaz gewesen war, abreisete und sie durch seine unvermuthete Zurükkunft überraschte. Selbst als er im lezten Jahre seines Lebens mit

seiner Familie in Neapel war, sehnte er sich immer nach seiner Einsamkeit auf dem Lande zurük. Das Getümmel der Hauptstadt war ihm unerträglich, und sein lezter Brief, den er mir wenige Monathe vor seinem Tode schrieb, enthielt den sehnlichen Wunsch nach einer ruhigeren Lage.

Daß ein Mann von seinem großen Kopf, von seinen Einsichten und seiner Denkungsart, tolerant gegen anders denkende, selbst in Religionssachen seyn muste, ist leicht einzusehen. Filangieri war ein Christ aus inniger Ueberzeugung. Sein Religionssystem floß unmittelbar aus seinem edlen menschenfreundlichen Herzen, und war so aufgeklärt, als man es von einem Geist wie der seinige erwarten konnte. Er wuste zu gut, daß unsre Ueberzeugungen nicht allein von unserm

Willen

Willen abhängen, als daß er anders denkende hätte verdammen können; und der zuweilen von ihm geäusserte Wunsch einer Religionsvereinigung, die er für möglich hielt, ob er gleich ihre Schwierigkeiten vollkommen einsah, war eher eine Folge seines Abscheues gegen alles, was Haß und Unduldsamkeit heißt, als daß er sie für durchaus nothwendig zur Glückseligkeit aller Menschen gehalten haben sollte. Für Menschenrechte und Menschenfreyheit glühte sein Herz, und von Despoten sprach er mit ungewöhnlicher Wärme. Doch dieses brauche ich nicht zu erzählen, da sein ganzes Werk das Resultat seiner Empfindungen ist, und auf Grundsäzen ruhet, die dem Despotismus und der Unterdrükung der Menschenrechte geradezu entgegen streben.

Die Leser werden, wie ich hoffe, seinen Schattenriß mit Vergnügen sehen. Ich habe ihn eines Abends in la Cava genommen, und bin gewiß, daß er ähnlich ist. Zwey Gemälde sind meines Wissens von ihm vorhanden. Eins, welches in den Händen seiner Familie ist, und eine treffende Aehnlichkeit hat. Ein anderes, minder gutes, aber doch nicht zu verkennendes ist in Mayland bey dem würdigen und aufgeklärten Senator Spanocchi, der durch vieles Bitten Filangieri bewog einem Mahler zu sizen. Möchte doch das erste bald von einem geschikten Künstler gestochen werden!

Diese wenigen und unvollständigen Zeilen, die ich Filangieris Andenken widme, werden ihren Zwek gänzlich erreichen, wenn der Leser, dessen Auge auf sie fällt, durch sie angereizt wird, den

Mann

Mann, dessen frühen Tod seine Freunde, sein Vaterland und die Wissenschaften betrauren, aus der Gedächtnißschrift, deren Uebersezung ich hier liefre, und mehr noch aus seinem unsterblichen Werke kennen zu lernen. Denn in diesem hat er sich selbst mit unverkennbarer Meisterhand gemalt. Es ist der reine Spiegel seines hellen Verstandes, seines edlen Herzens, seines warmen Gefühls für Religion, Tugend, bürgerliche Freyheit und Menschenglük, für die erhabensten Gegenstände, welche einen edlen Geist beschäftigen können.

Der Verfasser dieser Gedächtnißschrift, Don Donato Tommasi, Filangieri's vieljähriger Freund, war seit mehreren Jahren ein geachteter Neapolitanischer Advokat, und hatte sich durch verschiedene Processe, von denen die wich-

tigsten nach der Einrichtung der Neapolitanischen Gerichtshöfe gedrukt sind, als einen hellen Kopf gezeigt. Allein es ist schwer in diesem Stande, bey der Menge von Advokaten, unter denen viele geschikte Männer sind, sich so auszuzeichnen, daß man andern, welche näheren Zutritt zum Hofe haben, vorgezogen werde. Das traurige Geschäft aber, welches Herr Tommasi übernahm, das Leben seines verewigten Freundes zu schreiben, zog ihn aus der Menge der übrigen hervor. Der König und sein großer Minister, der izt verstorbene Marchese Caracciolo, lasen seine Schrift, schenkten ihr ihren Beyfall, und kurz darauf ward er zu einer angesehenen Magistratur in Palermo, zur Oberaufsicht über die königlichen Commenden in Sicilien, welche ihn mit der Zeit zu höheren Würden

den im Staat führen kann, und hoffentlich führen wird, befördert.

Es kann mir, dem Freunde des Verfassers und dem Ueberseзer seines Werks, nicht zukommen, ihm ein Lob, welches partheyisch scheinen könnte, beyzulegen. Die Bescheidenheit, mit welcher er überall von seiner Arbeit spricht, wird auch einem billigen Leser bald den Gesichtspunkt zeigen, aus dem er sie beurtheilt zu sehen wünscht. Sie ist ein Werk des ersten und heftigsten Schmerzes über den Verlust eines theuren und innig geliebten Freundes; und das tiefe Gefühl dieses Verlustes ist durch die ganze Schrift unverkennbar. In Italien ist sie mit allgemeinen und großen Beyfall aufgenommen worden, und hat schon eine zweyte Auflage erlebt, da die erste in wenig Tagen vergriffen war; und ich

darf

darf hoffen, daß man sie auch in Deutschland nicht ungünstig beurtheilen werde.

Endlich sey es mir vergönnt, noch einige Worte über meine Uebersezung hinzuzufügen. Ich habe mich nicht überall wörtlich an den Text gehalten, und mich öfters mehr bemüht den Sinn als die Worte auszudrüken. Wer aus dem Italienischen ins Deutsche übersezt hat, weiß, wie schwer eine wörtliche Uebersetzung bey dem ganz verschiedenen Bau beyder Sprachen, und ich darf hinzufügen, bey dem verschiedenen Geschmak beyder Völker ist. Was im Italienischen sehr schön klingt, würde im Deutschen langweilig und weitläuftig seyn; und unsers Verfassers langer und zierlicher Periodenbau, der zu den izt von vielen Schriftstellern seiner Nation vernachläßigten Schönheiten der Sprache gehört, macht es sehr

schwer, seine Schrift wörtlich in gutes Deutsch zu übersezen. Sein gerechter Schmerz hat ihn auch zuweilen zu Deklamationen hingerissen, welche dem deutschen Geschmak weniger willkommen sind, als dem italienischen. Ich habe mir daher hin und wieder, obgleich nur an wenigen Stellen, mit Erlaubniß des Verfassers die Freyheit genommen, etwas, besonders auch einige Sachen, die bloß für Italien interessant seyn können, abzukürzen und zusammen zu ziehen; und fürchte nicht, daß dieß werde getadelt werden. Uebrigens hoffe ich, daß Kenner der italienischen Sprache, bey einer etwanigen Vergleichung, den Sinn des Originals getroffen und nicht entstellt finden werden. Sollte ich aber irgendwo in einem deutschen iuristischen Ausdruk gefehlt haben, so wird jeder billige Richter dieses einem Mann, der Theo-

log von Profession ist, und der diese Arbeit als eine Pflicht doppelter Freundschaft übernahm, leicht verzeihen. Geschrieben auf der Königlichen Universität zu Kopenhagen im Januar 1790.

Mir also war diese traurige Pflicht aufbewahrt? Meine schwache Stimme sollte den öffentlichen Schmerz und die Dankbarkeit des Vaterlandes bey dem schweren Verlust, welchen Tugend und gemeinnützige Philosophie erlitten haben, ausdrücken? In welche tiefe Nacht verhüllt sich das Schicksal der Sterblichen! Mit dem edlen Filangieri durch die süssesten Bande einer zärtlichen und vieljährigen Freundschaft verbunden, empfand ich noch vor kurzem jene reine Glükseeligkeit, die ferne vom Purpur und Golde nur in der süssen Uebereinstimmung dieser seltenen

und köstlichen Gefühle wohnt. Den Raum meines Lebens verschönerten mir an seiner Seite die hellsten und lieblichsten Farben. Mein Herz ward durch den reinen Spiegel seiner unbefleckten Sitten, und durch die häufigen Beispiele seiner edlen Handlungen erhöht. Das Vaterland, dessen Ehre er war, sah, durch seine Kenntnisse, und die vielen Beweise seiner herzlichen Liebe gegen dasselbe dazu berechtigt, ihn mit edlem Stolz als den Hauptgegenstand seines Ruhms, und seiner angenehmsten Hoffnungen an. Mit Begierde erwartete die Welt, durch seine Schriften unterrichtet, die Vollendung eines Werkes, welches die Rechte der Menschheit vertheidigte, und sie zur wahren dauerhaften Glückseeligkeit zu führen strebte. Aber alle diese glücklichen Tage, alle Hoffnungen und Wünsche sind schneller als ein Blitz verschwunden! Ein reißender Strom hat alles verschlungen, und bald wird uns von Filangieri nur das Andenken an seinen lichtvollen Unterricht und seine erhabenen Tugenden übrig bleiben.

Trauriges aber nützliches Andenken! du allein kannst dem tiefen Schmerz und der Wehmuth, in welche ich versenkt bin, einen leichten Schatten von Trost gewähren; du dehnst mit wirksamen Unterricht das Beispiel großer Männer über die Gränzen ihres irdischen Lebens aus! Du hast oft mit bloßen Fingerzeigen auf Bilder erhabener Helden in großen Nationen geheime Empfindungen edler Gefühle, und des wahren Ruhms erwekt, hast sie begeistert, und zur Nachahmung edler und ruhmvoller Thaten angespornt. Du hast auch mich unter Seufzern und Thränen aufgemuntert, ein Leben zu erzälen, das mitten in seinem Laufe abgebrochen ward, aber von dem ein jeder Augenblik kostbar und für die Menschheit wichtig war.

Wie sehr wünschte ich, indem ich meinen Schmerz überwältige und mich über meine geringe Fähigkeit erhebe, ein Gemälde zeichnen zu können, das den großen Mann gleichsam lebendig und gegenwärtig darstellte! Aber zu einem Gemälde aller Züge sei-

nes Geistes, und des ganzen Bildes seiner Tugend, müßten derselbe Geist und dieselbe Tugend mir die Farben leihen. Diese Lobschrift, die ihren Gegenstand bei weiten nicht erreicht, wird überall jene Unordnung zeigen, welche der Trauer beständige Gefährtin ist; und diese Blätter werden viel eher einen aufrichtigen Erguß meines gedrängten Herzens, als ein mühsames und ruhiges Werk meines Geistes enthalten.

Das Geschlecht Filangieri ist unter uns eben so alt, als der Ursprung unsrer Monarchie. Es kam aus Neustrien mit wenigen edlen Normannen, die allein ohne Heer und Hülfsvölker diese Gegenden durch eigne Tapferkeit eroberten. Einer der vierzig berühmten Helden, die gegen den Anfang des eilften Jahrhunderts zuerst hieher kamen, war Tuccel. Sein Sohn Angerius war des Grafen Rogers Kriegsgefährte in allen seinen ruhmvollen Eroberungen, und ward von ihm mit vielen Gütern belohnt. Dieses Angers Nachkommen bekamen den Zunahmen filii Angerii, damit der aus dem An-

denken

denken an diesen berühmten Helden entstandene Ruhm auch ihnen zu Theil werden mögte; und so entstand der Nahme Filangieri.

Dies Geschlecht brachte viele durch häusliche und bürgerliche Tugenden berühmte Männer hervor, und erreichte den Gipfel des Ruhms und Reichthums während der Herrschaft der edelmüthigen Regenten aus dem Hause Hohenstaufen und Anjou *) Aber ein Gesetz der Königin Johanna II, welches die Ordnung der Lehns-Folge veränderte, indem es die Schwester des verstorbenen Lehnträgers seinem väterlichen Oheim vorzog **),

*) Dieses erhellt aus verschiedenen Diplomen in den Archiven des Benedictiner Klosters della S. Trinita in la Cava, und des Nonnen-Klosters S. Sebastian zu Neapel, wie auch aus der Kronike Richards von S. Germano, und dem Register K. Friedrich II (von den Jahren 1239—1240, das zu Neapel 1786 in Fol. zugleich mit seinen Constitutionen heraus kam).

**) Pragmatica I de feudis gewöhnlich Filangeria genannt.

brachte seine meisten Güter an die Familie des berüchtigten Sergianni Caracciolo, und das Haus Filangieri behielt nur ein einziges Lehn, welches es noch besizt. Doch blieben ruhmvolle Spuren seiner alten Größe übrig. Es gehörte noch immer zu den vier ersten Baronen des Reichs, und seine Glieder erhielten seinen Adel stets durch ihre Tugenden unverlezt, durch ihre Dienste stets nuzbar, und ruhmvoll durch ihre Ehrenstellen und Verwandtschaften.

Aber was helfen der Ahnen nichtige Bilder in der Geschichte eines Philosophen, der durch seinen eigenen Ruhm den Glanz seiner Geburt schwächte? Unsre Augen seyen nur auf Gaetano Filangieri gerichtet; und wir müssen in der Gedächtnißschrift eines außerordentlichen Mannes alles fahren lassen, was sich vereinigen müßte, einem gewöhnlichen Menschen ein Denkmal zu errichten.

Gaetano Filangieri ward zu Neapel am 18 August 1752 geboren. Seine Eltern waren Cäsar Fürst von Arianello und Mariana

na Montalto aus dem herzoglichen Hause Fragnito. Er war der dritte unter seinen Brüdern, und von seinen Eltern zum Kriegsdienst bestimmt, in welchen er auch in seinem fünften Jahre trat, und 1759 schon als Fähnrich beim Regiment von Samnium angestellt ward. Doch that er vor dem Jahre 1766 keine wirklichen Dienste. Indeß hatte man ihn von seiner ersten Kindheit an, auf die Art, welche man gewöhnlich diesem Alter am meisten angemessen zu seyn glaubte, unterrichtet. Die lateinische Sprache, die er mit einem Schwall trokner Grammatikalien, welche die ersten Schritte der bessern Köpfe so sehr aufhalten, lernen muste, erregte in ihm den äussersten und entschiedensten Widerwillen gegen das Studieren, und dieses brachte im Anfang alle, die die wahre Ursache nicht erreichten, auf die Meinung, daß er durchaus zu keiner gelehrten Beschäftigung tauge. Allein ein Ungefähr zeigte, wie sehr sie irrten, und wie fruchtbar der von ihnen für so dürr gehaltene Boden sey. Eines Tages wiederholte einer seiner ältern Brüder seinem Lehrer ein Theo-

rem aus dem ersten Buch Euklids, und ward dabei verwirrt; Gaetano, der zugegen war, und den Unterricht, an welchem er selbst noch keinen Antheil nehmen durfte, dennoch aufmerksam angehört hatte, zeigte ihm seinen Fehler und half ihm zurecht. Von dem Augenblik an sah man die Ursache seines Widerwillens gegen das Studieren ein, schöpfte große Hoffnungen von ihm und nahm eine nüzlichere Methode bey seinem Unterricht an.

Ich will mich nicht bey dem Detail und dem Gange seiner Erziehung aufhalten. Bey ausserordentlichen Köpfen ist es wichtiger die Bildung, die sie sich selbst geben, und die oft in der Zerstörung ihrer ersten Erziehung bestehet, zu betrachten. In seinem siebzehnten Jahre war Filangieri schon so voll von warmer Liebe zu den Wissenschaften, daß er den Kriegsdienst verlassen wollte, um sich ihnen und der Philosophie einzig widmen zu können. Damals fing seine wahre Erziehung an und es schien aus dem schnellen Fortschritte seines Geistes, als wenn er, ohne

über

über die Stufen, welche die Natur gewöhnlichen Menschen vorgezeichnet hat, zu schreiten, mit einem Male groß geworden sey.

Er sah ein, daß alle Wissenschaften sich gegenseitig die Hände reichen; daß jede ihren Antheil an der Bereicherung der Ideen, Vervielfältigung der Verhältnisse, mit einem Worte, an der Bildung des Verstandes und der Vervollkommung seiner Kräfte hat. Er sah zugleich ein, wie irrig es sey, sich auf einen einzigen Gegenstand einschränken, und alle andere Theile des menschlichen Wissens gänzlich vernachläßigen zu wollen; daß im Gegentheil der Geist eines Philosophen alles umfassen und alles sehen müsse; daß alle Wahrheiten sich in wenigen gemeinschaftlichen Punkten vereinigen: und daß wahre und gründliche Philosophie in der Kenntniß dieser gemeinschaftlichen Punkte, dieser allgemeinen Wahrheiten und der Kette bestehe, die uns ihre vielfältigen und großen Verhältnisse zeigt. Deshalb durchlief Filangier's aufkeimender Geist die Fächer der menschlichen Erkenntniß. Er machte sich die griechi-

sche und lateinische Sprache immer geläufiger *) und studierte von der Zeit an fleißig die uns übrig gebliebenen berühmten griechischen und römischen Schriftsteller. Die Geschichte war ihm keine trokne Lekture, die das Gedächtniß nur beschwert, und den Geist unterdrükt. Sie leitete ihn zur genauen Kenntniß so vieler Völker; lehrte ihn richtige Urtheile über Menschen, ihre Handlungen, den Fortschritt und Zustand ihrer Kenntniße und Entdeckungen, und eben so sehr über die innern und nothwendigen, als über die angenommenen und zufälligen Verhältnisse ihrer Gesellschaften fällen. Indem die Geometrie uns die allgemeinen Eigenschaften der figürlichen Ausdehnung zeigt, und die verschiedenen Verhältnisse ihrer Theile berechnen lehrt, giebt sie uns zugleich die Fähig-

*) Unter seinen Handschriften ist eine zierliche Uebersezzung vom ersten Buch des Tacitus und eine genaue lateinische zweier Reden des Demosthenes, die er damals ausgearbeitet hat. Beyde zeigen wie genau er beyde Sprachen verstand, und wie gut er sie zu brauchen wuste.

Fähigkeit Gedanken mit einander zu verbinden, welches die Basis und den festesten Grund aller Wissenschaften ausmacht. Die Algebra, eine stumme Sprache, die mit wenigen Zeichen eine unabsehbare Reihe von Gedanken darstellt, führt uns mit verbundenen Augen zur Entdeckung der verborgensten Natur-Geheimnisse bis ins Unendliche hin. Die ganze reine und angewandte Mathematik, ohne deren Nahrung das Genie unfruchtbar bleibt, und sich nicht hoch empor heben kann; die reine und erhabene Metaphysik, die fern von der Unmäßigkeit eitler Spitzfindigkeiten, und chimärischer Systeme ist, die am meisten zur Betrachtung der ersten Ursache, und der bewundrungswürdigen Oeconomie des Weltalls führt, welches uns überall umgiebt und in Erstaunen sezt: Alle diese Wissenschaften beschäftigten den jungen Filangieri, und waren der Gegenstand der neuen wissenschaftlichen Bildung, welche er sich selbst gab.

Selbst im Alter der Leidenschaften und der Begierden lebte er entfernt vom Getümmel

mer und der Zerstreuung der Vergnügungen. Liebe zur Wahrheit war seine einzige Leidenschaft und Erweiterung seiner Kenntnisse seine einzige Begierde. Da er über alles, was er las, selbst nachdachte und dabei unermüdet wißbegierig und fleisig war, so machte er große Fortschritte in der schweren Kunst des tiefen Nachdenkens, die dem Philosophen so nothwendig, gewönlichen Seelen so unbekannt, und jedem um so mehr fremd ist, als die eingewurzelte Herrschaft fremder Auctorität, und lange Gewohnheit an blinde knechtische Abhängigkeit Gewalt über ihn erlangt hat.

Moral, Politik, Gesezgebung, kurz, Rechtsgelehrsamkeit im weitläuftigen und wahren Sinne dieses Worts, waren der Hauptgegenstand seines Nachdenkens. Zu diesen Theilen der Philosophie, die unmittelbar auf die Glükseeligkeit der Menschen abzweken, und durch ihre Wichtigkeit und Erhabenheit so ehrwürdig sind, ward Filangieri durch die Kraft seines Genies und Herzens mächtig angespornt. Ohne selbst es zu

wissen,

wissen, sammelte er durch seine Untersuchungen über den Menschen, bey welchen er auf keine positiven Gesetze Rüksicht nahm, durch Ableitung der Grundbegriffe von Recht und Unrecht, durch Vergleichung der Gesetze bey älteren und neueren Völkern, durch Studium derjenigen Gesetzbücher, welche der große Haufe als Meisterstüke der Rechtsgelehrsamkeit ansieht, eine Menge Materialien, die ihm einst zur Ausarbeitung seines Werks dienen sollten. Damals schon war sein Geist in einer heilsamen Gährung. Er sah schon das Mangelhafte und Unbequeme der Geseze, welche die meisten europäischen Nazionen beherrschen, und begann damals schon den edlen Vorsaz zu fassen, an der Aufklärung, Verbesserung und Glükseeligkeit der Menschen zu arbeiten, indem er sie auf die Kenntniß ihrer wahren Rechte, und auf nüzliche und wichtige Untersuchungen aufmerksam machte. Vom Jahre 1771. an, als er selbst neunzehn Jahr alt war, entwarf er den Plan zu einem Buche über die öffentliche und Privaterziehung, welche er mit Recht als den Grundstein der Sitten und

Gesez-

Gesezgebung ansah, weil sie die ersten Bewegungen der Seele leitet, den Charakter bildet, und dadurch oft in ganzen Nationen die Zukunft verbessert; und ohne welche das Glük und der Glanz der Staaten wankend, unvollständig und ungewiß ist. Von dieser Schrift giebt Biörnståhl, der damals mit andern sehr gebildeten Schweden in Neapel war, und Filangieri kennen und schäzen lernte, Nachricht in seinen Briefen, in welchen er seiner überhaupt mit Ruhm gedenkt *).

Aber sowohl diese als eine andere Schrift von der Moral der Fürsten, aus Grundsäzen der Natur und bürgerlichen Gesellschaft ward nicht vollendet. Doch waren ihm seine weitläuftigen Untersuchungen über diese Gegenstände bey der Ausarbeitung des großen Werks: das System der Gesezgebung, von dem wir in der Folge weitläuftig reden werden, von großem Nuzen.

Aber

*) Biörnståhls Briefe in der deutschen Ausgabe I. Theil, Seite 358.

Aber die Versuche in diesen beyden Ausarbeitungen müssen als die Stufen, die ihn zu seinem Werke führten, und als die Grundlage angesehen werden, auf welcher er dieses herrliche Gebäude nachher errichtete.

Indeß ward die Ruhe seines Studierens im Jahre 1774 eine kurze Zeit unterbrochen. Der Wille seiner Verwandten, die ihm die Bahn zur Magistratur und den Aemtern des Staats öfnen wollten, brachte ihn in die Gerichtshöfe und zu den Geschäften der Advokaten.

Unsre Gerichtshöfe waren damals nicht mehr in demselben Verfall und in jener Barbarey, in welchen während der vorigen Zeiten, Unwissenheit, Cabale, Unruhen und Intriguen, das Werk der argwöhnischen Politik Spanischer Vicekönige, sie gestürzt hatten. Casuistik, Kenntniß von Meinungen, Distinctionen, und Einschränkungen waren nicht mehr, wie in den vorigen Jahrhunderten, nöthig; und unsre ganze Rechtsgelehrsamkeit besteht selbst bey unsern gelehrtesten

Magistratspersonen in der Kentniß der Consigli, Risoluzioni und Decisioni.

Das Licht der Cultur war durch die Bemühungen des großen Redners Francesco d'Andrea und seiner berühmten Schüler seit den lezten Jahren des vorigen Jahrhunderts in unsre Gerichtshöfe eingedrungen. Gelehrsamkeit und richtiger Blik des Gesetzgebers, mit gesunder Beurtheilungskraft und italienischer Sprachfertigkeit verbunden, waren das Eigenthum vieler Advokaten jener Zeit, und finden sich noch bey verschiedenen jeztlebenden Magistrats-Personen. Nur fehlte damals dieser Kultur jener philosophische Geist, der die Seele allein fruchtbar machen und erheben kann. Man warf noch keine tiefen, ausgedehnten und allgemeinen Blik ein die Rechtsgelehrsamkeit, und begnügte sich damit, die Fragmente der römischen Gesezgebung, welche man ehrfurchtsvoll anbetete, durch alte Sprachen, Geschichte und gleichzeitige Gebräuche zu erklären. Wollte man sich ja zuweilen bis zur Philosophie der Gesezgebung erheben, so blieb

blieb man bey Grotius, Selden, und Pufendorf stehen, welche den Leser entweder unter der Last einer beschwerlichen Gelehrsamkeit seufzen lassen, oder doch nur wenig heilsames Licht der Vernunft verbreiten.

Dieses war der Zustand unserer Gerichtshöfe, als Filangieri ihre Bahn betrat. Wenig Tage nachher erschien ein Gesez, welches den Urtheilen die Entscheidungsgründe beyzufügen befahl und zur Absicht hatte, die Macht der Richter in ihre Gränzen zurükzuweisen, den Gesezen ihre volle Gewalt wieder zu geben, und einen der grösten Misbräuche bey unsrer Gerechtigkeits-Pflege zu heben. Dieses Gesez, welches viele Streitigkeiten und Untersuchungen veranlaßte, gab dem jungen Philosophen Gelegenheit, den ersten öffentlichen Beweis von seinen großen Fähigkeiten abzulegen.

Nach der ruhmvollen Eroberung König Karl III, dem unser Volk ewige Dankbarkeit schuldig ist, behielt dieses Reich, wiewohl es aus der unglücklichen Verfassung einer

Provinz in eine glücklichere Lage versezt, und zu einer blühenden Monarchie gemacht worden war, dennoch die traurigen Spuren der vielen Uebel, die es so lange zerrissen und unterdrückt hatten. Mit beständiger Sorgfalt hat sowohl dieser König als auch sein glorwürdiger Nachfolger sich bemühet, den Saamen dieser Uebel auszurotten, und ihren traurigen Ursachen zuvorzukommen. Hierin half ihnen der Marchese Tanucci, ein weiser Minister, dessen Nahmen unserm Jahrhundert, und der Geschichte unsrer Zeiten Ehre bringt: und ihre Geseze und nüzlichen Verbesserungen wurden alle vom Lichte der Staatsweisheit geleitet, und zwekten alle dazu ab, dieses Volk zu seiner alten Größe und Macht zurük zu führen.

Die Fehler der Gerichts-Ordnung und alle Mängel unsrer Gesezgebung waren ein Hauptgegenstand der Verbesserungen, welche Tanucci im Sinne hatte. Er wünschte eine Form der Gerichte, welche sowohl der Wahrheit alle zu ihrer Erkennung und zur Gründung ihrer Rechte nöthige Hülfe leistete; als auch

auch unnüze Formalitäten abkürzte und Kunstgriffe vereitelte, welche die Feinde der guten Ordnung und Gerechtigkeit ersonnen haben, um die Vernunft zu verdunkeln, und den Gesezen auszuweichen. Auch hatte er selbst ein neues Gesezbuch, den Codex Carolinus, auszuarbeiten angefangen, in welchem unsre Gesetze kurz und deutlich entwickelt, alles unnöthige, und ungewisse aufgehoben, und alle Widersprüche vereinigt worden wären. Aber, aus unbekannten Ursachen ward aus allen diesen großen Anlagen nichts. Doch versäumte Tanucci, der selbst ihrer Ausführung nicht gewiß war, niemals, dem König die besten Mittel gegen die schwersten Uebel, und offenbarsten Unordnungen, die er in der Gerechtigkeits-Pflege gewahr ward, vorzuschlagen. Er sah, daß die grösten Mängel aus der willkührlichen Gewalt der Richter, die sich seit langer Zeit in unsern Tribunalen auf den Thron gesezt hatte, entstanden. Billig sollte das Amt der Richter sich bloß auf Vernunftschlüsse einschränken, deren Vordersaz im Gesez, der Untersaz in der Thatsache, der

Schluß in dem Urtheil liegt. So bald der Wille des Gesezes klar ist, so hat die Logik des Richters nur die Umstände der Thatsache ins Licht zu sezen; und aus diesen kann sie alsdann mit leichter Mühe den gesezmäßigen Schluß, der in dem Urtheil enthalten ist, herleiten. Wo das Gesez aber fehlt, oder sein Sinn zweifelhaft oder zweideutig ist; da muß der Richter, weit davon entfernt sich selbst das ihm nicht gebührende Recht anzumassen, das Gesez zu erklären, sich an den Gesezgeber selbst wenden, da dieser der einzige rechtmäßige Erklärer seiner positiven Bestimmungen ist. Allein gerade das Gegentheil geschah bey uns. Die grosse Menge unsrer Geseze, und die Dunkelheit vieler von ihnen würden schon allein hinreichend gewesen seyn, die Willkühr der Richter einzuführen und zu bestätigen. Hierzu kam dann noch das Ansehen der Rechtsgelehrten, welches oft in den Tribunalen vor den Gesezen selbst den Vorzug hatte, und ein verderblicher Geist misverstandner Billigkeit, der sich herausnahm, die allzugroße Menge der Geseze zu verbessern und zu mil-

dern.

dern. Es gab daher keine ungereimte Erklärung, bey der man sich nicht auf viele Rechtslehrer berufen konnte, keine grundfalsche Meinung, die nicht ihre Vertheidiger fand, welche sie für eine ächte Tochter der Billigkeit ausgaben. So entstand anstatt des gewissen Gesezes ein schwarzer und verwirrter Probabilismus, der die Willkühr der Richter sehr begünstigte und ihre Herrschaft erweiterte. Durch die gangbare Jurisprudenz gesichert, konnten sie also die Geseze ausdehnen, einschränken, nach ihren Kenntnissen erklären, und ihren Sinn bald nach ihrer verdorbenen Art zu schliessen, bald nach Privat-Leidenschaften auslegen.

Dieser tief eingewurzelte Mißbrauch war eine fruchtbare Quelle der grösten Fehler in der Gerechtigkeitspflege. Die Regierung suchte im Jahr 1774 mit einem Dispaccio (Edikt) diese Willkühr der Richter zu vernichten und ihnen alles, was sie über das Gesez erhob, zu untersagen. Es ward befohlen, daß alle Streitsachen nach dem Buchstaben des Gesezes geschlichtet werden, und

wenn es nicht bestimmt genug wäre, das Urtheil alsdann so gefällt werden sollte, daß seine beiden Prämissen beständig auf ausdrüklichen Gesezen gegründet wären: könnte man aber auf solche Art nicht zum Schluß kommen, oder wäre kein auf diesen Fall passendes Gesez da, so sollte man den Gesezgeber selbst um Erklärung oder Ergänzung des Gesezes bitten. Das Ansehen der Juristen aber sollte ganz und gar nicht gelten, und die Richter sollten ihre Entscheidungsgründe durch den Durk bekannt machen.

Nur die Philosophen waren mit diesem heilsamen Geseze zufrieden und lobten es. Der große Haufe aber, auch unter den Advokaten und Richtern, sah es als eine verderbliche Neuerung an. Jedoch war dieß nicht der erste Fall, wo nüzliche Reformationen, und die Freyheit selbst den Völkern unerträglich schienen, so bald es, um sie zu gründen, nöthig war, verjährte Unordnungen, welche die Zeit und der Vortheil einzelner Stände geheiliget hatten, auszurotten. Einer unsrer höchsten Gerichtshöfe,

unzufrieden über den Verlust ungerechter Vorzüge, trug dem Könige verschiedene Einwürfe vor, die sich seiner Meinung nach gegen das Gesez machen ließen. Aber der König war so weise, nicht auf sie zu achten, und schärfte die genaue Beobachtung des Gesezes ein, wodurch denn die untergeordnete Autorität der Richter zum Stillschweigen gebracht wurde.

Während aller dieser Unordnungen, und des Geredes über dieses Gesez, dessen wahren Geist nur wenige verstanden, trat Filangieri mit einer kleinen Schrift, Politische Bemerkungen über das lezte Königliche Gesetz von der Gerechtigkeitspflege (Neapel, 1774. 8.) hervor; in welcher in wenig Tagen verfasten Schrift er dem Publiko die große Ersprießlichkeit dieses Gesezes darlegte. Der Beweis selbst zerfällt in zwei Theile.

Im ersten zeigt er, daß alle Anordnungen des neuen Gesezes die Beschüzung der bürgerlichen Freyheit zum Zwek haben.

 Jene

Jene Freyheit, die in der Sicherheit, und der Ueberzeugung von ihrem wirklichen Daseyn besteht, und in welcher diese beiden Gegenstände so genau vereiniget sind, daß sie ohne Zerstörung der Freyheit selbst nicht von einander getrennt werden können, findet sich nur bey der genauen Beobachtung der bürgerlichen Verträge, welche das Gesez enthält. Je mächtiger also das Gesez ist, desto größer ist die bürgerliche Freyheit. Je größer aber die Willkühr der Richter, deren Macht der Gewalt der Geseze durchaus entgegen gesezt ist, desto geringer ist die Freyheit selbst. Wie kann aber Freyheit erhalten werden, und die nothwendige Gewißheit von ihr entstehen, wenn die Ruhe des Bürgers jeden Augenblik durch Gesezerklärungen unwissender oder feiler Richter zerstört werden kann? So bald man diesen das Recht läßt, nach ihrer Willkühr zu erklären, so kann das Gesez die Gleichförmigkeit und Gleichheit, die zur bürgerlichen Freyheit so unumgänglich nothwendig ist, nicht behalten. Der Wille des Gesezgebers, der nur Einer ist, muß alsdann eben so

ver-

verschieden gedeutet werden, als die Ideen-Verbindungen eines jeden Richters von den Gedanken eines jeden andern verschieden sind; und dadurch selbst unsre Staatsverfassung sehr erschüttert werden. Denn die verschiedene Vertheilung der gesezgebenden und executiven Gewalt, welche die Natur gemäßigter Regierungsformen begleitet, und die verschiedenen Reihen von Rechten und Vorzügen, die von dieser zweifachen Gewalt herstammen, und sich ihrer Natur nach nicht mit einander vereinigen lassen, würden vermischt und verwirrt werden.

Aus diesen Grundsäzen leitete Filangieri den Beweis für den Nuzen des neuen Gesezes her; und zeigte, wie weise die Bestimmung sey, daß die Richter ihre bloß aus den Gesezen hergeleiteten Entscheidungs-Gründe zugleich mit dem Urtheil selbst öffentlich durch den Druk bekannt machen sollten. Die Vorstellung von einem ganzen Publikum, das, in seinem Urtheil unerbittlich, die Entscheidung der Richter untersucht, vermehrt nicht allein das Zutrauen der Bür-

ger, sondern nöthigt sie auch wohl bey der Vollziehung eines Geschäfts, von dem grossentheils das Schiksal und die Glükseeligkeit des Staats abhängt, größere Aufmerksamkeit anzuwenden. Es wäre aber nicht möglich gewesen, die Willkühr der Richter aufzuheben, wenn man nicht zugleich die Meinung und das Ansehen der Rechtsgelehrten abgeschaft hätte. Denn diese beschüzten und verbargen hauptsächlich jene. Ihre verschiedenen Erklärungen, ihre vielen Ausnahmen und Erweiterungen würden dem Richter beständig den Schleier, mit dem er seine willkührlichen Entscheidungen hätte bedeken können, und das sicherste Mittel geborgt haben, dem wahren Sinn des Gesezes auszuweichen.

Im zweiten Theile der Schrift widerlegt Filangieri die Einwürfe, welche sophistische und leichtsinnige Rechtsgelehrte gegen die Beobachtung des neuen Gesezes machten. Er zeigt, daß es den Gang der Prozesse, anstatt ihn zu verlängern, sehr verkürze, und daß eine Reformation, welche

die

die Kraft der Geseze wieder herstelle, und das durch Barbarey der Ausleger so zweideutig und unsicher gewordene Recht sicher und bestimmt machte, zugleich die Menge der Prozesse sehr verringern müsse; daß, gesezt auch, daß die Menge der für einzelne Fälle gegebenen Geseze durch häufige Anfragen bey der Regierung vermehrt würde, diese Vermehrung dennoch ein unendlich geringeres Uebel seyn würde, als jenes, welches entstehen müste, so bald man den Richtern das Recht zugestände, in Fällen, die nicht in den Gesezen enthalten wären, zu entscheiden. Man würde dieser Vermehrung von Particular-Gesezen durch Errichtung eines Tribunals von Censoren abhelfen können, deren Geschäft seyn müsse, dem Gesezgeber Mittel vorzuschlagen, wie die Geseze durch Anwendung auf vorher nicht beobachtete Fälle allgemein gemacht werden könnten, und von Zeit zu Zeit zu untersuchen, welche Geseze durch nothwendige und beständige Veränderungen im Staat unnüz und schädlich geworden wären, mithin abgeschaft werden müsten. Endlich bemerkt

er,

er, daß die Mängel und Widersprüche der Geseze leicht durch die bekannten Regeln der Kritik verglichen werden könnten; und daß der König nicht verboten habe, die Gesezerklärer zu lesen und zu studieren, sondern bloß die Entscheidungsgründe der Urtheile auf ihre Meinungen und ihr Ansehen zu bauen.

Dieses Buch, welches die heilige Stimme der wahren Philosophie zum erstenmal in unsern Gerichtshöfen hören ließ, ward von allen rechtschaffenen und sachkundigen Männern im Königreiche mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und alle sahen in ihm die ersten Strahlen des Lichtes, welches bald in Italien und Europa leuchten sollte. Der Marchesse Tanucci, dem der Verfasser sein Buch gewidmet hatte, sah mit Erstaunen so große Kenntnisse in so früher Jugend, und weissagte dem Vaterlande großes Glück aus dem Besiz eines so seltenen und ausserordentlichen Kopfes.

Aber alle große Männer werden mit einem Instinct gebohren, der sie erst unmerk-

lich

sich bestimmt und nachher offenbar zu grossen Handlungen in allen Umständen ihres Lebens hinreißt; sie muthig alle Schwierigkeiten der Umstände überwinden, und die ungewissen Hoffnungen des Glüks verachten lehrt. Dieses Geheimniß der Natur läßt sich nicht erklären; aber die Geschichte der Vervollkommung des menschlichen Geistes zeigt uns oft seine Wirkungen.

Filangieri, von der Vorsehung bestimmt, Wahrheit und Vernunft zu lehren, und dadurch das Glük und die Tugend der Völker zu befördern, sollte sich nicht im dunkeln und unruhigen Wirbel unsrer Gerichtshöfe aufhalten. Die in denselben herrschende Zwietracht und Streitigkeiten konnten sich mit seinem philosophischen und ruhigen Geiste nicht vereinigen. Wie hätte auch wohl sein großer Geist Nahrung in geringfügigen Privatstreitigkeiten, die der große Gegenstand unsrer Gerichtshöfe sind, finden können? Er entzog sich also dieser Bahn, die zwar bey uns zu Würden und Ehrenstellen führt, aber zugleich einen weiten und dunklen

Schlund

Schlund öffnet, der die besten und fähigsten Köpfe der Nation verschlingt und verdirbt.

Filangieri war überzeugt, daß die wahre Erfüllung unsrer Pflichten gegen die Gesellschaft darin bestehet, daß wir uns alle die Vollkommenheit erwerben, deren unser Geist und Herz fähig sind, und zum Nuzen unsrer Nebenmenschen alle erworbenen Kräfte und Fähigkeiten anwenden. Er war überzeugt, daß diese heilige Pflicht mit dem Gefühl des Mitleidens, welches in unser Herz, als der erste von allen moralischen Eindrücken eingeprägt ist, übereinstimmt; und angereizt von warmer Menschenliebe, welche die großen Seelen antreibt, nährt und entflammt, folgte er der geheimen Stimme seines Berufs, und vertiefte sich von neuem in mühsames Nachdenken und Studieren. Von diesem seinem festen Vorsaz machten ihn keine Vergnügungen, Schwachheiten und Fehltritte abwendig, die gewöhnlich die brausenden Jahre der Jugend begleiten, und so lange diese währen, unsre ganze Aufmerksamkeit

auf

auf uns selbst richten, als wäre das ganze Universum auf unsre Person eingeschränkt. Eben so wenig vermochte das Beyspiel so vieler andern jungen Edelleute von seinem Alter, die stolz auf die Verdienste ihrer Ahnen, und auf ihren Nahmen, den sie so oft entehren, im unrühmlichen Müssiggang aufgewachsen sind, und voll vom prachtvollen Leichtsinn das wahre Verdienst verachten und Gelehrsamkeit verspotten. Frey vom Hange nach Vergnügungen, von Schwachheiten und Lastern, beklagte Filangieri ihre traurige Lage, bewarb sich um höheren Adel, und trat zu den Philosophen und Lehrern der Welt, mit denen sein erhabener Geist in der That verwandt war. Nun verband er mit seinem ernsthaften Studieren große Beständigkeit im Beobachten, scharfe Beurtheilungskraft und philosophischen Muth. Diese zeigten ihm den Ungrund verjährter Vorurtheile, und leiteten ihn zur Entdekung neuer Wahrheiten, und zu ausgebreiteter und seltener Gelehrsamkeit, durch die er bald, fern von überflächlichem Wissen, welches nur den gemeinen Haufen blendet, sich einen

großen

großen Schaz nüzlicher, sowohl neuer als alter Kenntnisse sammelte. Der Lieblingsgegenstand seines Studierens und seiner philosophischen Untersuchungen wurden bald die Rechte und Pflichten der Menschen und ihrer Gesellschaften. Diese Wissenschaften, deren Zwek die Vervollkommung des menschlichen Geschlechts ist, erweken das lebhafteste Interesse, welches in edlen Seelen die Kraft der Wohlthätigkeit erhöht, und sie die reinsten und edelsten Freuden, sowohl in der Ausübung geselliger Tugenden, als in der Theorie der wichtigen sie betreffenden Ideen, finden lehrt. Diese Wissenschaften, die, nach dem einstimmigen Urtheil aller aufgeklärten Menschen, größere Vollkommenheiten fordern, als die andern, und deswegen der würdigste Gegenstand sind, mit dem bessere Köpfe sich beschäftigen können, waren stets dem Geist Filangieris die angemessensten, und wurden ihm von Tag zu Tage lieber. Während seines Studierens sah er ein, daß die Gesezgebung von Europa, anstatt ein helles Licht zu seyn, das alle Bürger erleuchtete, ihre Sicherheit beschüzte, ihre

Rechte wahrnähme, ihre Handlungen leitete, ein unförmliches Gebäude, ein Haufen von der Zeit und dem Zufall zusammen geworfene Trümmer und ein Labyrinth sey, in welchem sich die ungewissen Schritte der Menschen verirren. Aus der Geschichte lernte er, wie Unschuld und Tugend stets verläumdet und von Ungerechtigkeit und Laster unterdrükt werden. Er sah, wie so viele auf Gewalt gegründete, und mit falschen Grundsäzen aufrechterhaltene Reiche plözlich zusammen fielen, um andere auf ähnlichem Grunde errichteten und ähnlichem Schiksale bestimmten Plaz zu machen. Er sah, wie der Mensch unbekümmert mitten in der Finsterniß umherirrte, und anstatt zurükzukehren, seinen Geist von allen verderblichen Vorstellungen, welche die Empfindungen der Natur erstiken, zu reinigen, sich immer tiefer in die Finsterniß versenkte und verwikelte: Er sah, daß der Glanz der Wahrheit, ob sie gleich auf der Erde und mitten unter uns wohnt, doch von seiner grösten und interessantesten Seite mit einem dichten Schleyer durch den Lauf so vieler Jahrhunderte vor

unsern Bliken verborgen ist; daß bey der izigen Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft die geselligen Verbindungen immer schwächer, die heiligen Vorstellungen der alten Welt, und die ehrwürdigen Nahmen, Menschheit und Vaterland immer mehr vergessen werden; kurz er sah den unermeßlichen Wirbel von Irrthümern, die unendliche Kette von Uebeln, die unsern Erdball umgeben, in ihrer ganzen Größe. Hier standen seine Betrachtungen stille, und über das Unglük der Menschen zu heissen Thränen gerührt, faßte er den edlen Entschluß, die beflekten und so lange durch altbarbarische Sitten, und neue inconsequente Einrichtungen gemishandelten Rechte der Natur auf ihrer unerschütterten Grundlage wieder aufzurichten, die verderblichen Grundsäze in der bürgerlichen Gesellschaft zu bestreiten, die Menschen über ihre wahren Vortheile aufzuklären; vor ihren Augen die einfache und beständige Ordnung der sittlichen und bürgerlichen Verhältnisse zu entwikeln; mit einem Wort, die nüzlichsten Wahrheiten zu verbreiten und dadurch zu Gründung, Dauer und Herrschaft öffent-

öffentlicher und häuslicher Glükseeligkeit beyzutragen. Um diesen Zwek zu erreichen beschloß Filangieri die Gesezgebung zur Ordnung, Verbindung und Einheit einer Theorie und Wissenschaft zurük zu führen, für alle Länder, Völker und Zeiten zu schreiben, und sein System auf die ewigen Grundfesten des Allgemeinen und Fortdaurenden zu gründen. Die ungeheure Bahn, die er zu dieser Absicht durchlaufen muste, schrekte ihn nicht ab. Des Genies helle Fakel zeigte ihm den Weg, und ausdaurende Menschenliebe erhielt seinen Muth in der edeln Unternehmung. Ach, warum werde ich nicht wenigstens von einem Strahl dieses Lichtes, das Filangieri zu den verborgensten Wohnungen der Vernunft und Philosophie führte, erleuchtet. Alsdann würde es keine Verwegenheit seyn, ihm auf seinem verborgenen und schrofen Pfade zu folgen, und die edle Methode zu zeigen, nach welcher er in seiner wichtigen Arbeit fortschritt. Ich würde dann zeigen können, wie emsig und unermüdet er die zerstreuten Schäze der Weisheit der Gesezgeber, Rechtsgelehrten und

Philosopheu aller Völker sammelte; wie er bey den größten Denkmalen der Politik, bey Platos und Aristoteles unsterblichen Werken verweilte, und sich nicht bloß mit dem Resultat ihrer tiefen Weisheit beschäftigte, sondern immer selbst zu ihren Grundsäzen und zu den ersten Gliedern ihrer goldenen Gedanken-Ketten zurükging: wie er mit unermüdeten Fleiß alle Grundsäze, die er politische Aphorismen nannte, und von denen sich eine kleine Probe unter seinen Papieren gefunden hat *), excerpirte. Ich würde endlich, wie er bis zur lezten Reihe von Grundwahrheiten der Gesezgebung kam, zeigen,

*) Hier sind einige aus Aristoteles geschöpfte Aphorismen:

1) Die Barbaren haben keinen Herrn, weil sie alle Sklaven sind. Unter ihnen ist keiner dazu gebildet, andern zu gebieten. Die Freyheit ist bey ihnen eine negative, keine positive Eigenschaft.

2) So wie in einer Gesellschaft die bürgerliche Freyheit zunimmt, nimmt die natürliche ab, in der barbarischen ist viele Unabhängigkeit oder natürliche Freyheit

zeigen, und aus diesem mit wenig Bliken den großen Haufen untergeordneter Wahrheiten herleiten können. Aber eine ungeweihte Hand kann die heilige Finsterniß, welche große Menschen in den Fortschritten ihres Geistes zur Entdekung der Wahrheit umhüllet, nicht aufklären. Wir wollen daher gegen die Arbeiten eines erhabenen Verstandes ehrerbietiger seyn, und uns begnügen, bald ihre herrlichen Wirkungen betrachten zu können.

Indem Filangieri in diesen Arbeiten vertieft war, ward sein Oheim, Monsignor

 Sera-

heit, wenig Sicherheit oder **bürgerliche Freyheit**. Im Despotismus ist mehr natürliche Freyheit als in der Demokratie. Aber in jenem ist die bürgerliche Freyheit **nichts**, in dieser **alles**.

3) Der Mensch ist von Natur ein geselliges Thier. Sein Instinct treibt ihn mit seines Gleichen zu leben. Wer einsam zu leben wünscht, ist entweder ein entarteter oder ausserordentlicher Mensch. Er ist entweder ein Ungeheuer, oder ein Gott.

Serafino Filangieri, der sich in der Verwaltung des Erzbißthums zu Palermo sehr ausgezeichnet, und in schweren und mißlichen Geschäften mit großer Beredsamkeit und Klugheit betragen hatte, zum erzbischöflichen Siz von Neapel befördert. Er war ein Mann von vielen Kopf, und Benedictiner aus der Congregation vom Monte Cassino. In seiner Jugend war er ordentlicher Professor der Experimental-Physik auf der Universität zu Neapel gewesen, und hatte zugleich das ehrenvolle Geschäft eines Revisors der fremden Bücher, die ins Königreich kommen, verwaltet; wobey es ihm sehr zur Ehre gereichte, der College des Delegaten der königlichen Jurisdiction Marchese Frangiani, eines Mannes von scharfer Beurtheilungskraft, geprüfter Klugheit, und großer Gelehrsamkeit gewesen zu seyn. Daß dieser Erzbischof Filangieri nicht, wie so viele seiner Vorweser, Cardinal ward, geschah aus Ursachen, die einem guten Bürger und treuen Unterthan sehr rühmlich sind, und die gewiß ihren Plaz in der Geschichte unsrer Zeit finden werden, wenn die Collision von Privat-Vortheilen

theilen wird aufgehört haben, und wenn man mit der Erzälung der Wirkungen zugleich die Spuren ihres Ursprungs wird verbinden können.

Dieser ehrwürdige, und aus vielen Ursachen der Achtung und Liebe Filangieris werthe Mann bewog ihn, eine der ersten Pflichten seines Standes zu erfüllen, und in Hofdienste zu treten. Dem zu folge ward er im Jahr 1777 Kammerherr, und Marschall mit wöchentlicher Aufwartung beym Könige *). Fast zu selbiger Zeit ward er Officier beym königlichen Corps der Volantairs im Seedienst, in welches fast alle diejenigen Edelleute traten, die bestimmt waren am häufigsten um die Person des Königs zu seyn. Zufrieden mit der Gelegenheit durch diese neue Beförderung im Stande zu seyn die Tugend, Herablassung und Gerechtigkeit des Königs und der Königin mehr als vorher in der Nähe bewundern zu können, nuzte Filangieri alle seine freyen Stunden

 zur

*) Maggiordomo di settimana di sua Maestà.

zur Fortsezung seiner Arbeiten, und zur Vollendung der zwey ersten Theile seines großen Werks, mit deren Ausarbeitung er beschäftigt war.

Mitten unter Hofleuten bewahrte er unveränderlich seine strenge Aufführung, seine tugendhaften und unschuldigen Sitten. Allem feind, was eine verderbliche Weichlichkeit unterhalten kann, zwang er die Nacht ihm die Zeit zu ersezen, welche seine Amtspflicht und unvermeidliche Verbindungen ihm vom Tage raubten, und sezte seine Vertraulichkeit mit der Philosophie fort, welches um so mehr zu bewundern ist, da sie das Getümmel der Welt vermeidet und Ruhe und Stille am meisten liebt. Wir sind jezt der Zeit nahe, da Filangieri sein System der Gesezgebung heraus zu geben anfing. Um den Standpunkt, von welchem er ausging, und den Punkt, zu dem er gelangte, bestimmen, um sehen zu können, was er von seinem Jahrhundert empfing und was er hinzuthat; welches vielleicht die interessantesten Gesichtspunkte in der Litterär-Geschichte

großer

großer Menschen sind, wird es nöthig seyn, uns des Zustandes zu erinnern, in welchem Moral und Politik waren, als sein unsterbliches Werk erschien.

Als die dike Finsterniß von Barbarey und Unwissenheit, welche mehrere Jahrhunderte hindurch Europa bedekt hatte, zu verschwinden anfing, und ein neues Licht die Menschen aus ihrer alten Schlafsucht erwekte, erhoben die Italiener zuerst ihr Haupt in der gelehrten Welt, und wurden in jeder Wissenschaft die Lehrer der übrigen Nationen. Nun folgte in Italien die wieder aufblühende Cultur dem Fortschritt, und der gewöhnlichen Entwiklung des menschlichen Geistes. Gelehrsamkeit, schöne Künste, das ganze Reich des Gedächtnisses und der Einbildungskraft giengen vor der Herrschaft der Philosophie und der Reife ernster Vernunft voraus. Die ersten Lehren, die aus den leeren Spizfindigkeiten der Scholastik hervorkamen, waren Platonische. Diesen folgten die neuen Systeme des Campanella, Telesius, Cardanus und andrer großen

Köpfe jener Zeit, deren scharfer Verstand die Bahn zur wahren Philosophie brach, und den Schleyer ihrer höchsten Geheimnisse zu zerreissen anfing. Doch ward nur Platons Metaphysik erläutert und fortgepflanzt, aber die politischen Theile seiner Philosophie wurden unbearbeitet gelassen, und die tiefen Kenntnisse jener Philosophen beschäftigten sich nicht in gleichem Maaße mit Gegenständen der Rechtsgelehrsamkeit, welche allein die Nazionen zu nüzlicher und wirksamer Cultur führen können. Die allgemeine Knechtschaft der Geister, eine Folge des herrschenden Aberglaubens, die fortwährenden Ueberbleibsel einer noch nicht zerstörten Anarchie, und andere bekannte politische Umstände sezten diesen Wissenschaften einen unüberwindlich scheinenden Damm entgegen. Machiavell allein wagte es, sich über die ihn rings umgebenden Hindernisse empor zu schwingen; aber seine Blike waren eingeschränkt, ob er gleich demohngeachtet den grösten Philosophen des Alterthums kann zur Seite gestellet werden. Seine Lehren waren gottlos und verabscheuungswürdig, wenn man nicht annehmen will,

daß

daß sie bestimmt waren, die Völker auf eine verstekte Weise, von den Grundsäzen tyrannischer Gewalt und List zu unterrichten. Da indeß Italien dem übrigen Europa das Licht des Wahren und Schönen mitgetheilt hatte, wurden Politik und Moral nach und nach in England bearbeitet. Erst vom Kanzler Baco, dem großen Lehrer der Rechtsgelehrsamkeit, und größer noch durch den Unterricht, den er den Menschen über die Fortschritte der Universalwissenschaft gab; dann von Locke, der, nachdem er den menschlichen Verstand analysirt und alle Hirngespinnste der Einbildungskraft vertrieben hatte, auch die verwikelte Maschine der bürgerlichen Gesellschaft zergliederte. Drauf von Shaftesbury, der nur die Natur des Menschen zu sehr erhob, und den Instinct zur Tugend in ihr zu finden glaubte, nachdem Hobbes sie zu tief herabgewürdigt, und den Instinct zum Laster in ihr behauptet hatte. In Frankreich waren Montagnes Blike in die Tiefe des menschlichen Herzens hineingedrungen; dessen sonderbarste Lagen er überrascht und in einer originalen, kraft-

vollen Sprache gen[illegible]t hatte. In neuern Zeiten hatte Helvetius den Menschen im ganzen Gange der Entwiklung betrachtet, die sein Geist und Herz durch die Kraft des Zufalls erhält, und durch den ganzen Inbegrif der moralischen Umstände, in welchen er lebt. Rousseau entdekte die ersten Glieder der bürgerlichen Kette und die große Grundlage von Moral und Politik in der Ungleichheit der Menschen, und in ihrem ursprünglichen Vertrag, begleitete den Menschen in den ersten Schritten seines Lebens, und schrieb seiner Erziehung Geseze vor. Kurz vor ihm und Helvetius hatte Montesquieu begonnen die Natur und Verschiedenheit aller damals vorhandenen Geseze durch ihre Verhältnisse gegen den Charakter der Menschen, durch die Natur der verschiedenen Himmelsstriche und die Verschiedenheit der Staatsverfassungen zu bestimmen. Allein der Mangel an Genauigkeit in vielen seinen Ideen, die Unregelmäßigkeit der für sich betrachtet oft bewundernswürdigen, aber kein ganzes ausmachenden Theile, der System-Geist, durch den er die Menge moralischer und po-

litischer

litischer Wirkungen auf physische und nothwendige Ursachen durchaus zurükführen wollte, bewirkten, daß sein Geist der Geseze auch in dem einzelnen Fache der Politik, das er bearbeitete, eine beträchtliche Leere zurükließ.

Welches war aber dieser Wissenschaften Schiksal in Italien, indeß sie bey diesen Völkern so viele erhabene Verehrer fanden? Ich habe schon die großen Ursachen angegeben, welche in den vorigen Jahrhunderten die langsame Trägheit für Politik und Rechtsgelehrsamkeit bewirkt hatten: Aber doch war Italien des Charondas, Zaleucus, Numa, Vaterland, und enthielt den edelsten Saamen gesezgebender Weisheit. Kaum waren einige Hindernisse gehoben, so entwikelte dieser sich schnell. Im Anfang dieses Jahrhunderts sah Johann Baptist Vico, ein außerordentlicher Mann, die ersten Stralen der neuen Wissenschaft vom Ursprung und Fortschritte der Gesellschaft und brachte diesen metaphysischen Theil der Politik, durch den man in einzelnen Handlungen der Menschen eine beständige Entwiklung nach gewis-

sen

sen abstracten Wahrheiten erblikt, zu einem hohen Grad von Vollkommenheit *). Andere Theile der Rechtsgelehrsamkeit erläuterten Johann Vincenz Gravina, Paul Mathias Doria und vor wenig Jahren der Abt Genovesi. Dieser leztere verbreitete die nüzlichsten Elementarwahrheiten der Moral und Oekonomie, und gab überhaupt den Neapolitanischen Köpfen den Stof zur Philosophie, wodurch er Denkfreyheit und allgemeinere, mehr ausgebreitete Kultur in einem hohen Grade unter uns beförderte. Indeß hatte der Marchese Beccaria sich mit der Fakel der Vernunft in die finstern und verschlungenen Gänge der peinlichen Gesezgebung gewagt; und ein Haufe von Schriftstellern beynahe unter allen Nationen drängte sich jezt hinzu, die Mängel in so vielen andern Theilen der Gesezgebung zu entdeken, und vereinigte sich zu einem allgemeinen und einstim-

*) Der Titel seines berühmten Werks ist: Cinque libri de' Principi di una scienza nuova, d'intorno alla commune natura delle nazioni. Napoli 1730. 12.

einstimmigen Geschrey über die Unbequemlichkeit der Gesezbücher, welche den grösten Theil von Europa regieren, und über die Nothwendigkeit ihrer Verbesserung. Der moralische Umlauf der Ideen und nüzlichen Meinungen ward durch die Arbeit so vieler Philosophen sehr beschleunigt. Täglich eroberte die Vernunft mehrere ihrer Rechte. Den meisten Menschen waren die Vorurtheile und Irrthümer, die sie so lange tyrannisirt und entehrt hatten, benommen, und der große Haufe war schon hinlänglich auf ein neues Licht vorbereitet und fähig es zu ertragen. Diese gute Vorbereitung hatte Europa überall in den Zustand nothwendiger Reife gesezt, den Baco forderte, ehe eine neue Gesezgebung veranstaltet werden könnte *).

Die Fürsten waren selbst ehrerbietig gegen die freye Stimme der Philosophen, und zeigten jenen glüklichen Augenblik in geringer Entfernung, in dem die Gesezgebung werden würde, was sie seyn sollte; das Werk nehmlich

*) Baconis novum organon. Pars II. Aphorism. 36.

lich und die Wirkung zweyer verschiedenen Kräfte, in dem des Philosophen aufgeklärter, und des Gesezgebers wirksamer Wille in einen gemeinschaftlichen Punct zusammen treffen. So vortrefflich aber der Tadel vorhandener Geseze, und die Entdekungen ihrer Gebrechen waren, so wenig hinreichend und ausführbar waren die vielen Reformations-Plane, die man im Sinne hatte, und die Gegenmittel, welche man vorschlug. Es schien, als wenn die Anstrengung der Menschen diese alten Dämme durchzubrechen, sie auf die entgegengesezte Seite fallen ließ, und daß sie, stolz darauf, einige Fesseln zerbrochen zu haben, es nicht bemerkten, wie sie sich verwikelten und in demselben Augenblik unter das Joch der unbedingten Auctorität begaben, da sie glaubten es abzuschütteln. Es schien, daß die allgemeine Stimmung des Jahrhunderts sey, besser niederreissen als aufbauen zu können. Dies geschah, weil die Reformationen einzelner Theile, welche man vorschlug, unüberwindliche Hindernisse in dem übeln Verhältnisse fanden, das zwischen dem verbesserten Theile,

und

und den übrigen, die ihre alten Mängel behalten hatten, entstand. Die Niederreissung eines Gebäudes kann wohl Stükweise geschehen; aber die Aufführung eines neuen fordert Einheit des Risses, Uebereinstimmung der Arbeit in der Aufführung, und vollkommene Harmonie aller seiner Theile.

Es war also nöthig, daß sich aus der Reihe der andern Philosophen ein ausserordentlicher Kopf hervorthäte, der den ganzen großen Umkreiß der Verbesserungen in der Gesezgebung übersehen, und den ganzen Plan einer allgemeinen Reformation vorzeichnen könnte. Diese muste durchaus nach solchen Verhältnissen berechnet werden, daß sie ein einziges systematisches Ganzes bildete, in welchem jeder Theil den andern unterstüzte und von ihm wieder unterstüzt würde, und indem sich, wie Raynal sagt, die seltene und schwere Vereinigung und die glükliche Uebereinstimmung der drey Gesezbücher der Natur, Religion und des Staats fände.

Aber welch ein erhabenes Talent, welche Kraft des Genies war zu einer so großen Unternehmung nöthig! Ein Talent, welches sich dem Geiste des Unendlichen nähern, Liebe zur Ordnung und zum allgemeinen Besten in seiner Brust vereinigen, und aus der Harmonie des Universi erkennen könnte, wie die Harmonie der bürgerlichen Geseze beschaffen, und wie groß sie seyn müsse! ein Talent, durch welches neue moralische und gesezliche Wahrheiten erfunden, die schon entdekten reicher an herrlichen Folgen würden; durch die man endlich die verborgensten Verhältnisse, welche eben diejenigen Wahrheiten, die vorher nur einzeln erschienen, mit einander verbinden, entdeken und zeigen könnte!

Diese Kraft des Genies, dieß erhabene Talent erwachte endlich in Filangieri. Er kam auf den Punkt, in welchem die einzelnen Wahrheiten einander aufs nächste gebracht waren und die Bahn zu allgemeinen Grundsäzen eröffneten; und bildete nun sein großes und allgemeines System. Unerwartet

wartet erschien die Wissenschaft der Gesezgebung als ein stralendes und wohlthätiges Gestirn, das über unsern Horizont aufgieng, um bald den übrigen Völkern zu leuchten. Im Anfang des Jahrs 1780 gab Filangieri die beyden ersten Theile heraus. Ob er gleich den ganzen Plan entworfen, und die Materialien zu seiner Ausarbeitung großentheils gesammelt hatte, so waren doch nur diese zwey ersten Theile, die das erste und zweyte Buch des ganzen Werks enthielten, völlig fertig geworden. Das ganze Werk sollte aus sieben Theilen bestehen. Im Ersten wollte er die allgemeinen Regeln der Gesezgebungskunst entwikeln; im Zweyten über bürgerliche und ökonomische Geseze; im Dritten über die Criminal-Geseze reden. Im Vierten wollte er den Theil der Gesezgebung, der das Erziehungswesen, die guten Sitten, und den öffentlichen Unterricht enthält; im Fünften die religiösen Geseze; im Sechsten diejenigen, die das Eigenthum betreffen; im Siebenten endlich die Geseze über die väterliche Gewalt und die gute Ordnung in den Familien abhandeln. Es

sey mir erlaubt, einen schnellen Blik auf die Theorien in den beyden ersten Büchern zu werfen. Vielleicht könnte es unnöthig scheinen, ein Werk, das in aller Händen, und mit der äussersten Deutlichkeit geschrieben ist, zu analysiren. Aber was würde die Geschichte des Geists der großen Philosophen seyn, wenn sie nicht zugleich die Geschichte ihres uns hinterlassenen Unterrichts wäre, und wenn sie unterließe, uns zum Licht ihrer Gedanken zu führen und ihren großen Ideen näher zu bringen? Dazu kommt noch, daß es immer gut ist, die nüzlichen in diesem unsterblichen Werke enthaltenen Wahrheiten zu wiederholen.

Um die menschliche Glükseeligkeit zu vermehren, und zu bewirken, daß nüzliche Kenntnisse der wirkende Grundsaz zum Besten der Staaten werden, ist das sicherste Mittel, die Meinungen des Publikums über diese Gegenstände aufzuklären. So lange diese ungewiß und wankend in ihren Urtheilen sind, kann den Irrthümern und falschen Systemen nie mächtig vorgebeugt werden.

Aber

Aber der Unterricht, welcher die öffentliche Meinung leitet, wird nur dadurch bewirkt, daß man den Menschen oft das heilige Bild der Wahrheit zeigt, und wird nur durch unmerkliche Stufen befestigt und ausgebreitet. Die stärksten Dämme, die izt fähig sind, die wütende Gewalt der Wellen zu brechen, sagt der große, Frankreich so theure Necker, waren im Anfang nur aufgehäufte, und von der Zeit, die sie zusammen häufte, fest verbundene Sandkörner *).

Der einzige und allgemeine Gegenstand der Gesezgebung muß aus dem Zwek der Menschen, als sie sich zur Gesellschaft vereinigten, hergeleitet werden. Er ist Erhaltung und Ruhe.

Die erste betrift das Daseyn, und enthält nicht bloß die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, sondern auch die, welche zum anständigen Wohlseyn, und zum Besten der Gesellschaft erforderlich sind.

*) Erstes Buch von den allgemeinen Regeln der Wissenschaft der Gesezgebung.

Die zweyte betrift die Sicherheit. Für die Dauer sind Mittel; für die Sicherheit ist Zutrauen nöthig. . .

Jeder Theil der Gesezgebung muß der Gesellschaft eine dieser Wohlthaten erzeigen. Folglich kann die Wissenschaft der Gesezgebung nichts willkührliches seyn. Sie muß ihre Regeln und Grundsäze haben; und die Jahrbücher der alten und neuen Völker beweisen, daß die in ihr begangene Irrthümer die schwersten Geisseln der Menschheit gewesen sind.

Die ersten Regeln dieser Wissenschaft sind auf die Bedürfnisse der Menschen und die unzählbaren Rechte der Natur gegründet. Sie sind der Ausdruk des Grundsazes der allgemeinen Vernunft, welche der Schöpfer jedem einzelnen Menschen als eine Grundregel der Gerechtigkeit eingeprägt hat, die in jedem Menschen dieselbe Sprache redet, und zu jeder Zeit, unter allen Himmelsstrichen und Staatsverfassungen dieselben Geseze vorschreibt. Dieß bestimmt ihre absolute Güte.

Aber

Aber die Nationen sind einander nicht ähnlich, und die Regierungen haben nicht alle dieselben Verhältnisse. Die Verschiedenheit der Charaktere und Köpfe unter den Menschen, ihr Wankelmut, und die Unruhe ihres Geistes theilen sich dem Staatskörper mit. Dieß ist die Quelle der relativen Güte der Geseze. Wenn die Sitten eines Jahrhunderts nie mit den Sitten des verflossenen oder des künftigen übereinstimmen; wenn jede Regierung ihre besonderen Formen hat; wenn dasjenige, was sie zur einen Zeit wirken macht, sie zu einer andern in Unthätigkeit läßt; wenn das Interesse der Völker sich wie ihre Generationen verändert, und nach der Verschiedenheit der Meridiane selbst verschieden wird: so ist augenscheinlich, daß man bey den Gesezen ausser ihrer absoluten Güte auch auf den Zustand der Nation, welcher sie gegeben werden, Rüksicht nehmen müsse. Da die Umstände, und die Veränderung der Sitten und des Interesse den Verfall des Systems der Gesezgebung verursacht haben, so ist es nöthig, das Gebäude entweder auszubessern oder es zu zerstören,

ren, um es nach einem neuen Riß wieder aufzuführen. Wenn die erste von diesen Operationen leicht scheint, wie viel Schwierigkeiten hat nicht die andere? Das Mistrauen der Unwissenheit, das Geschrey der Privatvortheile, die Verschwörungen des Neides, die blinde Verehrung des großen Haufens für alles Alte, seine Verachtung alles Neuen, sind lauter Hindernisse, die alle Staatsmänner abhalten müssen, eine alte Gesezgebung über den Haufen zu werfen. Sie können nur alsdann ihren Zwek erreichen, wenn sie es dahin bringen, daß das Volk selbst eine Reformation wünscht, und diese Vorbereitung ist schon bey der izigen Lage der Dinge geschehen; wenn sie dem Volk Zutrauen zu den neuen Gesezen, die gegeben werden sollen, einflößen, und sich sein günstiges Vorurtheil dadurch erwerben können, daß sie diejenigen Geseze, welche den bekanntesten und vom großen Haufen am meisten empfundenen Misbräuchen vorbeugen, ins hellste Licht stellen.

Aber der Umsturz der Gesezbücher geschieht langsam. Er kann folglich immer

noch eine Zeitlang ausbleiben. Eine Obrigkeit also, die bestimmt ist, Censor der Geseze, Hüter der Dauer und Bewahrung der Verhältnisse und des Zustandes der Nation zu seyn, müßte über die Ursachen der Unordnungen wachen, und dem Landesherrn die leichtesten und bequemsten Gegenmittel vorschlagen. Der Gegenstände, welche die Verhältnisse von relativer Güte der Geseze ausmachen, sind viele. Der erste ist die Art und Beschaffenheit der Regierung. Sie sey democratisch, aristocratisch, monarchisch oder vermischt; so müssen Gerechtigkeit und Mäßigung immer ihre Seele seyn. Da es Filangieri bey der Vielfältigkeit und Verschiedenheit der vermischten Staatsverfassungen unmöglich war, seine Ideen über sie auf allgemeine Grundsäze zurükzuführen; so untersuchte er blos die Natur der englischen Constitution, und zeigte die mit ihr verbundenen Vortheile und Mängel, weil die Verbindung aller drey gemäßigten Regierungsformen sich in ihr mehr als in jeder andern an den Tag legt.

Der zweyte Gegenstand dieses Verhältnisses ist der allgemeine Grundsaz, der den Bürger in allen Staaten handeln macht, nemlich die Liebe zur Macht. Ihre Wirkungen sind nach den verschiedenen Regierungsformen verschieden. In freyen democratischen Staaten macht sie den Bürger tugendhaft, in despotischen niedrig; und die Geseze müssen streben, sie wohl zu lenken und zu leiten.

Der dritte Gegenstand der relativen Güte ist die Denkungsart und Beschaffenheit der Nationen. Diese ist beständig verschieden, so wie in jedem Jahrhundert der allgemeine und herrschende Geist, der den grössern Theil der Nation belebt, und die besondern Eigenschaften eines jeden Volks verschieden sind. Der Geist und die herrschende Denkungsart fast aller alten Völker bestand in Stärke, Muth und kriegerischer Tugend. Diese machten das eine Volk mächtiger als das andere; und daher muste die erste Sorge eines Gesezgebers seyn, eine muthige Seele in einem behenden kraftvollen Körper

zu bilden. Reichthum ist der Geist und die herrschende Denkungsart der neueren Völker, und deshalb müssen Ackerbau, Künste, Handel, Erwerbung, Erhaltung und Vertheilung der Reichthümer izt die Hauptgegenstände der Aufmerksamkeit eines Gesezgebers seyn. Ausserdem ist der Unterschied des Charakters, Geistes, und der besondern Eigenschaften einer jeden Nation, wenn er gleich nicht mehr so groß ist, als in den heroischen Zeiten, in welchen zwey Völker immer durch überwindliche Dämme von einander geschieden waren, dennoch stark genug, um einen großen Einfluß auf den Geist ihrer besonderen Gesezgebung zu haben.

Das Clima ist die vierte Gattung von Verhältniß, welches die Geseze haben müssen. Aber es ist nicht jene höchste Gottheit, jene einzige und allgemeine Ursache aller moralischen und politischen Erscheinungen, für welche Montesquieu es hielt. Unser Verfasser, gleich weit davon entfernt, ihm mit diesem Philosophen alles zuzuschreiben, und ihm mit Hume alles abzusprechen, wählt eine

eine Mittelstraße, und zeigt, daß das Clima als mitwirkende, nicht aber als absolute Ursache, auf das physische und moralische Einfluß haben könne, daß dieser unter sehr heißen oder sehr kalten Himmelsstrichen sehr stark, unter den gemäßigten aber kaum bemerkbar sey, und daß der Unterschied der Climate nicht allein von der Polhöhe eines Landes abhänge: sondern daß diese von vielen andern Localumständen, z. B. von der Höhe des Landes über der Meeresfläche, von der Größe des festen Landes, von der Natur des Erdreichs, der Nachbarschaft von Wäldern, der Höhe und Lage der benachbarten Berge, von den herrschenden Winden, und so ferner, bestimmt werden müsse. Daher muß die Macht des Climas, wie sie auch seyn möge, nicht vom Gesezgeber versäumt werden, der seine Wirkungen, wenn sie schädlich sind, hemmen, wenn sie nüzlich sind, gebrauchen, wenn sie gleichgültig sind, in Ehren halten muß.

Die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Erdreichs, die Local-Lage und Größe

des

des Landes haben großen Einfluß auf die besondere Art von Indůstrie seiner Bewohner, und werden eine Richtschnur für die nůzlichsten oekonomischen Geseze. Sie sind folglich der fünfte und sechste Gegenstand der Verhältnisse in der Gesezgebung.

Die Nationalreligion ist der siebente Gegenstand der relativen Gůte, und eines der wesentlichsten Verhåltnisse, auf welche der Gesezgeber Růksicht nehmen muß. Hier zeigt Filangieri erst, wie sehr das religiöse System des Heydenthums den Grundsäzen der Moral widersprochen habe, und wie sehr wir uns der glůklichen Revolution zu erfreuen haben, die das Christenthum bewirkt hat, indem es die Moral vollkommen machte, und dadurch den Staat und die öffentliche Ruhe sicherte. Die Regeln, die aus dem Verhåltnisse der Geseze gegen die falschen Religionen herfließen, můssen Verbesserungsregeln, diejenigen aber, die aus ihrem Verhåltnisse zum Christenthum entstehen, můssen blos Regeln der Beschůzung seyn.

Endlich ist die Reife des Volks der lezte Gegenstand der Verhältnisse, in denen die Geseze stehen. Alle Völker gehen von der Kindheit zur Reife, von dieser zur Abnahme im Alter, und zum Untergang über. Geseze, die für das eine Alter passend sind, sind es nicht für das andere. Die Zeit der Reife eines Volks sollte billig die Zeit seyn, in der seine Gesezbücher umgeschaffen würden. In dieser stehen izt die meisten Europäischen Völker: und doch werden sie noch von den Gesezbüchern ihrer Kindheit regiert. Aber die Zeit dieser nothwendigen Umschaffung ist noch nicht gänzlich verflossen. Wenn die Regierungen sich entschliessen, ihren langen Wankelmut zu verlassen, so wird der Verlust einer bequemern Zeit gewiß ersezt werden. Die Völker werden von neuen ihre Kraft, und vielleicht gar die Hofnung einer unsterblichen Dauer erhalten.

*) Wir gehen izt von den allgemeinen Regeln der Gesezgebungskunst zu den politi-

schen

*) Zweytes Buch von den politischen und ökonomischen Gesezen. 2ter Theil.

schen und ökonomischen Gesezen über, und finden, daß die beyden einzigen Gegenstände dieser Geseze **Bevölkerung** und **Reichthum** sind. Keine Gesellschaft ist ohne Menschen: nirgends sind Menschen ohne Mittel zum Unterhalt. Es ist eine unnüze Untersuchung, ob die Bevölkerung der alten Staaten grössen war, als bey uns. Ausgemacht aber ist, daß sie nirgends so groß ist, als sie seyn könnte. Alle Mittel, Preise, Belohnungen und Strafen, mit welchen die Geseze bis izt für diesen großen Gegenstand gesorgt haben, werden eitel und kraftlos seyn, so lange die Hindernisse der Ehen vorhanden sind. Die menschliche Natur strebt nach dem natürlichen Laufe der Dinge, sich ausserordentlich zu vermehren. Nehmt also die Hindernisse dieses allgemeinen Strebens weg, und die Volksmenge wird von selbst zunehmen. Aber welche sind diese Hindernisse? — Es ist ein ökonomisches und politisches Axiom, daß alles, was den Unterhalt erschwert, die Bevölkerung verringert. Folglich bestehen jene Hindernisse in der kleinen

Anzahl derer, die Landeigenthum haben, und der großen Menge derer, die kein Eigenthum besizen, in der kleinen Anzahl solcher, deren Eigenthum klein, und in der weit beträchtlichern Zahl von Leuten, deren Besizung groß ist, in den ungeheuren und unveräußerlichen Reichthümern der Geistlichkeit, welche Früchte der Unwissenheit und des Fanatismus roher Jahrhunderte sind; in den übermässigen und unerträglichen Auflagen, und der gewaltsamen Art sie einzufordern; in der ungeheuren Größe der stehenden Heere, die dem Akerbau und den Handwerken so viele Hände rauben, und bestimmt zu seyn scheinen, Europa im Kriege durch ihre Waffen, im Frieden durch ihren gewaltsamen Cälibat zu entvölkern; endlich in den öffentlichen Ausschweifungen, und im freywilligen Cälibat, welche gegenseitig Ursache und Wirkung sind, und aus einer unendlichen Menge mitwirkender Ursachen entstehen, besonders aus dem großen Elend des Volks und dem ungeheuren Luxus, der den Mittelstand verzehrt.

Um

Um diese Hindernisse zu überwinden, müßte mit Abschaffung der Primogenitur und der Fideicommisse ein Anfang gemacht werden, wodurch denn die Anzahl der Landeigenthümer vermehrt, und jene großen Massen, welche wenige auf den Trümmern von vielen groß machen, zerstükt würden.

Die Unveräusserlichkeit der Lehngüter, die izt großentheils brach und unbebaut liegen, weil sie aus übel verstandenem Interesse des Fürsten von dem Umlauf der Contracte ausgeschlossen sind, müßte alsdann aufgehoben werden, und zugleich müßten die Fürsten ihre Domainen-Güter niederlegen, und sie dadurch zum Eigenthum anderer, und zum Akerbau brauchbar machen. Ferner müßte eine nüzliche Reform der Natur der Abgaben und Tribute sowohl in ihrer Vertheilung, als in der Art ihrer Hebung vorgehen. Die ferneren Erwerbungen der Geistlichkeit sind fast in allen europäischen Ländern verboten worden. Allein durch diese Geseze ist nun der Fortschritt des Uebels verhindert, seine Wurzeln sind aber nicht

ausgerissen, und die ungeheuren Reichthümer der Geistlichkeit sind noch immer in ihren unsterblichen Händen. Doch verspart Filangieri, um seinem Plan getreu zu bleiben, seine Vorschläge zu Gegenmitteln aufs fünfte Buch seines Werks, das von den Gesezen, welche die Religion betreffen, handeln soll.

Der Cälibat der Heere kann nicht aufgehoben werden, so lange sie Miethlinge und stehend sind. Es scheint aber, daß bey der jezigen Lage von Europa, bey unsern Sitten, bey der jezigen Politik diese stehenden Heere der innern Ruhe des Staats eben so schädlich sind, als seiner äussern Sicherheit. Man errichte also unter jedem Volk an ihrer Statt eine hinreichende Anzahl freyer Bürger, die so gebildet sind, daß sie jeden Augenblik zur Vertheidigung ihres Vaterlandes im Kriege bereit seyn können, ohne deswegen im Frieden unnüz oder verderblich zu seyn. Auf diese Art würde man im Nothfall die tapfersten Soldaten haben. Kraftvolle Landleute, Handwerker, freye Bürger, Väter und Ehegatten würden das Schwert

zur Vertheidigung ihrer Familien und Besizungen mit größeren Muth ergreifen, als gemiethete Soldaten, die im Müßiggang der Garnisonen zu Weichlingen werden und oft unter den Beschwerden des ersten Feldzugs erliegen. Bey dieser Reformation der Landtruppen könnte die Regierung die Seetruppen vermehren, weil diese die Nation durch Vertheidigung und Beschüzung des Handels bereichern. Wenn die Anzahl der Unverheyratheten auf diese Art verringert wird, und Geseze, Regierung und eigner Wohlstand einem jeden Bürger die Ehe verstatten, so werden auch bald die öffentlichen Ausschweifungen sehr merklich abnehmen.

Der zweyte Gegenstand der politischen und ökonomischen Geseze sind Reichthümer. Ihre drey allgemeinen Quellen sind Akerbau, Künste und Handel. Der Akerbau giebt uns die Landesproducte, die Künste vermehren ihren Gebrauch und ihre Verzehrung, der Handel vertauscht sie, und giebt ihnen dadurch einen neuen Wehrt.

Akerbau ist also die erste und absolute Quelle der Reichthümer; daher ist denn auch jeder nicht auf ihn gegründete Wohlstand eines Volks ungewiß; daher müsten unter jedem Volk, das mit Vortheil Akerbau treiben kann, die Geseze die Beförderung der Künste und des Handels nicht vernachlässigen, aber sie immer den Fortschritten des Akerbaus unterordnen. Eine weise Gesezgebung muß sich bemühen, die Hindernisse, die der Fortschritt des Akerbaues im grösten Theil von Europa findet, aus dem Wege zu räumen. Diese Hindernisse entstehen entweder aus der Regierung und ihrer Verwaltung, und sind Mangel an Freyheit mit den nothwendigsten Bedürfnissen zu handeln; beständige Veränderung der Auflagen; Landtaxen; Veräusserung der Staats-Einkünfte; die Beschaffenheit einzelner Abgaben; die Art sie zu heben, und das gegenwärtige Militär-System: oder sie entstehen aus einzelnen Gesezen, die gerade auf den Untergang des Akerbaues abzuzweken scheinen, das in vielen Orten vorhandene Verbot seine

ne Besizungen *) zuzumauren oder zu verschließen; die Lehnszehnten; der persönliche Frohndienst; die Leibeigenschaft; alles traurige Folgen des Feudal-Systems: oder sie entstehen endlich aus der ungeheuren Größe der Hauptstädte, welche alles verschlingen, alles sich zueignen, und nur dazu dienen, die Regierungen in dem Wahn, daß ihre Völker glüklich sind, zu erhalten. Man räume aber diese Hindernisse aus dem Wege, helfe dem innern Handel auf, vermehre die Zahl der Eigenthümer, vertheile die ungeheure Volksmenge der Hauptstadt ins innre des Landes, ehre den Landmann durch Auszeichnung und Prämien; und man wird bald merken, daß die Provinzen wieder aufleben und der Akerbau in einem hohen Grade blühe.

Die ökonomische Gesezgebung, wenn sie vom Akerbau zu den Manufacturen und

*) Der Italienische Ausdruk, poderi, ist mir dunkel, das Wort wird auch von kleinen Bauerhöfen gebraucht.

Künsten übergeht, muß die Fortschritte bey-der miteinander verbinden. Denn wo die Producte des Erdreichs reichlich ausfallen, müssen die Künste und Manufacturen, wel-che eine größere Menge roher Materialien bearbeiten, aufgemuntert werden. Wo hin-gegen die Producte des Erdreichs in gerin-gerer Menge sind, als ihre Verzehrung, müssen die Manufacturen, welche rohe Ma-terialien im geringeren Maße bearbeiten, den Vorzug haben. Man befördere hauptsäch-lich den Anbau solcher Producte, die das Land ausschliessend hervorbringt, und mun-tere gleichfalls besonders diejenige Manu-factur mehr als alle andere auf, welche durch die Vereinigung mehrerer glüklicher Umstände an andern Orten nicht angelegt, oder nicht zur Vollkommenheit gebracht wer-den könnte. Ueberhaupt aber bedürfen Ma-nufacturen und Künste nur die stillschwei-gende Lenkung und den Schuz der Geseze. Der Gesezgeber hebe also erst die Hinder-nisse, die hauptsächlich in solchen Gesezen bestehen, welche die Concurrenz der Künst-ler vermindern wollen; z. B. Gilden, Rech-

te

te der Meisterschaften und ihre ausschliessenden Privilegien. Dann fange er an, durch Auszeichnungen und Prämien, so wie der Vortheil seines Staates es erfordert, einige mehr als die andern aufzumuntern und zu befördern.

Die allgemeine Denkungsart der Nationen, die in vorigen Zeiten ein jedes Volk kriegerisch machte, führt es jezt zum Handel. Dieser ist nun die Stüze, die Kraft, und die gemeinschaftliche Seele der Völker. Der Gesezgeber muß also, sobald er untersucht hat, welche Art vom Handel dem Zustande seines Volks und seiner Staatsverfassung am zuträglichsten ist, diesen Handel vor allen Hindernissen sichern, die das jezige fehlerhafte Zollsystem ihm legt; vor der Eifersucht und dem Wetteifer der andern Nationen; vor der Begierde, die fast alle Regierungen haben, sich auf eine allzusehr ins Detail gehende und drükende Art in alles zu mischen, was ihn betrift: vor der Knechtschaft, welche die Mutterstädte ihren Colonien auferlegen; vor der Treulosigkeit der Kauf-

leute und ihren häufigen betrügerischen Bankeruten. Der Gesezgeber muß folglich eine nüzliche und durchdachte Verbesserung im Zollsystem einführen, die Häfen seines Landes allen ohne Unterschied öfnen, und den Grund zu jener Freyheit legen, ohne welche der Handel immer schüchtern und langsam seyn wird. Zufrieden damit, ihn zu beschüzen, und unbemerkt zu lenken, verlange er nicht alles zu sehen und zu wissen, trage gleiche Sorge für den Handel der Colonien und ihrer Mutterstadt, und gebe die bequemsten Gesetze, um betrügerischen Bankerutten vorbeugen, oder sie strafen zu können; und alle Hindernisse werden verschwinden. Aber welches sollen die Mittel zur Beschleunigung dieser glüklichen Fortschritte seyn? Der Strassenbau und ihre Erhaltung; Canäle, eine gute Einrichtung der Münze, deren Wehrt nicht willkührlich seyn kann, aber auch nicht allein vom innern Wehrt der Metalle, sondern zugleich von einer billigen Vergleichung mit dem Münzfuß anderer Länder abhängen muß. Eine hinreichende Seemacht, die die Ufer der Nation schüzt, und

ihrer

ihrer Flagge auf dem Meere Achtung erwirbt. Dies ist die einzige Unterstüzung, die der Handel von der Regierung erwartet; alles übrige thut der Privatvortheil.

Indeß hat von allen oekonomischen Operationen keine größern Einfluß auf Handel, Gewerbe und Akerbau, als das System der Abgaben. Als die alte Sitte, zu den allgemeinen Ausgaben des Staatskörpers einen weiten Strich Landes abzusondern, aufhörte, nahmen die Regierungen ihre Zuflucht zu den Beyträgen der Bürger. Ihr Maaß muß das Staatsbedürfniß seyn, unter welchem heiligen Namen aber nur das begriffen werden muß, was man erfüllen kann, ohne das Volk zu beschweren und auszusaugen. Sie müssen nach den verschiedenen Vermögensumständen eines jeden Bürgers vertheilt werden. Aber die näheren Bestimmungen sind großer Schwierigkeit unterworfen.

Die indirecten Abgaben sind entweder persönlich und alsdann die willkührlichsten,

die empörendsten und die am wenigsten für den Staat vortheilhaften; oder sie sind re- al, und sind, wenn sie im Allgemeinen be- trachtet werden, unregelmäßig und unbestän- dig. Betrachtet man sie Theilweise, so müs- sen sie, sobald sie von unentbehrlichen Be- dürfnissen gehoben werden, nothwendig ver- derblich, übel vertheilt, und einem Theil der Bürger unerträglich seyn; werden sie von weniger nothwendigen Waaren gehoben, so schlagen sie der Indüstrie eine tödtliche Wun- de, sobald sie auf die Ausfuhr oder die in- ländische Circulation der Landesproducte ge- legt sind. Gehen sie aber blos die Einfuhr fremder Waaren an, so sind sie nur eine Illusion schlechter und kindischer Politiker, die in der Meinung, die National-Indü- strie auf den Ruinen der fremden zu erhe- ben, alle ihre Zweige durch unnüze Vermeh- rung der Geldausgaben zerstören. Der Zehn- te von den Landesproducten, der den An- schein größerer Billigkeit hat, und die beste aller indirecten Auflagen zu seyn scheint, ist in der That für die gemeinschaftliche Quelle der Reichthümer am allerschädlichsten und

verderb-

verderblichsten. Zulezt findet sich bey allen indirecten Auflagen die Unmöglichkeit, einzusehen, ob die Summe der Contributionen die Kräfte des Volks, das sie zu bezahlen hat, übersteigen; und zugleich mit ihr eine Menge von Erpressungen, die von der Hebung so vieler Gefälle unzertrennlich sind. Die einzige auf alle Weise gerechte und bequeme Auflage ist die **directe oder Grundsteuer.** Dies beweiset ihre sorgsame und billige Vertheilung unter allen Gliedern des Staates, die aus der Einheit der Abgabe entstehenden Vortheile; die Leichtigkeit, sie wohl zu vertheilen; die Hebung aller Hindernisse, welche das jezige System der Auflagen dem Akerbau, der Indüstrie und dem Handel in den Weg legt; die Leichtigkeit, die Abgaben nach dem reinen Product der National-Einkünfte zu bestimmen, und das enge Band, welches auf diese Art die Vortheile des Fürsten und des Volks, die in der Unordnung der indirecten Abgaben einander beständig entgegen streben, mit einander verbindet. Bey diesem System **directer** Abgaben muß der Wehrt der Producte des Erdreichs eher

ab- als zunehmen, und die Aufhebung aller Exemtionen einzelner Körper im Staat, und aller Privilegien würde eine seiner glüklichsten Wirkungen, und seiner wünschenswehrtesten Resultate werden. Doch wäre es nothwendig, daß die Einführung dieses Systems an die Stelle des alten nicht plözlich geschähe, sondern fleißig vorbereitet und Stufenweise ausgeführet würde; und die Regierung müßte durch diese Veränderung nie gewinnen wollen, weil sie sonst das so durchaus nothwendige Zutrauen des Volks verlieren würde.

Die Hebung der Abgaben würde alsdann sehr erleichtert, und weit weniger beschwerlich werden. Sie würde keine von den drükenden Unordnungen haben, die von den beyden gewöhnlichen Arten die Auflagen einzutreiben, unzertrennlich sind; nemlich entweder Hebungsbediente zu halten, oder sich die öffentlichen Einkünfte von Pächtern auszahlen zu lassen. Das Volk selbst könnte die Einkünfte des Staats eintreiben, indem die Repräsentanten jeder Gemeinde sie

höben;

höben; und auf diese Art würde die Schaar von Mittelspersonen abgeschaft werden, in deren Händen ein großer Theil der Auflagen sich verliert, ehe sie in die Hände des Fürsten gelangen.

Es müste aber auch ausser dem ordentlichen und beständigen System der Auflagen auf Mittel gedacht werden, durch welche man die ausserordentlichen und unerwarteten Staatsbedürfnisse befriedigen könnte. Ein ungebraucht liegender Schaz, wie die Alten ihn hatten, würde eine zu große Geldmasse aus dem Umlauf nehmen, und dadurch sowohl dem Handel, als den Gewerben schaden. Das System der Staatsschulden und der ausserordentlichen Auflagen, die mit dem Bedürfniß zugleich aufhören, ist von einer weisen Politik verworfen. Filangieri schlägt vor, alle jährlichen Ersparungen der Staatseinkünfte, Bürgern, die Eigenthum im Lande besizen, mit der Bedingung zum Darlehn zu geben, daß sie, sobald sie die Staatscasse zurükfodert, wieder ausbezahlt werden müssen, und Grundstüke, die bis zur Abbezahlung

zahlung der Schuld unveräusserlich wären, zur Hypothek dafür anzunehmen.

Aber die Reichthümer des Staates müssen nicht allein durch diese Mittel zurükgerufen, sie müssen auch wohl vertheilt werden. Vollkommne Gleichheit des Vermögens der Bürger kann nur in einer werdenden Republik Statt finden. Nicht alle Menschen haben gleiche Kräfte und gleiches Bedürfniß. Die Zahl der Glieder ist in den Familien verschieden. Folglich kann die im Anfang vollkommen gleiche Vertheilung nicht lange gleich bleiben. Daher ist Filangieri derselben Meinung als Aristoteles, und verlangt nicht das Hirngespinst einer vollkommnen Gleichheit durchzusezen.

Es ist nur nötig, eine billige Vertheilung des Geldes festzusezen, die dessen Zusammenhäufung in wenigen Händen vermeidet und dadurch einen gewissen allgemeinen und verhältnißmäßigen Wohlstand unter allen Gliedern des Staats befördert. Der Gesezgeber wird diesen Zwek erfüllen, wenn er

durch

durch Abschaffung des Rechts der Erstgeburt und der todten Hand die Anzahl der Eigenthümer vermehrt, den Umlauf aller Münze in der Hauptstadt, in welcher sie begraben bleibt, verhindert, und wenn alles sonst gleich ist, beym Kauf von liegenden Gründen, den, welcher noch keine hat, jedem andern Gutsbesitzer vorzieht.

Aber das leichteste Mittel, eine billige Vertheilung der Reichthümer zu bewirken, kann der Gesezgeber im Luxus finden. Dieser Luxus ist eine Wohlthat für den Staat, sobald man unter dem Worte den Gebrauch der Reichthümer versteht, um sich durch seltnere Mittel, welche die Bequemlichkeiten des Lebens und die Freuden der Gesellschaft vermehren können, eine angenehme Existenz zu verschaffen. Aber sobald man den Begriff zu allgemein macht, und mit diesem Namen jede zu verschwenderischer Pracht oder eiteln Grosthun bestimmte Ausgabe benennt; so ist der Luxus offenbar verderblich für den Staat. An und für sich selbst verdirbt er die Sitten nicht. Im Gegentheil machen

die guten oder verdorbenen Sitten eines Volks seinen Luxus selbst gut oder schlecht. Der Gesezgeber muß also, wenn er den Luxus leiten will, die Sitten leiten, gute Ordnung unter allen Ständen der Gesellschaft erhalten, und auf diese Art wird er im Luxus das Resultat des Wohlstandes seiner Nation, die Seele ihres Fleißes, den Austheiler ihrer Reichthümer wahrnehmen. Es ist endlich ein Irrthum aller oekonomischen Schriftsteller, daß der Luxus im allgemeinen Sinne immer ein Uebel für die Nation sey; da es doch Fälle giebt, in denen er die einzige Zuflucht ist, die die Politik dem Glük eines Landes öfnet, welches durch seine ungeheuren Reichthümer an die Schwelle des Verderbens gebracht ist.

Diese großen Wahrheiten, von einer Reihe vieler anderer begleitet, mit einer so deutlichen Beredsamkeit vorgetragen, die dem Verstande einleuchtet, wie das Licht des Tages selbst die Augen derer trift, die nicht darauf achten; diese lebendig gemachten und durch den Glanz der Bilder und die Kraft

der

der Sentenzen redenden Ideen; diese Bücher, die überall die reinste und wohlthätigste Moral lehren, und in denen die abstraktesten Untersuchungen selbst den gewöhnlichsten Köpfen faßlich gemacht waren, wurden mit dem allgemeinen Entzüken und Beyfall aufgenommen, der das sichere Kennzeichen des entschiedenen Verdienstes und großen Wehrts eines Werks ist. Ein jeder erstaunte über den großen und originalen Kopf des jungen Schriftstellers. Beym Lesen dieser beyden Bücher schien es, als wenn ein neues Licht sich um den Leser verbreitete, die Gränzen seiner Existenz erweiterte, sie erhöhte und verschönerte. Daher ward der Ruhm, welcher bey vielen die Frucht des Alters, bey vielen der späte Zoll der Nachwelt ist, bald der unzertrennliche Begleiter Filangieris. Die besten italienischen und fremden Journale zeigten dieses Buch mit großen und gerechten Lobsprüchen an, und die gelehrtesten und berühmtesten Männer bewiesen ihm in Briefen und Schriften ihre aufrichtige Hochachtung und Ehrerbietung.

Ich werde an einer andern Stelle von Ihnen reden, und füge hier nur noch hinzu, daß die übrigen aufgeklärten Völker in den Beyfall, die Bewunderung und Dankbarkeit von ganz Italien einstimmten, und daß sich mitten unter diesem Beyfall das von einigen wenigen aus unedlen Neid oder unduldsamen dunkeln Partheygeist bey der Ausgabe des Werks erhobene Geschrey völlig verlor. Zum Glük für die Menschheit hatte die in ihm hervorleuchtende philosophische Freiheit nichts zu fürchten. Unsere aufgeklärte Regierung erlaubte den Druk, und bewieß dadurch vor den Augen von ganz Europa, daß man in Neapel den köstlichen Vortheil genießt, welchen Tacitus Trajans glüklichen Zeitalter zuschreibt; daß man mit Lob den freyen Unterricht eines Philosophen anhört, der mit Klugheit die Irrthümer anzeigte, welche man am meisten verehrte; und hiedurch brachte sie Giannones und Genovesis ehrwürdigen Schatten, die ein trauriges Exempel der wilden, vom wütenden Fanatismus unter uns erregten Verfolgungen sind, ein heiliges Versöhnungsopfer.

Nach

Nach der Herausgabe der beyden Theile im Jahre 1780 ertheilte der König Filangieri die Commende von S. Antonio di Santa im königl. Constantin-Orden. Durch den glüklichen Erfolg der beyden ersten Bücher seines Werks aufgemuntert, fing er mit desto größerem Eifer die Ausarbeitung des dritten Buchs, über die Criminalgesezgebung, an. Ob er gleich mitten im Geräusch des Hofes lebte, und verbunden war, als Officier und Marschall im Gefolge des Königs zu seyn, so verging doch kein Tag, an dem er nicht an seinem Werke arbeitete. Die von seiner frühen Jugend an erworbene Fertigkeit im Meditiren begleitete ihn überall. Selbst die Wachtstuben wurden oft sein Studierzimmer. Dort wiederholte er seine Ideen, und vertiefte sich in denselben; und dort ward ein großer Theil jener erhabenen Lehren, die in der tiefen Stille einer ruhigen Einsamkeit entworfen zu seyn scheinen, durchdacht und niedergeschrieben.

Indes starb gegen das Ende des Jahrs 1782 sein Oheim der Erzbischof, mit dem

der Ritter Filangieri ausser den Banden des Blutes durch die zärtlichste Liebe verbunden war. Der König gab ihm nun einen neuen Beweis seiner Gnade durch Ertheilung des durch den Tod des Erzbischofs erledigten Priorats von St. Antonio di Sarno in eben diesem Constantins-Orden. Voll von Dankbarkeit gegen seinen wohlthätigen König, und voll von warmen Eifer, die Menschheit von so vielen aus den fehlerhaften Criminal-Gesezen entspringenden Uebeln zu befreyen, beschleunigte Filangieri seine Arbeit, und gab im Jahr 1783 den dritten und vierten Band seines Systems der Gesezgebung heraus, die das dritte Buch, dessen Gegenstand die peinlichen Geseze sind, enthalten. Wir wollen seine Haupttheorien durchgehen, und durch diese allmählige Uebersicht der verschiedenen Theile dieses Werks werden wir immer mehr seine Einheit und Nüzlichkeit einsehen.

*) Die Criminal-Geseze haben die Ruhe und Sicherheit des Bürgers zum Zwek.

Diese

*) III Buch, von den Criminal-Gesezen III und IV Band.

Diese Ruhe entsteht besonders aus dem Bewustseyn der Gefahr, welcher sich ein jeder aussezt, der durch Uebertretung der Geseze seinen Mitbürger beleidigt; und diese Ruhe ist eben die bürgerliche Freiheit.

Aber die Criminal-Geseze können diesen Zwek nicht erreichen, wenn sie die Furcht der Schuldigen nicht mit der Sicherheit des Unschuldigen verbinden. Eine solche nothwendige Vereinigung, die in keiner der jezigen Criminal-Gesezgebungen Europens Statt findet, ist das große von Filangieri in diesem dritten Buche glüklich gelösete Problem. Er theilt es in zwey Theile ein; denn im ersten sucht er den zwekmäßigsten Proceß zu finden: im zweyten die Strafen mit der Beschaffenheit und den Graden der verschiedenen Verbrechen ins Verhältniß zu stellen.

*) Der erste Schritt des Criminalprocesses ist die gerichtliche Anklage. Die Geseze fast aller Alten, selbst der barbarischen

*) Erster Theil von dem Processe, Band III.

Völker, die nach den Zeitumständen betrachtet, oft consequenter sind, als unsre, zeigen uns, daß das Recht anzuklagen immer ein Eigenthum des Bürgers gewesen ist. Die Art der öffentlichen Anklage verband, von den weisen Einrichtungen dieser Geseze geleitet, auf eine wunderbare Weise die öffentliche Inquisition und die Privat-Ruhe mit einander.

In dem neuern Proceß finden wir anstatt dieser öffentlichen Anklage, die fiskalische Anklage, da den Bürgern nur das Recht, Privatbeleidigungen zu rächen, und die traurige Freiheit zu denunciiren gelassen ist. Wo nach der alten Art die Anklage dem Beklagten von ihrem ersten Anfang an, bekannt ward, sehen wir izt eine unvernünftige Methode geheimer und verborgener Inquisition eingeführt. Wie viele Uebel, wie viele Hindernisse der öffentlichen Ruhe sind aus dieser traurigen Veränderung entstanden! Es müßte also der erste Gegenstand einer Reformation des Criminalprocesses werden, den Bürgern ihr freyes Recht der Anklage wieder

der zu geben, aber den Misbrauch desselben zugleich soviel als möglich zu erschweren. Man müste die Strafen der römischen Geseze gegen die falschen Ankläger und alle Verläumder aufnehmen, mit Ausnahme des Brandmals auf der Stirne für die leztern. Auch müsten die Ausnahmen dieser Geseze in Betreff der Personen, die zu keiner Anklage zugelassen, oder die nicht angeklagt werden können, wie auch solcher Verbrechen, in welchen allein der beleidigte Theil das Recht der Anklage haben müsse, aufgenommen werden. Ferner das Versprechen des Anklägers, sich nicht vor gänzlicher Endigung des Processes mit seiner Anklage zurükzuziehen. Endlich müsten die Deutlichkeit und Bestimmtheit der Anklagungsformeln, und die Bestimmung einer kürzern Zeit, nach deren Verlauf sie verjährt würden, die Verläumdung erschweren, und die Vertheidigung der Unschuldigen leichter machen.

Der Inquisitions-Proceß müste, wie im alten Rom, blos bey solchen Verbrechen statt finden, deren Thäter von keinem Privat-

ankläger vor Gericht gefordert wird. Aber die Unbequemlichkeiten müßten gehoben werden, die aus der izigen Inquisitionsart entstehen, wo der Richter die Stelle des Anklägers vertritt, in welcher man auf dem schlechten und zweydeutigen Grund geheimer Anzeigen oder der Stimme des Publikums und des Gerüchts bauet; sich den niedrigsten und berüchtigtsten Unterbedienten anvertraut *), und welcher überhaupt viele andere Mängel ankleben. Man gebe dem Inquisitionsproceß eben dieselbe Simplicität, als dem Anklageproceß. Eine neue ehrwürdige Klasse von Richtern verwalte allein das Amt, über solche Verbrechen, die keinen Privatankläger haben, zu inquiriren, und ihre Anklage mit denselben Formeln und Feyerlichkeiten, die bey den Anklagen der Privatbür-

*) Der Verfasser zielt hier besonders auf die in Neapel so berüchtigten und verachteten Serivani. Man sehe über sie den Artikel über die Gerichts-Verfassung im Königreich Neapel im ersten Theile meiner Nachrichten von Neapel und Sicilien. N. d. Ueb.

vatbürger gebräuchlich sind, zu beginnen, auf dieselbe Art durchzuführen, dasselbe Versprechen zu leisten, und sich denselben Gefahren auszusezen. Das Citiren des Angeklagten und die Gefangennehmung seiner Person sind der zweyte Schritt im Criminalproceß. Weit davon entfernt die heiligsten Rechte des Bürgers zu achten, unterdrükt dieser Schritt sie vielmehr beynahe bey allen europäischen Nationen auf eine grausame Art, und tritt sie gänzlich mit Füssen. Die römische Jurisprudenz zeigt uns eine einfache und der bürgerlichen Freyheit zugleich vortheilhafte Methode; welche genau angenommen zu werden verdiente. Alles, sowohl Anfang als Lauf, müste öffentlich seyn. Die Gefangennehmung des Angeklagten müste nur in wenig Fällen statt finden, und nicht als Strafe, sondern bloß als Verwahrung angesehen werden: ausserdem müsten die Gefängnisse der Angeklagten von den Gefängnissen der Ueberzeugten wirklich verschieden seyn. Zugleich müste das ungerechte System der Verurtheilung per contumaciam nach dem römischen Gesez verbessert werden. Die

Strafe in solchen Fällen müste bloß im Verlust des Vermögens, nicht aber im Verlust der köstlichen Rechte des Lebens und der Vertheidigung bestehen. Aber diese Reformation würde zugleich mit jener andern, durch welche der Angeklagte auf das Wort eines Bürgen seine Freyheit behielte, anstatt zu helfen, eine fruchtbare Quelle neuer Unordnungen und Nachtheile werden, wenn man nicht vorher das ganze System des Criminalprocesses verbessert, und die peinlichen Geseze der Nation gemildert hat. Kommen wir aber zu den Beweisen und Anzeigen der Verbrechen, so zeigt uns eben dieses römische Recht, welches bis jezt unsre Richtschnur gewesen ist, große Sonderbarkeiten und Widersprüche.

Es würde zu weitläuftig werden, dem Ritter Filangieri in den einzelnen Bliken zu folgen, die er auf so viele Irrthümer wirft, welche diese interessante Theorie sowohl im römischen Recht, als in allen übrigen Gewohnheiten und Lehren verwirren, aus denen die izige Criminalgesezgebung von Europa

pa gebildet ist. Wir übergehen also alle seine Bemerkungen über die Beweise durch Zeugen und über das Unnüze der freyen und erzwungenen Bekenntnisse der Angeklagten selbst; das lebendige und kraftvolle Gemälde, mit dem er den Unsinn der barbarischen und grausamen Tortur zeigt; die durchdachte und philosophische Untersuchung, in welcher er beweiset, daß die bey den Römern entstandene, und beynahe vor allen Europäischen Richterstühlen nach Abschaffung der Ordalien und andrer gewöhnlichen Reinigungen unglüklicher Weise zum Kennzeichen der Wahrheit gewordene Tortur, ungerechter, grausamer und falscher sey, als diese, welche, in Rüksicht auf die Verfassung barbarischer Nationen, damals bequem und nüzlich waren. Alles dieses übergehen wir, und wollen ihn bloß hören, wie er die ersten Grundsäze entwikelt, von welchen die ganze Theorie der gerichtlichen Beweise, die man aufnehmen müste, abhängt.

Der Richter muß, ehe er einen Bürger zu einer Strafe verurtheilen kann, morali-

sche Gewißheit von seiner Uebertretung eines Gesezes haben. Gewißheit ist allgemein genommen der Zustand der Seele, da sie von der Wahrheit eines Sazes überzeugt ist. Sie ist von der Wahrheit dadurch unterschieden, daß diese in der Seele, jene im Saze ist. Die moralische Gewißheit ist der Zustand der Seele, welche von der Wahrheit eines Sazes, der das Daseyn einer nicht unter unsern Augen geschehenen That behauptet, überzeugt ist. Wenn also der Richter sich der moralischen Gewißheit bey den Beweisen eines Verbrechens allein überließe, so würde diese ihn zu einer uneingeschränkten und verderblichen Willkühr leiten. Aber gebunden an die Vorschriften der Geseze in Rüksicht auf die Anzeigen, und gemäsigt durch die gesezlichen Bestimmungen in Ansehung der Beweise, zeigt sie uns den einfachsten und sichersten Grundsaz der Theorie von den Beweisen. Der Richter muß also, um die Anklage für wahr erklären zu können, moralische Gewißheit mit diesen gesezlichen Anzeigen verbinden; wo beyde fehlen, muß er sie für falsch erklären; für un-

gewiß

gewiß aber, wo er wohl moralische Gewißheit hat, aber die gesezlichen Beweise fehlen; oder wo diese da sind und die moralische Gewißheit fehlt. In diesem leztern Falle müste der Angeklagte sub Iudice bleiben, und sowohl neuen Beweisen von Seiten des Anklägers unterworfen seyn, als auch das Recht haben, neue Beweise für seine Unschuld zu führen. Die Regeln für das Urtheil, welche das Gesez vorschreiben müste, um jene Anzeigen zu bestimmen, werden von Filangieri mit großem Scharfsinn angegeben, und betreffen die Beweise sowohl durch Zeugen, als durch Schriften und Anzeigen. Aber da hierdurch den Richtern die willkührliche Bestimmung des non liquet überlassen wird, so können die Mißbräuche dieser so eingeschränkten Willkühr nicht vermieden werden, wenn der Gesezgeber die Geschäfte des Richters nicht auf eine weise Art theilt, wenn nicht besondere Richter über die Thatsache (Giudici del fatto), und andere über das Recht (Giudici del diritto) erkennen. Die alte Sitte der freyen Römer, dem Angeklagten die Wahl und freye

Ausschliessung seiner Richter zu gestatten, und die Sitten der Engländer, des einzigen Volkes in Europa, bey dem der unschuldig Angeklagte nicht zittert, haben dem Ritter Filangieri den Stoff zu seinen neuen Ideen über diesen Gegenstand, der für die bürgerliche Freyheit von so großer Wichtigkeit ist, gegeben. Nach einer schnellen Uebersicht dieses Punkts in der römischen und englischen Gesezgebung, zeigte er mit sehr lebhaften Farben den unglüklichen Zustand der fehlerhaften Vertheilung der richterlichen Auctorität bey den meisten europäischen Völkern. Die grösten Unordnungen entstehen aus der Lehnsgerichtbarkeit, und den durch sie in den Jahrhunderten der Barbarey und Anarchie eingeführten Mißbräuchen; und bewahren die traurigen Spuren der Unterdrükung und Knechtschaft selbst im Schoos einer regelmäßigen Staatsverfassung und bey einer weit fortgerükten Cultur. **Aber die Natur, die uns nicht zum Spielzeug weniger Mächtiger gemacht, sondern uns alle Mittel zur Freyheit und Glükseeligkeit gegeben hat, die Natur ist es, deren Stimme, vereint mit den besseren Vorschriften**

schriften der bürgerlichen Gesellschaft, die Abschaffung der Lehnsgerichtbarkeit anräth. Diese öffentliche Wolthat könnte leicht erhalten werden, ohne selbst die strengsten Verhältnisse der Gerechtigkeit im geringsten zu verlezen, so bald der Verlust dieser schädlichen Gewalt dadurch ersezt würde, daß die Krone allem Recht des Rükfalls der Lehen, und der Zahlung, welche ihre Bewohner für jene kleinen Vortheile, die die Lehnsleute durch diese Veränderung verlieren würden, entsagte. Aus dieser Veränderung würden sehr viele gute Folgen entstehen. Indem die Veräusserlichkeit der Lehngüter auf der einen Seite so viele Hindernisse der Hauptgegenstände der politischen und oekonomischen Geseze höbe, würde die Abschaffung der Lehnsgerichtbarkeit sehr vieles heben, was die nüzlichen Reformationen der Criminal-Gesezgebung hindern könnte. Die Hauptsache würde seyn, zu dieser Absicht eine neue und weise Vertheilung der richterlichen Geschäfte anzuordnen.

Ein

Ein höchstes Tribunal, welches bestimmt wäre, die Classe der Richter auszumachen, und in jeder Provinz den Vorsiz bey den Gerichten, wie die Prätoren in Rom zu führen; eine beträchtliche Anzahl von Richtern über die Thatsachen, die über das Daseyn oder den Mangel des gerichtlichen Beweises, über die Wahrheit, Falschheit oder Ungewißheit der Anklage und den Grad des Verbrechens entscheiden sollten; eine hinreichende Anzahl von Richtern über das Recht, deren Geschäft seyn müste, das Gesez auf die Thatsache anzuwenden; die verschiedenen Arten, einen Richter zu perhorresciren, welche nothwendig seyn würden, um die gröste bürgerliche Freyheit mit der genauesten Ausübung der Gerechtigkeit zu verbinden; kurz diese ganze neue Vertheilung, die Filangieri in einem hellen Detail vorträgt, zeigt deutlich, wie durch sie bewirkt werden könne, daß der Gesezgeber das Gesez nicht auf die Thatsache anwenden, daß die, welche das Gesez auf sie anwenden sollen, über das Daseyn der Thatsache urtheilen können, daß

diese-

diejenigen, welche über dies Daseyn entscheiden, nur ein ungewisses und auf kurze Zeit dauerndes Geschäft haben, und daher ihre Gewalt nie zu ihrem Vortheil mißbrauchen können, und daß die richterliche Gewalt, sowohl der einen als der andern, durch die möglichste Einschränkung, bey der Gesellschaft, und nicht in den Händen einzelner Menschen sey.

Der Theil des Criminal-Processes, welcher die Vertheidigung betrift, müste besonders alle Verführungen der Beredsamkeit verbannen, und alles dasjenige verwerfen, was die Standhaftigkeit und Unempfindlichkeit, mit welcher jeder Richter, wenn er sein fürchterliches Amt verwaltet, bewafnet seyn muß, zerstören könnte. Kurz; er müste dem Angeklagten einen oder mehrere Vertheidiger zu seinem Beystand während des ganzen Processes zugestehen, aber ihr Geschäft einzig auf solchen Beystand, der die Wahrheit entdekt, einschränken, und es durchaus nicht auf Mittel ausdehnen, durch welche sie verborgen werden könnte. Auf

Bayerische
Staatsbibliothek
München

die Vertheidigung müste das Urtheil folgen. Dieses müste nach der neuen Einrichtung durch vier verschiedene Verrichtungen gesprochen werden. Die Richter über die Thatsache müsten in Gegenwart der Richter über das Recht, über das Daseyn oder den Mangel des gerichtlichen Beweises entscheiden. Wenn dieses einstimmig von allen Richtern über die Thatsache abgemacht wäre, so müsten sie ihre moralische Gewißheit untersuchen, und sie mit dem Kennzeichen der gerichtlichen Beweise verbinden. Hätten sie in dieser zweyten Verhandlung die Anklage für wahr erklärt, so würde ihr leztes Geschäft seyn, den Grad des Verbrechens zu bestimmen. Hierauf bliebe den Richtern über das Recht nichts anders zu thun übrig, als durch Anwendung des Gesezes auf die Thatsache das Urtheil zu vollenden und zu fällen. Dieses Urtheil müste beständig inappellabel seyn: und nur in dem einen Fall, wenn das einstimmige Urtheil der Richter über das Recht offenbar falsch wäre, müste der höchste Magistrat, der den Vorsiz in den Gerichten führte, das Recht haben,

vom

Bayerische Staatsbibliothek München

vom Landsherrn die Revision des Urtheils in einem zweyten Gericht zu verlangen, das aus neuen auf dieselbe Art als die ersten gewählten Richtern bestände. Die Vergütung des Schadens und das Urtheil der Verläumdung sind die gesezmäsigen Folgen des freysprechenden Urtheils. Die Vergütung des Schadens muß sowohl beym Privat- als öffentlichen Ankläger statt finden, so bald er bona fide und aus Irrthum zu Werk gegangen ist, und in diesem Fall ist kein neues Urtheil nöthig. Ist aber die Anklage vorsäzlich falsch gewesen, so muß ein Urtheil über die Verläumdung gesprochen werden, und ihre Strafe muß dieselbe seyn, welche der Verläumdete erlitten haben würde, und durch Verlust der Ehre geschärft werden.

Auf das Urtheil, welches lossspricht, oder wodurch der Ausspruch noch aufgeschoben wird, könnte in verschiedenen Fällen auch über die verläumderische Anklage erkannt werden. Endlich muß, da das Gesez bey der Strafe nicht Rache am Verbrecher, son-

dern Warnung für Leute, die geneigt seyn könnten, ein Verbrechen zu begehen, zur Absicht hat, die Folge des Verdammungs-Urtheils in der Schnelligkeit und möglichsten Publicität der Vollstrekung bestehen, und alle diejenigen Mittel enthalten, durch welche die Strafe am wirksamsten für das Publicum, und so wenig hart als möglich für den Verurtheilten gemacht wird.

*) Der zweyte Theil des dritten Buchs enthält den Theil der Criminalgesezgebung, welcher sich mit den Verhältnissen der Strafen zu den Verbrechen beschäftigt. Die peinlichen Geseze sind der Theil der Geseze, in welchen dem Bürger die Wahl zwischen der Erfüllung einer gesellschaftlichen Pflicht, und dem Verlust eines gesellschaftlichen Rechtes dargeboten wird. Indem die Gesellschaft die Rechte, die jeder einzelne Mensch im Zustande seiner natürlichen Unabhängigkeit hatte, repräsentirt, hat sie durch den gesell-

schaftli-

*) Zweyter Theil von den Verbrechen und Strafen IV Band.

schaftlichen Vertrag auch dasjenige Recht erworben, welches jeder einzelne Mensch vorher gegenseitig über jeden andern besaß, so bald dieser die natürlichen Pflichten verlezte. Dies ist der Ursprung des wahren Rechts zu strafen. Der Gegenstand der Geseze bey der Strafe ist weder Büssung der Schuld, noch Rache wegen der Beleidigung; sondern es ist bloß die Absicht, den Missethäter zu hindern, der Gesellschaft weiter Schaden zuzufügen, und zugleich andere vor der Nachahmung seines Beyspiels zu warnen. Das Verbrechen ist also eine Verlezung des gesellschaftlichen Vertrags, und seine Strafe ist der Verlust eines gesellschaftlichen Rechtes. Aber diese Rechte sind von verschiedener Art. Sie umfassen nicht bloß die bürgerlichen, sondern auch die natürlichen Rechte, deren Genuß die Gesellschaft sich versichern muß. Daher leiten die verschiedenen Hauptclassen, auf welche alle gesellschaftlichen Rechte zurük geführt werden können, uns auf verschiedene Hauptclassen von Strafen. Wenn Leben, Ehre, wirkliches und persönliches Eigenthum, und die von der

Bürgerschaft abhängenden Rechte die Gegenstände aller gesellschaftlichen Pflichten sind; so müssen auch die Strafen in Lebensstrafen, in Strafen an der Ehre, in Geldstrafen, und in solche, die den Verbrecher seiner bürgerlichen Vortheile auf immer, oder auf eine Zeitlang verlustig machen, eingetheilt werden. Das Recht der Todesstrafen entsteht nicht, wie viele geglaubt haben, aus der Abtretung der Rechte, die ein jeder über sich hatte, sondern es entsteht, wie das ganze Recht zu strafen, aus der Abtretung der Rechte, die ein jeder über den andern im natürlichen Zustande besaß. Da man der Gesellschaft das Recht eines jeden über das Leben der andern übertrug, muste man ihr zugleich das Recht der andern über das Leben eines jeden einzelnen übertragen; und so sind alle, ohne das Recht über ihr eigenes Leben abzutreten, auf gleiche Weise der Gefahr ausgesezt, es für solche Verbrechen, auf welche die peinlichen Geseze Todesstrafen gesezt haben, zu verlieren. Aber der Gebrauch dieser Todesstrafen sollte gemäßigt seyn. Sie müste blos auf solche Verbrechen

gesezt

gesezt werden, mit denen man direct oder indirect das Leben eines Menschen angegriffen hat; oder aber, die zu den Verbrechen der beleidigten Majestät vom ersten Grade gehören; und dann werde sie auf eine solche Art vollzogen, die sie dem Volk tief einprägt, und den Missethäter so wenig als möglich martert.

Der Verlust der Ehre ist der Verlust des Rechts an der öffentlichen Achtung. Um dieser Gattung von Strafen ihre gröste Kraft zu geben, muß die Entehrung, welche die Geseze gebieten, sich der öffentlichen Meinung nicht nur nicht widersezen, sondern auch diese genau unterstüzen. Die Zahl der Ehrlosen muß nicht zu sehr vermehrt werden, damit eine ganz auf Meinungen gegründete Strafe nicht durch allzuhäufige Eindrüke geschwächt werde. Auch muß diese Gattung von Strafen nicht gegen den Theil der Gesellschaft gebraucht werden, der das köstliche Gefühl der Ehre wenig oder gar nicht kennt.

Gegen die Geldstrafen macht man gewöhnlich zwey Einwendungen. Erstlich daß sie den Reichen, der das Geld wenig achtet, nicht abschreken; zweytens, daß ihr Werth, der sich mit dem verschiedenen Reichthum eines Volks und mit dem Umlauf der verschiedenen Perioden der Gesellschaft verändert, die nöthige Gleichförmigkeit und Unparthеylichkeit nicht bewahren kann. Aber beyde Einwendungen werden aufhören, so bald die Geldstrafen nur bey solchen Verbrechen, die aus Geldsucht entstehen, gebraucht werden; in welchen Fällen man anstatt die Größe der Geldbuse zu bestimmen, nur den Theil bestimmen kann, der vom Vermögen des Schuldigen genommen werden soll; und sobald man diese Strafen zugleich nur gegen solche Verbrecher ausübt, deren Vermögen sich bis zu einer gewissen Summe belauft. Gefängniß, Verurtheilung zu öffentlichen Arbeiten, Versendung nach Inseln und Colonien, Verweisung aus einer bestimmten Gegend, nicht aber aus dem Vaterlande, sind alles Strafen, welche die persönliche Freyheit ganz oder auf eine Zeitlang aufhe-

aufheben. Ihr Gebrauch, ihre Dauer, ihre Schärfe können dem Gesezgeber manche sehr verschiedene verhältnißvolle Vergütungen für kleinere der Gesellschaft zugefügte Beleidigungen, und zugleich viele treffliche Mittel zur Sicherheit, zum Unterricht und Beyspiel darreichen. Die Strafen endlich, die der bürgerlichen Vorrechte auf eine Zeitlang oder auf immer berauben, und das bürgerliche Daseyn betreffen, werden gut angewendet, wenn man sie gegen solche Verbrechen braucht, die vom Mißbrauche dieser Vorrechte abhängen; und wenn die lezte Strafe dieser Gattung, die Landesverweisung, aus dem Gesezbuch der monarchischen Regierungen ausgetilgt wird, in den aristocratischen nur die vornehmsten, in democratischen aber allein alle Bürger treffen kann.

Nach der Abhandlung dieser allgemeinen Grundsäze über den Gebrauch der verschiedenen Gattungen von Strafen, geht der Ritter Filangieri zur Betrachtung über ihre Verhältnisse zu den verschiedenen, die Verfassung eines jeden Volks ausmachenden Gegenstän-

genständen, und über den Einfluß, den ein jeder dieser Gegenstände auf ihren relativen Wehrt haben kann. Hier zeigen uns die tieffsinnigsten Betrachtungen über die Grundsäze, welche die Verschiedenheit des Systems der Strafgeseze nach dem Verhältniß zu den verschiedenen Altern des Staatskörpers bestimmen müssen, und eine helle Untersuchung derjenigen, die vom Einfluß abhängen, den die verschiedne politische, physische und moralische Lage der schon zu ihrer Reife gediehenen Völker auf dieses System haben muste; mit einem Wort, die allgemeine auf den Criminalcodex angewendete Theorie der relativen Güte der Geseze zeigt uns hier die Regeln, welche die Theorie der Uebereinstimmung der Strafen mit dem Zustande eines Volks zu bestimmen haben. Welches sind aber die Regeln, die diese Uebereinstimmung in Rüksicht auf Verbrechen festsezen sollen? Das Verbrechen ist eine vorsäzliche Uebertretung des Gesezes. Diejenigen also, bey welchen das Gesez den Vorsaz nicht betrachtet, müssen für unfähig Verbrechen zu begehen angesehen werden. Der Wille ist die

Kraft

Kraft der Seele, die uns nach dem Antrieb der Meinung oder nach der Ueberlegung der Vernunft bestimmt. Folglich müssen alle, die den Gebrauch der Vernunft noch nicht besizen, oder ihn schon verlohren haben, vom Gesez als Leute angesehen werden, die unfähig sind etwas zu wollen, mithin auch, ein Verbrechen zu begehen. Wenn eine Handlung freywillig genannt werden soll, so muß bey dem, der sie vornimmt, Kenntniß von ihrem Zwek und den mit ihr verbundenen Umständen nothwendig vorausgesezt werden. Bemerkt man nun bey ihm vollkommene Ungewißheit von der Möglichkeit der durch seine Handlung hervorgebrachten Wirkung, so muß diese eine Tochter des Zufalls heißen, und kann ihr nimmer zugerechnet werden. Ist die Wirkung seiner Handlung von seinem Zweke verschieden, wuste er aber zugleich durch seine Kenntniß aller ihrer Umstände, daß sie möglich sey; so ist sie eine Tochter des Versehens, und nach dem Maasstab, wie die Kenntniß dieser Möglichkeit größer oder kleiner war, wird die Handlung mehr oder weniger strafbar,

und nähert sich mehr oder weniger dem Vorsaz.

Da die Geseze die verschiedenen Grade des Versehens nicht bestimmen können, müsten sie wenigstens drey festsezen, zu welchen alle übrigen hingerechnet werden: den Grösten, den Mittlern und den Kleinsten. Wenn die Umstände bey einer Handlung zeigen, daß die Möglichkeit der den Gesezen entgegenstrebenden Wirkung dieser Handlung, in der Seele desjenigen, der sie beging, eben so groß war, oder größer als die Möglichkeit der Wirkung, deren Erreichung er sich vorgenommen hatte, so ist das Versehen am grösten; war sie kleiner, aber nicht sehr entfernt, so gehört das Versehen zur mittlern; war sie sehr fern, so gehört das Versehen zur kleinsten Classe. Handlungen, die aus äusserlicher Gewaltthätigkeit oder Unwissenheit entstehen, sind unvorsäzliche. Folglich können sie weder zugerechnet, noch bestraft werden. Aber wenn die Handlungen vermischt sind, und gewissermaaßen aus einer Verbindung äusserlicher Gewaltthätigkeit und

des

des Willens entstehen, so muß man, um das verschiedne Maas, nach welchem sie zugerechnet werden können, zu bestimmen, die Regeln zu Hülfe nehmen, die die rechte Wahl zwischen zweyen entweder ungleichen oder gleich großen Uebeln angeben. Eben so verhält es sich bey Handlungen die auch vermischt sind, und zu gleicher Zeit aus Vorsaz und Unwissenheit entstehen, wie z. B. die in der Trunkenheit begangenen Verbrechen. Bey solchen ist es klar, daß sie, in ihrem ersten Ursprung betrachtet, freywillig, mithin strafwürdig sind, und, obgleich nicht die völlige Strafe des Vorsazes, doch die Strafe seines geringsten Grades verdienen.

Endlich ist der bloße Vorsaz das Gesez zu übertreten, wenn er sich nicht in Handlungen äussert, welche es verbietet, kein Verbrechen; und nur, wenn er sich wirklich äussert, ist der Versuch zum Verbrechen eben so strafwürdig, als wenn es vollbracht und ausgeführt worden wäre.

Der

Der Grad von Verbrechen, welcher die Größe der Strafe bestimmen soll, muß nicht allein aus größerem oder kleinerem Einfluß, den die Verlezung der gesellschaftlichen Pflichten auf die Erhaltung der öffentlichen Ruhe hat, sondern auch au: den verschiedenen Umständen berechnet werden, welche die Verlezung dieses gesellchsáftlichen Vertrags mehr oder weniger schwer und strafwürdig machen. Wenn die erste Betrachtung die Natur und Art des Verbrechens verändern kann, so bestimmt die zweyte in jedem Verbrechen den verschiedenen Grad des Vorsazes. Die allgemeine Regel, mit welcher sich das Daseyn eines der drey Grade des Vorsazes in derselben Handlung darthun läst, kann durch folgende Formel angegeben werden. Ist der Bewegungsgrund stark, oder ist die Handlung in der Leidenschaft selbst begangen; so ist der Grad der geringste. Geschieht sie aber mit kaltem Blut und reiflicher Ueberlegung; so gehört er zur mittlern Classe: zur grösten gehört er endlich, wenn die Handlung ohne Bewegungsgründe, oder aber aus Bewegungsgründen, und mit Treu-

losigkeit

losigkeit oder unmenschlicher Grausamkeit geschieht. Nach Feststellung dieser Grundsäze muß das Verhältniß zwischen Verbrechen und Strafe gleichfalls vom Gesez bestimmt werden, wenn man die verwirrte und unendliche Reihe von Verbrechen nach den Haupt-Gegenständen der gesellschaftlichen Pflichten in gewisse Classen eintheilt, und die Verbrechen jeder Classe nach ihrer Natur und besondern Graden unterscheidet. Man bestimme, um das richtige Verhältniß zwischen der Strafe und dem Grade zu haben, für jede Art von Verbrechen sechs zu den drey Graden des **Versehens** und des **Vorsazes** verhältnißmäßige Grade der Strafe.

Wenn man so die verhältnißmäßige Grösse des Einflusses, den die verschiedenen durch verschiedene Vergehungen verlezten Verträge auf die bürgerliche Ordnung haben, berechnet; die gröste Strafe, den Verlust nemlich aller Rechte, auf das Verbrechen sezet, welches alle Verträge angreift; dann eine Proportion angiebt, welche von diesem Punkt bis zum geringsten der bürgerlichen Verträ-

ge herabgeht, so wird man auf das gesuchte Verhältniß zwischen der Strafe und der Natur der Verbrechen geleitet. Aber können die verschiedenen Arten von Strafen, die wir oben angezeigt haben, hinreichend seyn, um mit dieser langen und zahlreichen Progression von Verbrechen im Verhältniß zu stehen? Sie werden nicht allein für sich, sondern auch in nüzlichen und gerechten Verbindungen, in welche der Gesezgeber sie stellen kann, betrachtet, die Zahl der Strafen sehr vermehren: die Natur der Strafen wird, wenn der Gesezgeber sie nach den relativen Wehrt, den sein Volk auf die gesellschaftlichen Rechte sezet, beurtheilet, richtig werden, und ihre Progression wird immer in der gehörigen Größe fortrüken. Werden endlich die schweren Strafen, welche unsre gegenwärtigen Gesezbücher auf kleinere Verbrechen sezen, gemildert, und wird die gröste Strafe nur dem grösten Verbrechen auferlegt, geht man von dieser, ohne so viele schrekliche und von der Grausamkeit ersonnene Schärfungen zu gebrauchen, stufenweise zu geringeren Strafen herab; so erhält man,

ohne

ohne jene unverlezlichen Gränzen der Mäßigung, in denen unser Verfasser in seiner vorigen Betrachtung geblieben ist, überschritten zu haben, die gröste Anzahl von Strafen.

Die Eintheilung in öffentliche und Privatverbrechen muß nur zur Bestimmung der Proceß-Form gebraucht werden. Die ersteren muß jeder Bürger, den das Gesez nicht dieses Rechts verlustig gemacht hat, anklagen dürfen. Bey Privat-Verbrechen aber muß dieses Recht nur dem beleidigten Theil oder seinen nächsten Verwandten zukommen. Zur ersten Classe gehören alle Verbrechen, an deren Bestrafung dem Staate gelegen ist; zur zweyten diejenigen, bey welchen dieß Interesse des Staats sehr gering ist. Aber die Eintheilung der Verbrecher, nach welchen die Vertheilung der Strafe bestimmt werden muß, entsteht aus ihrem Verhältniß zu den verschiedenen Classen der gesellschaftlichen Pflichten.

Wenn also Gott, der Landesherr, öffentliche Treue und Sicherheit, das Völkerrecht,

die gute Ordnung in den Familien, Leben, Würde, Ehre und Privateigenthum eines jeden Bürgers alle Gegenstände der gesellschaftlichen Pflichten umfassen; so müssen sie auch die Hauptgegenstände der verschiedenen Classen von Verbrechen seyn. Die Verbrechen gegen Gott müssen sodann alle solche Handlungen enthalten, welche die Ehrfurcht verlezen, die jeder Bürger der Landsreligion und dem öffentlichen Gottesdienst, als dem Inbegriff aller seiner Pflichten gegen die Gottheit, schuldig ist. Die Verbrechen gegen den Landesherrn machen die zweyte Classe aus, und enthalten bloß die directen Angriffe auf die Staatsverfassung, oder auf den Repräsentanten der höchsten Gewalt. Alle Verbrechen, welche die öffentliche Ruhe und Staatsverwaltung stören, gehören zur dritten Classe, und müsten eingetheilt werden in Vergehungen gegen die öffentliche Gerechtigkeit, gegen die öffentliche Ruhe, Sicherheit, und Wohlfahrt, gegen den Handel des Staats, den Schaz, die guten Sitten, Polizey nnd die bürgerliche Ordnung. Alle Verlezungen der Pflichten, welche ein

Bürger übernimmt, wenn ihm ein Theil des öffentlichen Zutrauens anvertraut wird, gehören zur vierten Classe, welche die Verbrechen gegen die öffentliche Treue enthält. Alle Verlezungen der Verbindlichkeiten, zu denen die eine Nation sich gegen die andere verpflichtet hat, und an die jeder einzelne Bürger der Nation unstreitig gebunden ist, sie mögen nun aus dem allgemeinen Völkerrecht, oder aus besondern unter den Völkern errichteten Verträgen entstehen, gehören zu den Verbrechen gegen das Völkerrecht. Unter den Verbrechen gegen die Ordnung der Familien werden nicht nur alle Verlezungen der häuslichen Pflichten begriffeu, welche die Natur im ursprünglichen Familienzustande bestimmt, und die bürgerlichen Geseze mit den gesellschaftlichen Pflichten vereinigt haben; sondern auch alle Verbrechen, welche Fremde gegen die häuslichen Rechte begehen. Endlich machen alle Anfälle auf das Leben und die Person eines Bürgers, alle seiner bürgerlichen und natürlichen Würde zugefügten Beleidigungen, alle Nachstellungen seiner Ehre, alle Angriffe seines Eigen-

thums die vier lezten Classen dieser allgemeinen Eintheilung der Verbrechen aus.

Nach dieser vortreflichen Uebersicht vertieft Filangieri sich in ein umständliches Detail der in jeder angezeigten Classe enthaltenen Verbrechen, und ihrer besondern Verhältnisse zu den peinlichen Gesezen. In diesem Detail reden Philosophie, Menschlichkeit und Gerechtigkeit, mit vereinten und so selten zugleich gehörten Stimmen; aber der enge Raum dieses Auszugs erlaubt uns nicht, sie hier zu wiederholen. Wir müssen uns also begnügen, die Hauptzüge dieses dritten Buchs zur Uebersicht des Ganzen, und zur Kenntniß des völligen Zusammenhangs im System der Wissenschaft der Gesezgebung dargestellt zu haben; und nur noch mit unserm Verfasser bemerken, daß es viele Verbrechen giebt, welche nicht gestraft werden müssen; und daß die gesunde Vernunft und der Geist dieses ganzen Werks zu dieser Classe den Selbstmord, Beschwörungen, Magie, Zauberey, Wahrsagerey und Traumdeuterey, Incubismus, Succubismus, Wucher

cher und verbotene Spiele rechnen; daß unter diesen einige gar kein Verbrechen sind, und andere, wenn sie es durch ihre Wirkungen werden, dadurch selbst eine andere Gestalt gewinnen, mithin zu andern Classen von Verbrechen gehören; daß Erlassung der Strafe kei[n]em den peinlichen Gesezen unterworfenen Verbrechen zugestanden werden müste; daß in allen gemäsigten Regierungs-Formen, sobald nur eine gute Gesezgebung da ist, jede Begnadigung eine Verlezung der Geseze ist, und nur zwey Fälle eine Ausnahme machen: wenn nemlich die Befreyung von der Strafe nicht nur dem Verbrechen keinen Zutritt öfnet, sondern im Gegentheil die Tugend augenscheinlich aufmuntert; oder wenn das Beste des Staats, welches immer das höchste Gesez seyn muß, sie anräth.

Das neue Erstaunen der Gelehrten und der Beyfall Europas, der auf die Bekanntmachung dieser zwey neuen Theile folgten, war sehr groß, und keiner zweifelte mehr, ob der Verfasser seinem großen Plane gewachsen sey. Der Ritter Filangieri ward von

diesem Augenblik an als einer der ausserordentlichen Männer im Reiche der Wissenschaften betrachtet, und unser Jahrhundert bewies ihm mit Recht die Ehrerbietung, welche die späteste und unpartheyische Nachwelt dem Verdienste erzeigt. Aber die im dritten Theil entwikelten Ideen gegen die Gerichtbarkeit der Barone, und die Mängel des Lehnssystems empörten gegen ihn die zahlreiche Classe derer, welche noch immer, voll von thörichtem Hang zu einer Unterscheidung, welche den Menschen beschimpft, und seine Natur erniedrigt, die Dauer und Herrschaft des Adels als Gottheiten anbeten. Diese Menschen waren über die von Filangieri im dritten Buche seines Werks vorgeschlagene Veräusserlichkeit der Lehen, und Zerstörung der Majorate und Fideicommisse erbittert, und sahen ihn von dem Augenblik als ihren unversöhnlichen Feind an, der auf nichts weniger als auf ihre Zerstörung und ihren Untergang zielte. Es wird hier die rechte Stelle seyn, die Geschichte einer dunklen und unedlen Beurtheilung zu erzählen, welche die Wissenschaft der Gesezgebung angrif. Don

Giusep-

Giuseppe Grippa, ein guter Mathematiker und Professor dieser Wissenschaft in den königlichen Schulen zu Salerno, hatte schon im Jahr 1782. einen Brief an den Ritter Filangieri herausgegeben, in welchem er beweisen wollte, daß die Aufhebung der Majorate und Fideicommisse, und des fiscalischen Verbots gegen die Veräusserung der Lehengüter, welche Filangieri im zweyten Buche vorgeschlagen hatte, große Fehler gegen eine gute Politik seyen, indem ihre unmittelbare, schnelle und plözliche Folge die gänzliche Zerstörung des Feudalsystems und der Untergang des ganzen Baronats wäre, welche Wirkungen einer monarchischen Staatsverfassung äusserst schädlich seyn würden. Dieser Brief des Herrn Grippa, in welchem er ausserdem noch einige andere oekonomische Ideen des Ritters Filangieri tadelte, hatte das gewöhnliche Schiksal aller Angriffe auf große und originale Werke: er starb im Augenblik seiner Geburt; und war in der Folge noch sehr glüklich, daß der gelehrte Catanesische Advocat D. Giuseppe Costanzo ihn mit einer Antwort beehrte, die im Jahr 1785

unter dem Titel: Politische Abhandlung zur Beantwortung eines Briefs des D. Giuseppe Grippa zu Catania heraus kam. In dieser wurde der Nuzen der Aufhebung der Primogenitur, und der gleichen Vertheilung der Lehengüter unter allen Söhnen des Lehenträgers bewiesen. Der Verfasser gebrauchte Filangieris Grundsäze, fügte viele eigne gute Betrachtungen hinzu, und bewies augenscheinlich, daß eine solche politische Operation den Glanz des Adels, der nicht in der Vereinigung vieler Reichthümer unter einem Herren besteht, sondern eine Folge von andern weit nüzlicheren und erhabenen Ursachen ist, niemals verdunkeln könne; und daß folglich die monarchische Staatsverfassung bey der Fortdauer des Glanzes dieses intermediären Standes durchaus nicht verändert würde.

Aber Herr Grippa ward durch die unvortheilhafte Aufnahme, welche sein Brief im Publico fand, gar nicht abgeschrekt, sondern trat mit seinem Briefe im Jahr 1784 zum zweytenmal im ersten Theil eines

Werks

Werks hervor, dem er den prächtigen und vielversprechenden Titel gab: Die beurtheilte Wissenschaft der Gesezgebung, oder critische Anmerkungen über die Wissenschaft der Gesezgebung des Ritter D. Gaetano Filangieri (Neapel 1784. 8. *). Er gab von diesem Werke nur den ersten Theil heraus, der, ausser dem Briefe, die beyden ersten Blätter seiner Anmerkungen enthielt. Hierin warf er sich von neuem zum Vertheidiger des Feudalsystems auf, und tadelte Filangieris Ideen über die Lehnsgerichtbarkeit, und den von ihm Buch III. Theil I. Kap. 17–19. entworfenen Plan einer neuen Einrichtung der Geschäfte des Richters in peinlichen Fällen. Filangieri, den weder der erste Brief, noch die harte Beurtheilung seines Werks anfochten, beobachtete ein edles und würdiges Stillschweigen. Aber die vielen Ausgaben dieses Werks, die binnen so kurzer Zeit in verschiede-

*) Scienza della Legislazione sindacata, ovvero Riflessioni critiche sulla Scienza della Legislazione del Signor Cavaliere D. Gaetano Filangieri.

schiedenen Städten Italiens erschienen, und die in Frankreich, Deutschland und England angefangenen Uebersezungen waren eine hinreichende Antwort auf jede Herabwürdigung.

Bey diesem Jahre 1784 muß ich indessen die Geschichte eines vom römischen Hofe herausgegebenen Befehls, durch welchen Filangieris Buch verboten ward, erzälen. Der Aberglaube, welcher den Menschen das schwere Verbrechen nie verzeiht, wenn sie es wagen zu denken; der Aberglaube, dem soviel dran gelegen ist, die Wahrheiten, welche dem Menschen am nüzlichsten sind, zu verbergen, und zu zerstören; der seinen Thron auf Unwissenheit und Irrthum gründet, hatte beim Anblik eines Werks gezittert, welches überall das wohlthätige Licht der Wahrheit und Vernunft verbreitete. Seine hinterlistigen Stimmen erregten ein unruhiges und verwirrtes Gerücht, welches bis zur Congregation des Index gelangte. Diese, eine nicht entartete Tochter und Stellvertreterin der römischen Inquisition, übte bald

bald über Filangieris Werk das ungerechte Recht aus, welches sie sich über alle Bücher, die mit dem Stempel der wahren Philosophie bezeichnet sind, anzumaaßen pflegt.

Die reine Moral und erhabne Religion, welche überall hervorleuchteten, wurden in den Augen der Congregation des Index durch die im zweyten Buch angerathene Aufhebung der geistlichen Güter, und durch die im fünften Buch versprochenen Vorschläge einer Reformation der Misbräuche in der Kirchengewalt verdunkelt. Dieses waren in ihren Augen lauter Irrthümer in Glaubenslehren, und deshalb verdammte und verbot sie die Wissenschaft der Gesezgebung in einem Decret vom 6ten December 1784. Dieses Verbot ward von Neapel aus durch eine geheime und schändliche Verschwörung frommer und ränkvoller Verläumder betrieben, welche, Dank sey es der Aufklärnng unsrer jezigen Regierung, nicht mehr unter uns das schwarze Panier des Fanatismus erheben konnte, und daher Hülfe bey der

Con-

Congregation des Index suchten *). Aber das römische Verbot blieb vielen ganz verborgen, und erregte bey andern ein kurzdaurendes Gelächter; das gewöhnliche Schiksal,

*) Diese Leute sind meistens Weltgeistliche, und unterscheiden sich von den Uebrigen durch strengen äusserlichen Ernst, und altmodische Kleidung, zu welcher auch ein großer niedergeschlagener Hut gehört, von dem sie den Nahmen Capelloni, den man ihnen in Neapel gewöhnlich giebt, erhalten haben. Sie beschäftigten sich eine Zeitlang damit, alle guten in Neapel gedrukten Bücher durchzumustern, und den in ihnen enthaltenen Kezereyen nachzuspüren. Als ihnen ihr Anfall auf Filangieri gewissermassen geglükt war, griffen sie auch seinen Freund Don Mario Pagano, den Verfasser der vortreflichen Saggi Politici mit heimlichen Verläumdungen an. Er war aber weniger sanftmütig als Filangieri, und drohte ihnen, sie als Staatsverbrecher anzuklagen, weil sie eine Inquisition in Neapel errichten wollten. Sie wurden dadurch von weitern Versuchen abgeschrekt, und haben sich seitdem, soviel ich wenigstens weiß, ruhig gehalten. A. d. U.

sal, ˊches die zunehmende Cultur derglei-
chen nals so sehr gefürchteten Blizen be-
rei t. Filangieri wuste zu gut, daß er
in sein.. Schriften nie den Glanz der rein-
sten Lehre des Evangelii und der Kirche be-
flekt habe, und war voll des Muths, wel-
cher die Vernunft, Unschuld und Tugend nie
verläßt. Er ließ über diesen Vorfall keinen
andern Verdruß merken, als daß er an der
Spize der heimlichen Verschwörung einen
angesehenen Geistlichen sah, welchem er große
Wohlthaten erzeigt hatte, und der dessen un-
geachtet aus niedrigem Neide und schändli-
cher Heucheley sich mit seinen Feinden ver-
band. Möchte dieser, wenn er vielleicht die-
se Blätter sehen sollte, durch die Mäßigung
gerührt werden, welche ich beweise, indem
ich seinen Nahmen vor dem Fluch dieser und
der künftigen Zeiten verberge. Möchte sein
Herz wenigstens heilsame Gewissensbisse em-
pfinden, die oft eine edle Reue erzeugen!

Unterdeß die Congregation des Index die
Wissenschaft der Gesezgebung verbot, und
Herr Grippa sich eifrig angelegen seyn ließ,
sie

sie anzufechten, überhäufte die oekonomische Gesellschaft in Bern sie mit gerechten und edlen Lobsprüchen. Diese Gesellschaft, die so viel zum Fortschritt der oekonomischen Wissenschaften beygetragen hat, und mit ihrem Unterricht und Arbeiten, der Wißbegierde und dem Streben glüklich zu seyn und glüklich zu machen, diesen beyden lebhaften Bedürfnissen des menschlichen Herzens, so sehr genug gethan hat, prüfte die Wissenschaft der Gesezgebung und fällte über sie in einer allgemeinen Versammlung folgendes Urtheil: „Die Wissenschaft der Gesezgebung verdient zu Folge der von Hrn. Prof. Tschatner angestellten Untersuchung zu den vorzüglichsten neuern politischen Werken gerechnet zu werden.„ Dieses Lob ließ sie in ihren Protokollen aufzeichnen, und nahm Filangieri zum öffentlichen Beweise ihrer Achtung als Ehrenmitglied auf. Das schöne und ehrenvolle Diplom vom 14 April 1784 ward ihm vom Secretair der Gesellschaft Herrn Freidenreich zugleich mit einem vortrefflichen Briefe vom 10ten August 1784 überschikt. In diesem sagt er, „daß das Werk über die

„Gesez-

„Gesezgebung schon so berühmt und von ganz
„Europa so günstig aufgenommen sey, daß
„eine gelehrte Gesellschaft nur der Nachhall
„der allgemeinen Stimme würde, wenn sie
„ihm die öffentlichen Beweise ihrer Hochach-
„tung und Bewunderung gäbe; er thut die
„wärmsten Wünsche, daß das Vaterland sein
„Glük erkennen möge, einen Bürger zu be-
„sizen, der so fähig sey, seine Regierung zu
„vervollkommnen, und ihm auf jede Art
„durch seine Einsichten nüzlich zu werden.
„Möchten sie doch, so endigt er, im Stan-
„de seyn, durch die That und Ausübung die
„großen Grundsäze, welche Ihr Buch ent-
„hält, zu entwikeln! Die Erfüllung dieses
„Wunsches würde Ihrer würdig seyn, und
„wird allen, die Ihnen Gerechtigkeit wieder-
„fahren lassen, am Herzen liegen.„

Indeß hatte der Ritter Filangieri sich schon im Jahr 1783 mit einem von der Kaiserin Maria Theresia, als Erzieherin der zweyten königlichen Prinzeßin nach Neapel geschikten ungarischen Fräulein Caroline Frendel vermählt. Seine warme und empfin-

empfindungsvolle Seele hatte sich den süssen und unauflöslichen Banden, welche seine erste und tugendhafte Liebe ihm dargeboten hatte, überlassen. Dieselbe Aufrichtigkeit seiner Handlungen, dieselbe Wärme für die Tugend, dieselbe Treue in Erfüllung aller Pflichten seines Lebens machten die, ach! nur kurze Vereinigung dieser beyden Gatten immer vollkommner.

Damals war Filangieri endlich im Stande, einen schon lange gefaßten Vorsaz auszuführen, den Hof und die Hauptstadt zu verlassen und einige Jahre auf dem Lande zuzubringen, um ohne Zerstreuung desto schneller sein Werk vollenden zu können. Sein mit weitumfassenden Ideen erfüllter, und an eine lange Reihe auf den großen Gegenstand, der ihn beschäftigte, gerichteter Gedanken seit langer Zeit gewohnter Geist fühlte ein dringendes Bedürfniß, sich so schnell als möglich dieser Last zu entledigen und viele andere nüzliche Arbeiten anzufangen, zu denen ihn sein ausgebreiteter und erhabner Verstand antrieb. Es scheint in der That, daß das

Ge-

Geräusch der Hauptstädte die Kraft großer Talente entnervt; und daß diese ihre Kraft sich in der Einsamkeit erhält, vermehrt, in sich selbst zusammen zieht und entwikelt. Es scheint, daß ihre Blike sich nicht mit Betrachtung der in jenen kleinen Formen umnebelten Natur, welche der leichtsinnige und wollüstige Müssiggang großer Städte uns jeden Augenblik darbeut, aufhalten, sondern daß sie sie in ihrer ursprünglichen Größe und reinen Urschönheit betrachten sollen.

Filangieri verlangte und erhielt also vom König die Erlaubniß, sich einige Zeit vom Kriegs- und Hofdienste zu entfernen. Indem er so alle Hoffnungen von Größe und Ehrenstellen verachtete, zu denen ihn aller Wahrscheinlichkeit nach ein längerer Aufenthalt am Hofe und um die Person des Königs führen muste, bewies er deutlich, wie frey sein Herz von der Begierde nach persönlichen Vortheilen, und wie empfindlich es gegen die wohlthätigen Eindrüke jener heissen Leidenschaft war, die ihn beständig antrieb, durch seine Werke die Glükseeligkeit und Tu-

gend auf der Erde zu befördern, und ihm das glänzende Glük wie ein Nichts gegen eine einzige nüzliche Wahrheit darstellte, welche durch ihre Ausstreuung unter den Menschen ein Saamen von Früchten wurde, die auf lange Zeit heilsam seyn könnten. Er wählte indeß ein Landhaus in der Stadt la Cava, fünf deutsche Meilen von Neapel. Dort zog er im Sommer 1783 mit seiner Gemahlin hin, und beschäftigte sich in der tiefsten Einsamkeit einzig mit seinem Studieren und der Ausarbeitung seines Werks. Er konnte daher gegen das Ende des Jahrs 1785 die drey folgenden Bände herausgeben, welche das ganze vierte Buch enthalten.

*) Die Gegenstände dieses Buchs sind Erziehung, Sitten und öffentlicher Unterricht. Filangieri betrachtet den Menschen erst in demjenigen Alter, in welchen er noch nicht die Zeit gehabt hat, sich zu verschlimmern; dann

*) IVtes Buch von den Gesezen, welche Erziehung, Sitten und öffentlichen Unterricht betreffen. V. VI und VII Theil.

dann im Alter, in welchem er, von der Erziehung vorbereitet, den Gesezen unmittelbar unterworfen wird, und auf der Bahn der Leidenschaften selbst zur Tugend geführt werden soll; endlich in demjenigen Zustande von Unterricht, der ihm zur Kenntniß seines wahren Besten und zur Befreyung von solchen Irrthümern nöthig ist, die ihn verleiten könnten, den Schein des Glüks für das Glük selbst zu halten. Er sucht hierauf aus allen diesen Betrachtungen die nothwendige Verbindung dieser drey Kräfte zu entwikeln. Wenn die Erziehung allein so viele Kraft unter den Spartanern hatte, daß sie die Natur überwinden konnte; wenn in Rom die öffentlichen Sitten die Mängel der Geseze, der Staatsverfassung und der Religion ersezen konnten; wenn in unsern neueren europäischen Staaten der öffentliche Unterricht allein die traurigen Folgen der Sittenverderbniß mildert, und der einzige Damm ist, der die Fortschritte des Despotismus und der Tyranney zurük hält: welche wundervolle Wirkungen muß man nicht alsdann erwarten, wenn alle diese drey Kräfte von

einer weisen Gesezgebung vereinigt und geleitet werden?

*) Der Ritter Filangieri widmet den ganzen ersten Theil dieses vierten Buchs der Erziehung, und zeigt die Ohnmacht der privat und die Vortheile der öffentlichen; welche, wenn sie ganz von der Obrigkeit und dem Gesez verwaltet und geleitet wird, allein hinreicheud ist, ein Volk zu bilden, ihm einen Nationalcharakter zu geben, die Jugend nach dem Geist der Constitution zu erziehen, gleichartige Ideen im Volk zu verbreiten, die Irrthümer des großen Haufens zu heben, unter den höheren Ständen Aufklärung zu erzeugen; nüzliche Leidenschaften allgemeiner zu machen und durch sie mehr zur Tugend zu führen; endlich die Bürger mehr mit einander zu verbinden und das Band der bürgerlichen Gesellschaft fester zu knüpfen. Er erlaubt nur dem weiblichen Geschlecht eine häusliche Erziehung, weil dieses auf

*) IV Buch I Theil von den Gesezen, welche die Erziehung betreffen V Band.

auf keine andere Art die nothwendige Uebung und den Unterricht in den häuslichen Geschäften erhalten könne, die ihm in allen Gesellschaften, in welchen es weder in allzugroßer Unterdrükung, noch in einer allzuungebundenen Freyheit lebt, zu Theil geworden sind. Ausserdem wird die öffentliche Erziehung, indem sie die Männer bildet, auch auf die Bildung des weiblichen Geschlechts einen mittelbaren Einfluß haben. Denn die Geschichte lehrt, daß das männliche Geschlecht stets auf den Charakter, die Sitten und Meinungen der Weiber mächtig gewirkt hat; mithin muß jede Verbesserung der Sitten und Meinungen der Weiber nothwendig durch die Verbesserung der Männer bewirkt werden; und wird sodann durch eine natürliche Folge der gesellschaftlichen Verbindungen selbst eine Stüze und Ursache allgemeiner Tugend und guter Sitten werden.

Nur aber kann die öffentliche Erziehung der männlichen Jugend, welche zur Erreichung dieser Absichten allgemein seyn, und für alle Stände des Staats sorgen muß,

 nach

nach der izigen Verfassung der europäischen Völker nicht gleichartig seyn. Alle Stände, alle Glieder der Gesellschaft müssen Theil haben an der Erziehung, welche Geseze und Obrigkeit geben, aber jedes nach seiner besondern Lage und Bestimmung. Jedes Volk muß in zwey große Classen getheilt werden. Zur ersten gehören die, welche bestimmt sind, der Gesellschaft durch Anwendung körperlicher Kräfte zu dienen. In die zweyte gehören alle, welche ihr durch ihre Talente dienen sollen. Im System der Erziehung dieser beyden Classen muß ein großer Unterschied beobachtet werden. Die ungeheure Anzahl derer, welche die erste Classe ausmachen, macht öffentliche Erziehungshäuser, die bey der zweyten so leicht eingeführt werden können, unmöglich. Die Erziehung jener muß auf Kosten eines jeden einzelnen geschehen. Die Grade des Unterrichts bey den einen müssen von den Graden des Unterrichts bey den andern verschieden seyn. Bey den ersten muß die physische Erziehung weitläuftiger seyn als die wissenschaftliche: bey den andern muß die wissenschaftliche die

physische überwiegen. Endlich muß die moralische Erziehung bey diesem dem Stolz und Hochmut, bey jenem der Niederträchtigkeit vorbeugen. Nach der Bestimmung dieses allgemeinen Unterschieds legt Filangieri seinen Erziehungsplan für die erste Classe dar. Er schlägt vor, daß eine angesehene und ehrenvolle Gesellschaft von obrigkeitlichen Personen gestiftet werde, die aus mehreren Unterabtheilungen besteht und deren Geschäft seyn müste, für die physische und moralische Erziehung, und für den Unterricht dieser ersten Classe, welches alles von den Gesezen genau bestimmt werden muß, zu sorgen. Er schlägt weise Grundgeseze vor, für die Annahme und Vertheilung der Knaben in den verschiedenen Unterabtheilungen, nach den verschiedenen Geschäften, zu welchen sie bestimmt sind; sucht allen Hindernissen vorzubeugen, um sowohl die Fortdauer der Classen, als die erbliche Nachfolge in den Geschäften, welche der nothwendigen bürgerlichen Freyheit und der Entwikelung der besten Köpfe höchst schädlich sind, zu vermeiden, und zeigt darauf die besonderen

 Einrich-

Einrichtungen der Erziehung in dieser Classe an. Aber da dieses schöne Detail hier in der Kürze nicht entwikelt werden kann, so sey die Bemerkung hinreichend: daß er bey der physischen Erziehung nicht allein die Möglichkeit einer Verbesserung des körperlichen Zustandes einsieht, sondern auch die besten Mittel dazu vorschlägt, um sie, obwohl nicht so vollkommen als sie bey den Cretensern, Spartanern und Römern war, doch weit vollkommner, als sie izt ist, machen zu können.

Bey dem moralischen Theil der Erziehung in dieser ersten Classe muß allein darauf gedacht werden, daß man die Knaben in eine Verbindung von Umständen bringe, die ihre Fähigkeiten zum Behuf ihrer allgemeinen Bestimmung, dem Staate durch körperliche Arbeit zu dienen, vollkommen entwikeln und zugleich übereinstimmend mit dem Besten der Gesellschaft selbst, bilden können, welche in ihnen arbeitsame und fleißige Menschen, tapfere Vertheidiger im Krieg, und Bürger senden muß, die zu jeder Zeit von ihren

Rech-

Rechten und Pflichten unterrichtet sind. Zur Erreichung dieser Absicht muß man stets durch Unterricht, und moralische Vorträge wirken; durch häufige Beyspiele von Tugend, durch Lesung einiger Geschichten, in denen die Tugend und der Heldensinn, den man so oft unter den Gliedern dieser Classe findet, handelnd eingeführt werden, durch Belohnungen, welche die nüzliche Ruhmbegierde dauerhaft machen können, endlich auch durch einige von Schmach und Strenge gleich weit entfernte Strafen solcher Handlungen, welche nicht von Leichtsinn herrühren, sondern ein böses Herz, und Niederträchtigkeit verrathen. Man muß zu diesem Enzwek den Knaben die einfachsten und erhabensten Begriffe von der Gottheit, und den von ihnen abhängenden Pflichten einprägen, dem Fanatismus und schädlichen moralischen Grundsäzen, die aus falschen religiösen Vorstellungen entstehen könnten, zuvorkommen, und einen einfachen, kurzen und mit den großen Vorstellungen von Gott übereinstimmenden Gottesdienst einführen.

Die wissenschaftliche Erziehung dieser Classe muß in folgenden bestehen. Alle müssen im Lesen, Schreiben, und der nöthigen Kenntniß der Rechenkunst unterwiesen werden; ferner in vernünftiger Taktik und in derjenigen Kenntniß der vaterländischen Geseze, die ihre Handlungen leiten, sie vor Betrug schüzen und von Verbrechen entfernen können. Dieser Theil des Unterrichts muß in denjenigen Staatsverfassungen, in welchen diese Classe von Bürgern Theil an der Ausübung der höchsten Gewalt hat, mit dem Unterricht in den Hauptgrundsäzen der bürgerlichen Verbindung, und in andern nothwendigen Kenntnissen vereiniget werden. Der besondere Unterricht aber in den verschiedenen Unterabtheilungen muß von der besondern Bestimmung einer jeden abhängen.

Die Entlassung aus dieser Erziehung müßte öffentlich, und mit feyerlichen Ceremonien geschehen, welche die Erinnerung an diese Handlung jedem Bürger theuer machen, und ihm immer grösseren Enthusiasmus für Tugend und öffentliche Glükseeligkeit einflößen könn-

könnten. Endlich müssen die zur Ausführung eines solchen Plans von Volkserziehung nöthige Kosten durch Abschaffung der stehenden Heere zuwege gebracht werden. Der dritte Theil der Staatseinkünfte, der in Europa zum Unterhalt so vieler müssigen Miethlinge verwendet wird, würde hiezu vollkommen hinreichend seyn; und das Volk würde ihn um so viel williger bezahlen, da er bestimmt wäre, es zu beglüken, nicht aber zu unterdrüken, seine Söhne zu erziehen, nicht aber sie als Knechte zu verkaufen.

*) Im sechsten Bande betrachtet Filangieri die Erziehung der zweyten Classe im Volk; derer nemlich, welche bestimmt sind, dem Staat durch ihre Talente zu dienen. Diese Erziehung muß auf Kosten jedes einzelnen Zöglings geschehen.

Wenn das glüklichste und am meisten gebildete Volk dasjenige ist, unter dem die wenigsten Gelehrten leben; bey dem aber zugleich

*) VI Band.

zugleich die wenigsten Irrthümer, und die meisten Wahrheiten verbreitet sind; wenn die falschen Gelehrten die hauptsächlichste Ursache der Verderbniß des Geists und Herzens sind; wenn das Land, in dem die meisten solchen Leute leben, zugleich reich an Menschen ist, die sich den Wissenschaften widmen; wenn das Beste der Gesellschaft erfordert, daß Kenntniß und Aufklärung mit der Macht verbunden seyen, damit die nüzlichen Resultate des menschlichen Wissens am schnellsten verbreitet werden können: so ist es klar, daß die Einschränkung, durch welche die Erziehung dieser Classe auf Privatkosten zum Gesez gemacht wird, große Vortheile erzeugt. Alsdann müssen nur solche ausserordentliche Köpfe auf Kosten des Staats erzogen werden, die in der Dürftigkeit gebohren sind und ein entscheidendes Talent für Wissenschaften und Künste zeigen.

Die Erziehung dieser Classe muß, zum Unterschied von der ersteren, in eben so vielen öffentlichen Häusern geschehen, als Unterabtheilungen sind, welche sie nach der verschie-

verschiedenen Bestimmung der Zöglinge hat. Die Hauptstadt, gewöhnlicher Weise der Hauptsiz der Aufklärung, müsse auch der Siz der Unterweisung seyn, welche zur Aufklärung führt. Filangieri entwikelt mit großem Scharfsinn den Unterschied, der zwischen der Einrichtung, der Bestimmung und physischen Erziehung dieser, und der ersten Classe statt findet, und geht darauf zur moralischen Erziehung über. Diese muß, da die moralischen Grundsäze allgemein und gemeinschaftlich sind, in beyden Classen gleichförmig seyn, und der ganze Unterschied muß nur in den Anwendungen auf die besondern Umstände bey der Beystimmung dieser zweyten Classe bestehen. Die Grundsäze der Gleichheit unter den Menschen, der Wahnsinn des Stolzes, die Kleinheit der Eitelkeit müssen in den moralischen Vorträgen mit Stärke dargestellt werden. Der Lehrer muß das Gefühl des Mitleidens erweken und stärken; das Gefühl, aus welchem Menschlichkeit entsteht; eine Tugend, die in dieser zweyten Classe, in welcher sie am nüzlichsten und wirksamsten seyn würde, gewöhnlich schwach und eingeschränkt

ist. Er zeige durch Beyspiele die wirksamsten Mittel. Die so sehr erwünschte Eintracht zwischen den verschiedenen Ständen der Bürger auf alle Art zu erhalten und zu befestigen, komme er allen verderblichen Ideen von Vorzug, Rang, erhabener und niedriger Geburt zuvor, und theile seinen Schülern durch sein Beyspiel die Kunst des Umgangs und diejenigen Sitten mit, die durch ihre Einfalt entweder die Unschuld des ersten Zeitalters, oder den höchsten Grad von Vollkommenheit in der Kultur voraussezen müssen. Zu den Büchern, die in der ersten Classe gelesen werden sollen, füge er Lebensbeschreibungen großer Männer hinzu, die so nöthig sind, um die Helden in allen ihren Privatverhältnissen, und von dem Gewand entblößt zu sehen, mit welchem die Staatsgeschichte sie uns immer bekleidet zeigt. Die Methode der wissenschaftlichen Erziehung, welche Filangieri für diese Classe vorschlägt, ist ein Meisterstük. Er verwirft alle von Eitelkeit und Vorurtheil erfundenen Systeme des Unterrichts, und verlangt, daß die Fortschritte desselben gänzlich nach der von der

Natur beobachteten Ordnung in der Entwiklung der Seelenkräfte des Menschen bestimmt werden sollen. Die Zeit, die dieser Unterricht währt, vertheilt er nach dem Maase der Zeit, welche die Natur in dieser Entwiklung braucht; und da es unmöglich war, eine allgemeine Anwendung auf diese Grundsäze, die alle verschiedenen Unterabtheilungen umfassen müste, zu machen; so schränkt er sich auf die Anwendung derselben im System der wissenschaftlichen Erziehung für die künftigen Obrigkeiten und Kriegsbedienten ein, indem die Geschäfte dieser beyden Stände aus einer natürlichen Folge seines ganzen Systems in einer Person vereinigt seyn müssen. Das Empfindungsvermögen zeigt sich zuerst beym Menschen, und ist die Quelle aller menschlichen Kenntnisse. Dieses muß also allein in den ersten vier Jahren, nachdem die Zöglinge aufgenommen worden sind, angereizt werden. Die einzigen Mittel, welche die grosse Kunst der wissenschaftlichen Erziehung in dieser ersten Epoche anwenden muß, bestehen folglich darin, daß die Lehrer die größte Menge und Reinheit der Begriffe in den

Knaben erweken, ihren Geist an die Anschauung des Schönen und Wahren gewöhnen, die Täuschungen der Sinne durch einfache und angemessene Erfahrungen zerstören, und daß sie ihre Neugierde nach und nach auf die Beobachtung der Producte regelmäßiger Natur, auf ihre Nomenclatur, auf einige chemische Erfahrungen und auf die ersten cosmologischen Begriffe aufmerksam machen, und sie dadurch zur Kenntniß dieser Gegenstände leiten.

Die zweyte Kraft des Verstandes ist die **Erinnerung an erworbene Ideen.** Diese zeigt sich zugleich mit der ersten, entwikelt sich aber nicht so bald als sie. Das Gedächtniß muß folglich erst in der zweyten Epoche der wissenschaftlichen Erziehung geübt werden. Es muß nie durch unnüze Anstrengungen gemisbraucht, sondern die Ideenverbindungen müssen auf solche Art erleichtert werden, daß die Hervorbringung der einen nothwendig und unmittelbar die andre erwekt. Ideen, die leicht verlöschen könnten, müssen die Lehrer oft erneuern, und dadurch

die

die Kraft des Gedächtnisses erhalten und vermehren. Zugleich müßten in dieser Epoche die chymischen Experimente, und die Beobachtung der Naturproducte, zu denen man izt die Misgeburten der Natur hinzufügen kann, fortgesezt, und auf eine von der gewöhnlichen verschiedene Art Unterricht in der lateinischen Sprache gegeben werden; auch in den Anfangsgründen von Geographie und Geschichte; welche aber während des ganzen Laufs der Erziehung immer umständlicher und vollkommner gelehrt werden müssen.

Die dritte Kraft, welche sich im Menschen zeigt, ist die Einbildungskraft. Diese ordnet und verbindet die Begriffe vom wirklichen Wesen, die das Empfindungsvermögen erworben, und das Gedächtniß bewahrt hat. Sie muß also in der dritten Epoche der Erziehung angeregt werden. Durch eine nüzliche Entwiklung und Lenkung ihres Gebrauches muß der Geist gewöhnt werden Gegenstände und Begriffe, die mit einander verbunden werden können, zu vereinigen, die Natur nachzuahmen, sie zu verschönern, sei-

nen Geschmak zu reinigen, den Mechanismus der Redekunst durch sich selbst und durch eigne Beobachtungen zu entdeken, ohne den Geist durch unnüze Definitionen und Vorschriften unfruchtbar zu machen.

Die Beurtheilungskraft zeigt sich zugleich mit den übrigen, aber entwikelt sich später als sie. Sie sezt die schon generalisirten und abstrahirten Ideen zusammen, und verbindet sie mit einander. Folglich muß, wenn diese Kraft sich entwikelt hat, die wissenschaftliche Erziehung in der vierten Epoche sich besonders angelegen seyn lassen, sie durch Unterricht zu leiten und ihre Wirkungen zu vermehren. Man fange den hierauf abzwekenden Unterricht mit der Elementargeometrie an, füge dann die höhere Geometrie die Algeber, die Kriegswissenschaft und ihre Ausübuug, die Anfangsgründe der physischen Mathematik, und der Experimentalphysik hinzu: lehre die Schüler hierauf die vornehmsten Theorien der Landöconomie zugleich mit praktischen Beobachtungen über dieselben, eine allgemeine Grammatik und Philosophie

sophie der Sprachen, und die Grundsäze des Natur- und Völkerrechts; und gebe ihnen endlich ausgebreitete Kenntnisse in den vaterländischen Gesezen und die wahren Grundsäze der öffentlichen Ordnung und bürgerlichen Glükseeligkeit. — Dieses ist der Inbegriff des allmählichen Unterrichts, den man den Zöglingen des Collegii der Magistrate und Kriegsbeamten in den lezten sechs Jahren ihrer wissenschaftlichen Erziehung geben muß. Der Unterricht in der Metaphysik muß nicht vom Unterricht in der Logik getrennt werden. Die Metaphysik ist die Kenntniß der allgemeinen Grundsäze aller Wissenschaften; und folglich muß der Unterricht in ihr nach dem Unterricht in jeder Wissenschaft vertheilt und zugleich mit ihm gegeben werden. Die Logik muß, in so fern sie lehrt die Begriffe von allen ihren Seiten zu betrachten, zu ordnen, zusammenzureihen, die zu sehr zusammengesezten zu entwikeln und einem andern deutlich vorzutragen, mit dem Unterricht in der Geometrie verbunden und vermischt werden. In so fern sie aber die Gedanken analysiret, und den

Gebrauch ihrer Zeichen auf gewisse allgemeine und unveränderliche Geseze zurükführt, ihren Misbrauch verbietet, und ihren unmerklichsten Unterschied anzeigt, muß sie mit dem Unterricht in jener allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie, der oben anempfohlen ist, vereiniget werden. Diese verschiedenen Theile des Unterrichts werden am besten gegeben, wenn man gleich im Anfang dem Schüler einen wahren und deutlichen Begriff der Wissenschaft, die man ihn lehren will, entwikelt; wenn man diejenigen Grundsäze, welche ein jeder durch eine Art von Instinct augenbliklich faßt, und welche die festen unveränderlichen Puncte sind, von denen alle Wissenschaften ausgehen, und über die man nie heraus kommen kann; nicht durch spizfindige scholastische Erörterungen verdunkelt; wenn man die Begriffe, welche definirt werden können, durch sehr bestimmte Definitionen deutlich macht, diejenigen aber, welche keine Definitionen erlauben, durch Gefühl und Entwiklung ihrer Entstehung erläutert; und, wo es nöthig ist, beyde Arten von Erklärung der Begriffe mit einan-

der verbindet: Wenn man endlich die Metaphysik einer jeden Wissenschaft darstellt, die verschiedenen Reihen von Wahrheiten, aus denen sie bestehet, unterscheidet, ihren Zusammenhang zeigt, die großen Lüken, welche sie trennen, die Grundsäze einer jeden Reihe von Wahrheiten, und den gemeinschaftlichen Grundsaz, aus welchem sie herfliessen, die einzeln stehenden Wahrheiten, und diejenigen, welche aus der Verbindung mehrerer Grundwahrheiten, oder mehrerer untergeordneter und zu verschiedenen Klassen gehörigen entstehen, in ihr wahres Licht stellt.

Auf diese ganze Theorie und die Anwendung derselben auf das Collegium der Magistrate und Krieger folgt nun eine bestimmte Anzeige des Unterschiedes bey ihrer Anwendung auf die andern Collegien, und bey ihrer zur Bestimmung der andern untergeordneten Klassen verhältnißmäßigen Ausführung. Am grösten äußert sich dieser Unterschied im Collegium der schönen Künste.

Der innre Sinn des Schönen liegt im Menschen. Oft wird er von den äusseren Gegenständen unterdrükt, entstellt und zerstört. Um ihn nun zu nähren und auszudehnen, ist es hinreichend, wenn man den Zöglingen, die für die Künste bestimmt sind, in der ersten Epoche ihrer wissenschaftlichen Erziehung die schönsten und vollkommensten Formen der Natur und Kunst unter die Augen stellt. Hierdurch werden sie gewöhnt, die Wirkungen der Ordnung und Einheit zu empfinden, ehe sie sie kennen. Das Studium der Geschichte und die Kenntniß der Gebräuche und Sitten bey verschiedenen Völkern werden ihr Gedächtniß in der zweiten Epoche üben. Die Mittel, die Einbildungskraft zu erregen, oder einzuschränken, sie zu bereichern, zu vergrößern, und zu vervollkommnen, müssen erst in der dritten Epoche der Erziehung angewendet und auch in der vierten fortgesezt werden. Diese Mittel sind folgende: Mittheilung der Theorie der Kunst, und solcher wissenschaftlichen Kenntnisse, die bey einigen Künsten unumgänglich nothwendig sind; Darstellung der allgemeinen unveränderlichen

Regeln des Geschmaks, und Erwekung der Neugierde, die als die einzige gemeinschaftliche und fortdauernde Quelle des Geschmaks angesehen werden muß, weil sie das Vergnügen, eine große Anzahl von Sachen zu empfinden, sie leicht und fast auf einmal zu empfinden, das Vergnügen der Abwechselung und der Ueberraschung hervorbringt.

Wir folgen izt dem Ritter Filangieri zum zweyten Theil dieses vierten Buchs *).

Der große Gegenstand der Gesezgebung, um jene für die menschliche Glükseeligkeit so nothwendige Verbindung der Freyheit mit der Abhängigkeit zu erhalten, ist die Verbindung zwischen dem Besten eines jeden Bürgers und dem Besten des Staats; ist die Ausführung des Wunsches, daß alle Bürger bewogen werden möchten, thun zu wollen, was sie thun sollen. Der Zwek der die Sitten betreffenden Geseze ist, Mittel zu

*) IV Buch II Theil, von den Gesezen, welche die Sitten betreffen VII. Band.

finden, welche fähig sind, diese erhabene Verbindung hervor zu bringen; die nicht unmöglich ist, da sie weder gegen die Natur des Menschen, noch gegen die Natur der Gesellschaft streitet; die auch erreicht werden kann, da die Geschichte der Völker weiset, daß sie oft erreicht worden ist.

Wann die Geseze die Pflicht bestimmen, so bestimmet die Selbstliebe den Willen. Diese Leidenschaft ist die einzige ursprüngliche im Menschen; sie ist unzertrennlich von seiner Natur, allgemein und beständig. Alle andere Leidenschaften sind nur durch zusammentreffende äussere Umstände hervorgebrachte Modificationen der Selbstliebe. Sind sie gleich bey einzelnen Menschen, einzelnen Völkern und zu gewissen Zeiten herrschend, so haben sie dagegen bey andern Menschen und Völkern, und zu andern Zeiten alle ihre Kraft verlohren. Folglich kann die Vereinigung verschiedener physischen, moralischen und politischen Umstände bey einem Volk allein jene künstlichen Leidenschaften die dem Gesezgeber die liebsten sind, erregen, bestätigen

tigen, erweitern und stärken. Er lasse sich's also angelegen seyn, diejenigen Leidenschaften, welche den Willen mit der Pflicht verbinden können, zu erregen, zu beståttigen, zu erweitern und zu stärken; alle andere hingegen, die sich diesem großen Zwek widersezen, zu schwächen und zu zerstören. Unfehlbar wird er auf diese Art die Glükseeligkeit des Volks und die Reinheit seiner Sitten erhalten. Der wahre Character der Leidenschaften ist, daß sie alle Abweichungen der Selbstliebe von ihrem Hauptgegenstand zerstören und sie in diesem ihrem einzigen Gegenstand concentriren. Sie müssen Einheit, beständige Herrschaft und kräftigen Sieg Einer Begierde über alle andere hervor bringen. Die Einheit der Begierde macht die Kraft, welche sie bestimmt, in einem hohen Grade thätig und einförmig. Daher können die herrschenden Leidenschaften eines Volks allein die dauerhaften Kräfte seyn, welche die erwünschte Vereinigung hervor bringen können, so bald sie vom Gesezgeber so geleitet werden, daß sie zu diesem erhabenen Zwek leiten.

Mittel sind Ehrenbezeugungen und Belohnungen. Sie müssen aber, wann sie ihre rechte Richtung erhalten und zwekmäßig gebraucht werden sollen, nicht nach ihrem jezigen Gebrauch angewendet werden. Wenn der Gesezgeber bey Ehrenbezeugungen und Geldbelohnungen bloß auf Geburt, Stand und Aemter Rüksicht nimmt, so können sie nur dem Geiz und der Eitelkeit Nahrung geben, auf keine Weise aber mit der Leidenschaft, welche sie erweken sollen, in Verbindung stehen. Athens und Roms Geschichte lehrt uns ihre Wirksamkeit und ihren nüzlichen Gebrauch kennen. Eine verhältnißmäßige Reihe von Ehrenbezeugungen und Belohnungen, die ihren Wehrt allein von der Macht der Meinung erhalten, und durch ihre Anzeige der verschiedenen Grade von Achtung und Wehrtschäzung des Volks, sich genau nach der unendlichen Stufenfolge der tugendhaften Handlungen richten, könnten zugleich mit den öffentlichen Schauspielen, welche große Thaten darstellen, und eine Schule der Tugend, eine Nahrung des nüzlichen Ruhms, nicht aber ein leerer Zeitver-

treib

treib und Nahrung für die Sinnlichkeit und Frechheit seyn müssen, dem Gesezgeber die kräftigsten Mittel zur Erwekung, Ausbreitung und Gründung der Ehrbegierde an die Hand geben.

Sogar die Reichthümer, die einer der Hauptgegenstände dieses Systems der Gesezgebung sind, würden nicht allein die Sitten und die Tugend des Volks nicht verderben oder untergraben, sondern vielmehr zu ihrer Erwekung und Beförderung beytragen. Sie befördern das Glük und den Wohlstand, und würden daher zugleich die Herrschaft der Tugend und jener beyden Leidenschaften befördern, welche zur erwünschten Vereinigung des Willens mit der Pflicht führen sollen.

*) Der lezte Theil dieses vierten Buchs ist den Gesezen, welche den öffentlichen Unterricht betreffen, gewiedmet. Dieser öffentliche Unterricht ist höchst nothwendig, wenn gute

*) IV Buchs III Theil, von den Gesezen, welche den öffentlichen Unterricht betreffen VII Band.

gute Geseze gegeben, und die Gesinnungen des Volks zu ihrer Beobachtung gestimmt werden sollen. Aufklärung erhält die Tugend tugendhafter Nationen. Bey lasterhaften Völkern wird der Uebergang vom Laster zur Tugend nur durch den Uebergang von der Unwissenheit zur Kenntniß, vom Irrthum zur Wahrheit, erreicht. Ein Volk kann während seiner Kindheit eine gewisse Art von Glük genießen, die es in seiner Mannheit nur durch Kenntniß und Aufklärung erhalten, oder sich, wenn es verlohren seyn sollte, wieder erwerben kann.

Nachdem nun diesem System der Gesezgebung zu Folge der öffentliche Unterricht vom Fleiß, vom Reichthum, von den politischen und ökonomischen Gesezen und von der bürgerlichen Freyheit große Unterstüzung erhalten hat; nachdem er durch die Verbesserung der peinlichen Geseze, durch die von neuen religiösen Anordnungen bewirkte Zerstörung des Aberglaubens, dieser fruchtbaren Mutter der Unwissenheit und Irrthümer, und durch die von den Gesezen der öffent-

öffentlichen Moral als Grundpfeiler der guten Sitten festgestellte Vaterlandsliebe und Ehrbegierde, vollkommen gesichtet worden ist; nachdem er also auf allen diesen Seiten von der Gesezgebung unterstüzet, und bis auf einen gewissen Punkt des Theils, welcher die öffentliche Erziehung betrift, ausgebreitet ist: So bleibt zu Vollendung und Vollkommenheit der Erziehung nur noch derjenige Theil der Gesezgebung übrig, welcher sich unmittelbar mit ihr beschäftiget.

Wenn die verschiedenen Wege zu den Wissenschaften den Bürgern durch die Erziehung eröffnet sind, so können die höhern Schulen, so bald sie nach einem von ihrer alten Verfassung verschiedenen Plan eingerichtet werden, zur weitern Ausbildung in allen Wissenschaften führen. Das Amt der öffentlichen Lehrer sollte darin bestehen, daß sie mit ihren Zuhörern akademisch umgiengen, sie in der Wahl guter Bücher leiteten, ihre Zweifel höben, ihnen den Zusammenhang und das Ganze der Wissenschaft darstellten; die Geschichte der Entdekung der

größten

größten Wahrheiten zeigten, ihnen das Geheimniß der Erfindung mittheilten, sie auf den Unterschied aufmerksam machten, der bey solchen Meinungen statt findet, welche die Ideen verfälschen und verdunkeln, und Fortschritte in der Wissenschaft hemmen; und solchen, welche auf Beobachtungen gegründet sind, Thatsachen allgemeiner machen und die Wissenschaften selbst erweitern. Die Lehrer sollten endlich den Geist der Muthmaßungen, welcher den Fortschritten des menschlichen Geistes so nothwendig ist, aufmuntern und lenken. Die Gesellschaften der Wissenschaften sollten sowohl durch Erweiterung der Kenntnisse, als auch durch Verfassung der so nüzlichen Anfangsgründe verschiedener Wissenschaften, welche uns ungeachtet der großen Menge solcher Gesellschaften noch immer fehlen, das ihrige zur Vervollkommung des öffentlichen Unterrichts beytragen. Sie müßte von Gesezen, welche in den berühmtesten gelehrten Gesellschaften von Europa statt finden, regieret werden, und die vornehmste unter ihnen müste das Geschäft haben, mit tiefer und gründlicher Philosophie

losophie die eigenthümliche, die ausgebreitete und die bildliche Bedeutung der Worte zu bestimmen, ihren Misbräuchen abzuhelfen, und ihren Mangel zu verbessern; kurz den Wissenschaften, und Künsten, durch Zerstörung der Irrthümer, welche die heftigsten Feinde der Wahrheit sind, und deren fruchtbarste Quelle ihren Siz im Misbrauche der Wörter hat, mächtige Hülfe zu leisten. Eine öconomische Gesellschaft, deren Mitglieder im ganzen Staat zerstreut wohnten, müßte zur Vervollkommung des Akerbaues und der mechanischen Künste wirksam seyn, und das Resultat nüzlicher Erfindungen durch Hülfe der Regierung schnell unter dem ganzen Volk bekannt machen.

Um aber den öffentlichen Unterricht erhalten, und die öffentliche Glükseeligkeit und die Herrschaft der Tugend zugleich auf ewig gründen zu können, muß das Gesez die mächtige Hülfe der öffentlichen Meinung zu nuzen wissen. Preßfreyheit ist das einzige Mittel, wodurch diese ihre nothwendige und nüzliche Diktatur ausüben kann. Wenn diese Freyheit

von den Gesezen in ihre gerechten Gränzen eingeschränkt gehalten wird, so ist sie eines der mächtigsten Hülfsmittel zum öffentlichen Unterricht, und ein höchst fruchtbares Mittel zur Erreichung vieler Wohlthaten für den Staat.

Belohnungen müßten nur gebraucht werden, um die Menschen auf die Bahn der Wissenschaften zu leiten. Wer aber schon glükliche Fortschritte auf dieser gemacht hat, kann nur durch jenes innere und unbekannte Vergnügen belohnt werden, welches das tiefe Nachdenken, und die Ergründung der verborgensten Wahrheit den edlen Geistern immer gewährt.

Die schönen Künste, die durch das enge Band zwischen dem schönen, dem wahren und den guten den öffentlichen Unterricht befördern, und auf die Sitten einen so entschiedenen Einfluß haben, fordern auch den Schuz und die Leitung dieses Theils der Gesezgebung. Sie werden würdig geleitet und befördert, so bald die Geseze sie hindern,

dem

dem Luxus, der Eitelkeit und Wollust zu dienen, so bald sie zum Dienst des Patriotismus, der Ehre und Tugend angewendet werden; so bald endlich der Künstler nicht bloß als ein Mensch, der die Langeweile reicher Müßiggänger vertreibt, sondern als ein Mann angesehen wird, welchem die Geseze und der Staat eines der wichtigsten Geschäfte übertragen haben.

Wenn endlich der öffentliche Unterricht von allen Theilen des gesezgebenden Systems mittelbar oder unmittelbar eingerichtet, beschüzt und geleitet wird, so wird auch die Vollkommenheit, zu welcher alle diese Kräfte ihn mit vereinten Bestreben leiten, und in welcher sie ihn erhalten, dauerhaft und unvergänglich seyn. Der öffentliche Unterricht wird wiederum auf seiner Seite durch Hülfe der bewunderungswürdigen verkettungen, welche in bürgerlichen und moralischen Dingen zwischen Ursachen und Wirkungen beständig statt finden, eine Nahrung und Ursache derselben Kräfte werden, die sich zu Erzeugung und Fortdauer der öffent-

lichen Glükseeligkeit vereinigt haben, und wird durch Erhaltung der Kraft derselben Gesezgebung, von welcher diese Glükseeligkeit abhängt, sehr thätig zu ihrer Hervorbringung und Erhaltung mitwirken. Diese glükliche Ahndung der Vernunft kann durch die Erfahrung, welche die Geschichte so vieler Nationen uns giebt, nicht widerlegt werden. Es würde thörigt seyn, völlig ähnliche Wirkungen aus ganz verschiedenen Ursachen herleiten zu wollen. Wenn die Ursachen des öffentlichen Glüks bey diesen Nationen nicht mit den Ursachen des öffentlichen Unterrichts einerley waren; wenn das Gesez bey ihnen mit allen seinen Kräften nicht allein nichts zur Vervollkommung des öffentlichen Unterrichts beytrug, sondern ihn nicht einmal beförderte oder unterstüzte: so muste die Kultur und das Glük dieser Völker selbst nothwendig stets ungewiß, wankend und unsicher seyn.

Kaum hatte der Ritter Filangieri diese drey Bände herausgegeben, so ging er eben so schnell an die Ausarbeitung des fünften

Buches, welches die Geseze über die Religion betrachtet. Aber einige nicht unbedeutende Unpäßlichkeiten, die ihn von dieser Zeit an häufig zu beschweren anfingen, nöthigten ihn öfters, seine angefangene Arbeit zu unterbrechen.

Unterdessen er so auf seinem Landsiz in la Cava an der Vollendung seines Werks arbeitete, und gänzlich in philosophischen Ideen vertieft war, ging oft das Gerücht von ihm in der Hauptstadt, daß er zu Aemtern befördert worden sey, in welchen er mehr in der Nähe an der Abhelfung unsrer Mängel und an der Beförderung der Glükseeligkeit und Größe des Vaterlands arbeiten könnte. Allein das Gerücht war nur ein Ausdruk der warmen Wünsche des Volks, und ward nicht durch die That bestätigt. Wenn aber die Talente einen gewissen Grad von Ruhm erlangt haben, werden die Fürsten von ihrem Zeitalter selbst angetrieben, sie zu benuzen, und der öffentliche Ruf wird ihnen gewissermaßen zum Gesez. Vergebens werden alsdann wider sie Verläumdungen,

unter dem Schein der Redlichkeit und der Larve des öffentlichen Bestens von ränkevollen Menschen gebraucht. Alle diese Ränke sind vergebens; besonders wenn die Fürsten und ihre ersten Staatsbeamten weise genug gewesen sind, ehe sie den ersten Schritt thaten, die Stimme des Verdiensts aufmerksam zu hören und sich einen bestimmten Begriff von den Fähigkeiten und Tugenden der vom Thron entfernt lebenden Bürger zu machen. So handelte König Ferdinand der Vierte, welcher voll Eifer für das Glük seiner Unterthanen keine Gelegenheit es zu befördern versäumt. Er ernannte also Filangieri, überzeugt von seinem Verdienst, und vielleicht entschlossen, ihn zu größeren und höheren Aemtern zu erheben, am 23 Merz 1787, zum Beysizer im Königlichen Rath der Finanzen. Filangieri gehorchte dem Rufe des Königs, verlies seine in tiefem Nachdenken durchlebte Einsamkeit, und kam nach Neapel zurük, um Theil an der Staatsverwaltung und der öffentlichen Administration unsrer Finanzen zu nehmen.

Bisher haben wir den Ritter Filangieri bloß als Gelehrten betrachtet, jezt müssen wir ihn auch, aus einem andern Gesichtspunkt ansehen, der uns um soviel wehrter ist, weil er ihn in einer Lage darstellt, in welcher er unmittelbar zu unsem Besten wirken konnte.

Der große Gegenstand der Finanzverwaltung und ökonomischen Regierungskunst ist, die Kräfte des Staats zu vermehren, ohne dem Wohlstande der Privatleute zu schaden, die wahre Quelle der Nationalreichthümer zu entdeken, diese Reichthümer zu vergrößern, zu leiten und zu vertheilen. Aber große und ausserordentliche Köpfe und ausserordentliche Tugenden sind zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche die Ausführung eines solchen Plans überall findet, höchst nothwendig. Persönliche Vortheile, die große Verschiedenheit der Meinungen über die allgemeine Theorie der Staatsökonomie, die Verschiedenheit im Interesse so vieler Classen der Gesellschaft, welchen die Operationen der Regierung beständig einseitig in Rük-

sicht auf ihren Zustand und auf ihre Glüks-umstände ansehen; der beständige Wankelmuth der Regierungen in ihren Planen und Systemen, Mistrauen, Furcht, Unwissenheit, Gleichgültigkeit, die mächtige Herrschaft der Umstände, und vor allen der Mangel an Vaterlandsliebe, dieser großen Tugend, welche alle übrigen in der bürgerlichen Gesellschaft unterstüzen sollte: Dieses alles sind Hindernisse, welche den besten Unternehmungen der Regierungen überall in den Weg traten, und die im Königreich Neapel durch die besondere Verfassung unsrer Staatseinkünfte vermehrt werden. Ein jeder weiß, wie sehr die Menge unsrer Abgaben sich vermehrt und verwikelt hat, wie verschiedenartig die Quellen unsrer Staatseinkünfte, und wie verborgen einige unter ihnen sind.

Hierher gehören die vielen jährlichen indirekten Abgaben von Personen und liegenden Gründen, die vielen auf eine gewisse Zeit auferlegte Schazungen, die auf Aus- und Einfuhr der Waaren und Lebensmittel gelegten Zölle; lauter Mängel, die mit der

Natur

Natur unsrer Abgaben und mit der Art, sie einzufordern, so genau verbunden sind. Hiezu gehört ferner das verderbliche System unsrer Zinßen, und die verwikelte Zoll-Einrichtung. Alles dieses vereinigt sich zur Erschwerung der ökonomischen Verwaltung im Königreich Neapel, und macht es nothwendig, daß die wichtigen Geschäfte dieses Amts Männern anvertraut werden, deren große Fähigkeit, Einsichten, und Rechtschaffenheit ihnen das allgemeine Zutrauen des Volks versichern.

Alle diese vortreflichen Eigenschaften besaß der Ritter Filangieri in einem hohen Grade. Es wäre hier der Ort, von seinen Handlungen, Vorschlägen, Gedanken und großen Entwürfen, während der kurzen Zeit, in welcher er dieses Amt verwaltete; von allen was er that, und thun wollte, um seiner Mitbürger Glük zu befördern, Nachricht zu geben. Aber wie weit würde dieses mich führen, und wie tief müßte ich in alle diese Gegenstände hineindringen? Es sey mir also nun erlaubt zu erinnern, daß die vielfältigen Gegenstände der Verhandlungen des

königlichen Finanzcollegii, sie mochten nun schnell entschieden, oder erst reiflich durchgedacht werden sollen, alle ohne Ausnahme die Wirkungen seiner im Wohlthun unermüdeten Thätigkeit, seiner Talente und seines edlen Herzens empfanden. Er arbeitete über das Detail der Administration in den Provinzen, über die zweifelhaften Fälle in den Tribunalen, welche über die Krongüter Gerichtsbarkeit haben, über die Theorie unsrer Geldsachen, und Abgaben. Er strebte, unserm Akerbau, Fabrikwesen und Handel empor zu helfen, studierte die verschiedenen Verhältnisse desjenigen, welches den National-Reichthum bestimmt, mit dem Zustand des Kredits oder der Schulden andrer Völker und der respektiven Bilanz ihres Waarenumsazes. Seine Gedanken und Bemerkungen trug er mit der lebhaften Ueberredung vor, die auf seinen Lippen wohnte, mit der feurigen Beredsamkeit, die aus seinen Augen, seinem ganzen Wesen und seiner offenen und freien Stirne hervorleuchtete. Die Klugheit seiner Rathschläge war stets mit edler Standhaftigkeit und Festigkeit des

Cha-

Characters verbunden, welche, so leicht sie, wenn sie nicht von Aufklärung und Klugheit geleitet wird, in blinde verabscheuungswürdige Härte ausartet, dennoch der feste Grund der Regierungen und vielleicht die erste Tugend der Administration wird, so bald sie nur den Vorschriften der Weisheit Gehör gibt. Enthusiasmus für das Wohl des Staats entzündete alle seine Gedanken, und leuchtete aus allen seinen Worten hervor: Ein Enthusiasmus, der bey ihm keine gefährliche Leidenschaft der Seele war, durch welche oft schädliche Abstractionen die Stelle nüzlicher von einer weisen Erfahrung dargebotener Ideen behaupten, und durch welche die schönsten und reizendsten Vorstellungen oft in leere Gözenbilder verwandelt werden. Erst wann er seine Plane überdacht, seine Vorschläge mit stiller und richtiger Ueberlegung ausgearbeitet hatte, und ruhigen Schritts zum Anschauen der Wahrheit gelangt war; dann erst überlies er sich dem Enthusiasmus seines Herzens und der ganzen Gewalt dieser wohlthätigen Erschütterung der Seele, aus der nur Gesinnungen

entste-

entstehen können, welche die Wahrheit unterstüzen und die Vernunft zum Gefühle stimmen. Sein treuer Wegweiser, welchem er einzig und allein im schweren und verwikelten Pfad seiner Amtsgeschäfte zu folgen schien, war die Unterstüzung der Armen, der untersten zahlreichsten und achtungswürdigsten Volksclasse. Er richtete beständig seine Blike auf die leidende Menschheit, und wünschte, daß bey allen Finanzoperationen der Nahme des Königs eher in den Hütten der Armen, und von den Dürftigen in den Provinzen, als im Stolz des Ueberflusses, im unsinnigen Luxus der Hauptstadt, und in den Pallästen der Großen gesegnet würde.

Aber ein trauriger und kummervoller Auftritt folgte bald diesem frohen Schauspiele. Filangieri's anhaltendes Studieren von seiner ersten Jugend an hatte die Kräfte seines sonst gesunden und starken Körpers schon seit geraumer Zeit geschwächt. Seit dem Jahre 1781 hatte er von Colik, Nerven-Schwäche und Hypochondrie gelitten. Die genaue Vereinigung der Seele mit den

Sinnen

Sinnen macht, daß häufige Anstrengung und fortdaurende Spannung des einen Theils im anderen unfehlbar Verwirrung hervorbringt, und die verborgene Harmonie, welche die wesentliche Ursache unsers Lebens ist, zerstört. Filangieris liebste und von ihm unzertrennliche Leidenschaft war seine Liebe zur Wahrheit und die lebhafteste Begierde, der Menschheit durch seine Schriften zu nuzen. Diese, welche ihn beständig und in jedem Augenblik seines Lebens antrieb, war die Ursache daß er immer eine fortgesezte und langwierige Kur versäumte, die hauptsächlich in der Enthaltung von Anstrengung und Kopfarbeit bestehen sollte. Daher ward er von Zeit zu Zeit von sehr heftigen Coliken angefallen. Während seines Auffenthalts in la Cava wurden die Besuche seiner Freunde, die ihn einige Stunden des Tages hätten zerstreuen können, seltener; und aus dieser Einsamkeit entstand immer größeres Vertiefen in seine Arbeiten. Er arbeitete gewöhnlich zwölf Stunden des Tags mit großer Anstrengung, oft ununterbrochen fort. Wenig Stunden gab er dem Schlaf, und war

des Winters immer mehrere Stunden vor Sonnen Aufgang in seinem Studierzimmer. Zu diesen schweren und ununterbrochenen Arbeiten kam noch die feuchte und kalte Luft von la Cava, welche, mit der ersten Ursache verbunden, die Anfälle seiner Krankheit vermehrte und seine Gesundheit im Ganzen sehr erschütterte. Als er sein neues Amt in Neapel antrat, war diese schon sehr verfallen, und ward von mehrern Seiten angegriffen. Im Sommer des Jahrs 1787 und im darauf folgenden Winter sahen seine Freunde ihn zweymal am Rande des Grabes in zwey wütenden Anfällen von Colik. Die dringensten Vorstellungen, seiner Frau, seiner Verwandten und Freunde konnten ihn kaum bewegen, der Arbeit auf wenige Tage zu entsagen. Er kehrte hierauf mit größerm Eifer zu ihr zurük, wollte die verlohrne Zeit wieder gewinnen, und arbeitete nun weit mehr als vorher. Eine unglükliche Niederkunft seiner Frau im May 1788, und eine schwere Krankheit seines ältesten Sohnes nöthigten ihn zwar, seine Arbeiten eine Zeitlang abzubrechen, aber beunru-

unruhigten zugleich sein Herz aufs heftigste. Um sich selbst zu zerstreuen und die Genesung seines Sohnes durch eine reinere Luft zu befördern, begab er sich mit seiner ganzen Familie aufs Land nach Vico Equense. Wir alle hoften freudig, daß dieser Aufenthalt seine Gesundheit stärken würde, und doch sollte dieser Ort der traurige Schauplaz seines Todes seyn! Da sollte die unwiderstehliche Kraft des Giftes, dessen Keim seine allzugroße Anstrengung in seine Brust gelegt hatte, sich entwikeln! So kurz sind die Aussichten des Menschen! Solche Finsternisse umringen unsre Urtheile!

Unvermuthet überfiel ihn eine sehr heftige Darmgicht, zugleich mit einem bösartigen Faulfieber, dessen wiederhohlte wüthende Anfälle die Größe der Gefahr in wenig Tagen nur zu deutlich zeigten. Der Pfeil des Todes war schon in seinem Herzen und alle Hülfe der Aerzte war vergebens. Eine schlafsüchtige Betäubung hatte ihn vom 18 Juli an aller seiner Sinne beraubt. Er bekam ihren Gebrauch Morgens am 19ten auf

kurze

kurze Zeit wieder, und sah mit unerschroke- nem Blik seinen ganzen Zustand. Er erfüllte eilend die lezten Pflichten der Religion, und seine Seele voll vom goldenen Frieden und dem süssen Bewustseyn der Tugend schien schon von allen Banden des Körpers befreit, und war bereit und begierig zu Gott zurük zu kehren. Plözlich verdoppelte die Krank- heit ihre Wuth, und heftige convulsivische Krämpfe warfen ihn von neuem in eine tiefe, noch weit schreklichere Betäubung. O trau- riges Bild, das mich immer umgiebt, und meinen Schmerz immer nährt! Seine zärt- liche Gattin, seine vertrautesten Freunde, seine liebsten Anverwandten standen weinend um das Bett, auf welchem der angebetete Gemahl, der wärmste Freund, der große und edle Mann schmachtete. Aber nicht ei- ner von allen konnte einen einzigen unter- brochenen Seufzer, einen einzigen schmach- tenden Blik von ihm erhalten. In diesem Schmerz, in dieser bittern Wehmuth be- nahm uns die unerwartete Betäubung, die ihm seines Bewustseyns gänzlich beraubt hat- te, auch den lezten Trost, die Ermahnun-

gen

gen zur Tugend zu hören, welche die schwache und unterbrochene Beredsamkeit der Sterbenden so rührend und ehrwürdig macht. Er blieb in diesem Zustande bis zur Nacht zwischen dem 21 und 22 Julius, und in dieser verlohren ihn Italien und die Welt, in einem Alter von noch nicht völlig sieben und dreißig Jahren. Sein frühzeitiger Tod war ein öffentliches Unglük für Neapel, und ein bitterer Verlust für ganz Europa. Der Schmerz breitete sich bey der traurigen Nachricht über alle Stände der Bürger aus. Die allgemeine Trauer der Schwachen und Unglüklichen, die heißen Thränen der Gelehrten und Philosophen bewiesen, daß dieser Schlag den ersten ihrer muthigen Vertheidiger und ihre stärkste Stüze, den andern ihren Freund, Beförderer und ihre schönste Zierde geraubt hatte. Der König und seine Gemalin, überzeugt daß das köstlichste Geschenk, welches die Natur den Fürsten machen kann, ein tugendhafter und aufgeklärter Unterthan ist, der alle Pflichten des Throns zu umfassen und ihre Ausübung durch seine Talente zu erleichtern würdig und fähig ist,

weihten seinem Verlust ihre Thränen. Der König erwieß seinen Kindern königliche Wohlthaten, und äußerte in einem öffentlichen Diplom die ehrenvollsten Gesinnungen gegen sein theures und unsterbliches Andenken *). Sein Leichnam ward in der Domkirche von Vico Equense unter einem Leichenstein bestattet, der so ehrwürdig als einfach der Nachwelt das Gedächtniß seines Grabes erhalten wird. Er hinterlies zwey Söhne, und eine Toch-

*) Es ist bekannt, daß der König, als einige seiner Hofleute in seiner Gegenwart über den großen und unersezlichen Verlust redeten, mit einem tiefen Seufzer antwortete, daß er mehr als alle andern durch den frühzeitigen Tod dieses würdigen und aufgeklärten Unterthans verlohren habe. Er sezte gleich eine jährliche Pension zur Erziehung der Kinder aus, und lies die untröstliche Wittwe versichern, daß er beständig für das Glük ihrer Kinder alle die Sorge tragen wolle, die mit seiner Freundschaft und Hochachtung gegen ihren Vater übereinstimmend wäre. Auch die Königin hat sie unter ihren besondern Schuz genommen, und giebt ihnen sehr häufige Beweise ihrer Gnade.

Tochter, die aber bald nach seinem Tode starb. Die beyden Söhne Carl und Robert geben schon in den ersten Jahren ihrer Kindheit deutliche Beweise eines schnellen und edlen Verstandes. Möchte die Entwikelung ihres Verstandes und Herzens uns ein lebhaftes Bild desjenigen geben, welchen die Natur uns so eilig entrissen hat! Möchten sie würdige und nicht entartete Früchte des edlen Stammes werden, aus dem sie entsprossen sind, und möchten der König und ihr Vaterland in ihnen einen gerechten Ersaz für den schweren Verlust finden, den sie im Tode ihres Vaters erlitten haben!

Ich füge nun noch eine kurze Nachricht von dem hinzu, was sich unter seinen hinterlassenen Papieren gefunden hat, welche einen Theil seiner erhabenen Gedanken erhalten haben, und folglich als ein zurükgeblicbener Theil seines Geists, und als seine unschäzbare Erbschaft betrachtet werden müssen. Bey der Uebersicht des Inhalts dieser Handschriften werden wir neue Ursachen finden, ihn zu preisen und zu beweinen. —

Die erste ist der achte Band seines Systems der Gesezgebung *) den er völlig ausgearbeitet hinterließ. Dieser enthält allein den ersten Theil des fünften Buchs, dessen Gegenstand alle zur Religion gehörigen Geseze sind. Sein Inhalt ist folgender.

Die Religion begleitet den Menschen in jedem Zustande der Gesellschaft: sie hilft dem Gesezgeber in den verschiedenen Perioden des barbarischen Zustandes den langsamen und allmälig fortschreitenden Uebergang von der natürlichen Unabhängigkeit zur bürgerlichen Abhängigkeit hervorbringen; und kann, wenn die Gesellschaft ihren Grad von Vollkommenheit und die gänzliche Vereinigung aller einzelnen Kräfte erreicht hat, der öffentlichen Autorität große Hülfe leisten. Sie kann, wohl geleitet, große Wohlthaten hervorbringen; sie kann aber auch, wenn der Gesezgeber sie vernachläßigt, eine fruchtbare Quelle von großem Uebel werden. Der Gesezgeber

*) V. Buch, von den Gesezen welche die Religion betreffen VIII.

sezgeber muß durch die Kraft der Religion, und des Gottesdienstes mehr zu erhalten streben, als die Geseze vorschreiben, mehr zu vermeiden, als sie verbieten, abzuschreken, wo er nicht strafen, aufzumuntern, wo er nicht belohnen kann. Die Uebel aber, welche er vermeiden muß, sind folgende. Verschiedenheit zwischen dem Besten und Nachtheil der Religion und den Ideen vom wahren moralischen und bürgerlichen Besten und Nachtheil. Falsche oder übelverstandene Grundsäze von Büßung, welche Ueberbleibsel jenes alten Religionsunterrichts sind, der so nüzlich war, die Gesellschaft in eine bürgerliche Verfassung zu bringen, jezt aber, da sie ihre Verfassung erreicht hat, schädlich ist: die eben so schädlichen Ueberbleibsel des Irrthums barbarischer Völker, welche aus einer natürlichen Folge ihrer Denkungsart alles Verdienst der Frömmigkeit in den äusserlichen Gottesdienst sezen: endlich der Geist der Irreligion und des Fanatismus. Um die Verhältnisse, welche die verschiedenen Religionen zu diesen Vortheilen und Uebeln haben, oder haben können, zu entdeken, sendet Filangieri eine

Untersuchung über die Natur dieser verschiedenen Religionen voraus. Er fängt mit den falschen an, bildet aus allen einzelnen Systemen des Polytheismus einen allgemeinen und abstrahirten Polytheismus, und entdekt die Natur und den Ursprung dieser thörichten Religionen in der unveränderlichen Natur des Menschen, und der allgemeinen Lage des menschlichen Geschlechts. Das Gefühl eigener Schwäche brachte den Menschen zur ersten Idee von der Gottheit, und die diesem Gefühl entgegengesezte Empfindung eigner Vollkommenheit hüllte diese Idee in den verabscheuungswürdigen Polytheismus ein. Im Zustande der ursprünglichen Unwissenheit muste der Mensch, wenn schrekliche Naturbegebenheiten ihn mit Furcht erfüllten, sich eine Kraft vorstellen, welche sie verursachte; und da er ihr nicht entfliehen konnte, mußte er sie in der Bestürzung über seine eigene Schwäche anrufen. Dies war der erste Schritt; die Regierung des Uranus, oder die Epoche, in der die unbekannte Gewalt, welche die Natur in Aufruhr brachte, der einzige Gegenstand der Anbetung der

ersten erschrekten Sterblichen war. Das diesen Empfindungen entgegengesezte aus stolzer Unwissenheit entstehende Gefühl eigner Vollkommenheit bewog die Menschen, welche den Streit verschiedener Naturkräfte bemerkten, anzunehmen, daß diese von Wesen beseelt wurden, welche dem ihrigen ähnlich wären, sie folglich zu personificiren, anzurufen, und als mit übermenschlicher Macht begabte Wesen anzubeten. Dieß war der zweyte Schritt; so entstand der mit dem Anthropomorphismus unzertrennlich verbundne Polytheismus. Da der Mensch nun einmal einen Theil der physischen Naturkräfte personificiret und vergöttert hatte, so folgte er dem natürlichen Fortschritt, den sein Geist sowohl in der Wahrheit als im Irrthum macht; er personificirte und vergötterte die übrigen positiven und negativen Naturkräfte, und zugleich mit ihnen diejenigen, welche die sittliche Welt regieren. Begierden, Leidenschaften, Laster, Tugenden, Talente, Wohlthaten und Uebel vergrößerten den ungeheuern Schwarm von Göttern. Dieses war das dritte Zeitalter der Religion, in

welchem der Begriff von der Macht der unbekannten Gottheit, die der Gegenstand des ersten Gottesdienstes gewesen war, sehr verringert und eingeschränkt wurde, ob man gleich noch immer dieser Gottheit die Oberherrschaft über alle andern einräumte. Das lezte Zeitalter ward endlich aus den Meinungen gebildet, welche zum alten religiösen System vom Interesse der Priesterschaft, deren Herrschaft und Einfluß in den theokratischen Zeiten der Barbarey überaus groß war, hinzugefügt wurden. Hierzu gesellten sich die Dichtungen, Bilder, Allegorien und Fabeln der Dichter, die in einen einzigen idealischen Helden die Thaten vieler ähnlicher Helden zusammentrugen, verschiedenes Vaterland und fremde Religionsbegriffe mit einander vereinigten, der Armut der alten Ausdrüke, Lieder, Hymnen, und Gebete, in welchen die Religionstradition aufbewahrt ward, den sonderbarsten Sinn, und sehr dichterische Auslegungen gaben, und solcher Gestalt die lezte Hand an das ungeheure Gebäude des Polytheismus legten.

Mit dieser beständigen und allgemeinen Entwikelung der Religionsmeinungen im Polytheismus ging immer eine gleichfalls allgemeine und beständige Entwikelung des Gottesdienstes fort. Filangieri verfolgt diesen in denselben Perioden, findet ihn im Anfang einfach, unbestimmt, willkührlich, wankend, unterbrochen; sehr innig, und wenig in die Augen fallend. Nachher fängt der Gottesdienst an, deutlicher, häufiger und gewisser zu werden; aber die Religionsübungen und Gebräuche sind jeder Familie besonders eigen, und Hausväter selbst sind die Priester. Zugleich mit der Ausbildung der Gesellschaft bildete sich auch der öffentliche Gottesdienst aus der Mittheilung und den Bruchstüken der Privatgebräuche. Man erbaute Tempel; aber dieselben Hausväter blieben noch immer Priester und Hohepriester. Endlich ward die Priesterschaft ein eigner Stand. Der Gottesdienst ward nur diesem ehrwürdigen und mächtigen Stande anvertraut, und wurde nun bald dauerhafter, feyerlicher, Ehrfurchtgebietender als vorhin. Verschiedene Feste wurden zum Andenken an

große überstandne Unglüksfälle, oder große genossene Wohlthaten gestiftet; zulezt wurde, um die Ehrfurcht des Volks zu vermehren, der Adel allein zur Feyer der heiligsten Gebräuche bey diesen Festen zugelassen. Dieß ist der erste Ursprung der Mysterien. Die ganze Geschichte ihres Fortganges, und der in ihnen enthaltenen Geheimnisse; die Geschichte der Menschenopfer, der neuen Sühnungen, der zur Erkenntniß der Unschuld vor Gericht eingeführten Religionsgebräuche, und der vielen andern Folgen der theocratischen Regierung in diesem Zeitpuncte der Gesellschaft; endlich das lezte Uebermaaß des menschlichen Aberglaubens; diese ganze Geschichte erläutert Filangieri mit tiefer Philosophie; hält sich nicht bey einzeln stehenden Thatsachen und einzelnen übriggebliebenen Denkmalen barbarischer Völker in der alten und neuen Welt auf, sondern verbindet alles mit einander, und stellt auf solche Art, wenn ich den Ausdruk gebrauchen darf, die höchste Metaphysik der gesammten Mythologie dar.

Nach dieser Darstellung des Zustandes der Religionsmeinungen und Gebräuche bey den aus der Barbarey herausgetretenen Völkern, untersucht der Ritter Filangieri, welches Verhältniß der Polytheismus zu den oben angezeigten Vortheilen und Uebeln gehabt habe. Wenn Tugend, Laster und Verbrechen bey den Gottheiten dieser Religion stets mit einander vereinigt waren, wie konnten da die religiösen Ideen vom Guten und Bösen mit den Vorstellungen vom Guten und Bösen in der Moral und im Staat übereinstimmen? Wozu kann die religiöse Sanction für den großen Haufen nuzen, wenn man den Göttern selbst die Beschüzung des Lasters und die häßlichsten Wirkungen der Leidenschaften beylegt; wenn eine verderbliche aber schmeichelnde Lehre von Büssungen vorgetragen wird? Wenn die Religion der Regierung die Freystätten, und die heiligen Immunitäten aufrecht erhält; welches alles Einrichtungen sind, die die politische Lage in einem früheren Zustande des Staates nothwendig gemacht hatten; und die, so bald dieser vollkommen geordnet ist, verderblich werden.

den. Wenn nun alles dieses statt findet, so hat der Polytheismus offenbare Verhältnisse zur dritten Classe der angezeigten Uebel. Wenn diese Religion die Götter mehr ihrer Macht als ihrer Gerechtigkeit wegen fürchten lehrt; wenn sie wenig von den Sitten und Glaubenslehren fordert, und das ganze Verdienst der Frömmigkeit in äußerliche Handlungen sezt, so ist ihre große Verbindung mit der vierten Classe von Uebeln offenbar. Wenn endlich keine Religion vorhanden ist, die vor den Bliken einer einigermaßen gebildeten Vernunft ihre Achtung so schnell als der Polytheismus, verliert; keine Religion, die sich bey schwachköpfigen Unwissenden mit solcher Wuth aufrecht erhält, weil sie den religiösen Instinct des Menschen nährt, ohne seinen Leidenschaften wehe zu thun: wer sieht nicht alsdann, daß der vom Philosophen verlachte, vom großen Haufen blindlings angebetete Polytheismus die einander entgegen gesezten Uebel der Irreligion und des Fanatismus, welche in der fünften Classe angezeigt sind, mit einander vereinigt?

Diese

Diese Religion ist also nicht nur unfähig, die Vortheile, welche der Gesezgeber von ihr erlangen soll, zu erzeugen, sondern sie ist auch fruchtbar an allen ihren Uebeln, die er in der Religion zu vermeiden hat.

Unser Verfasser schlägt den Gesezgebern polytheistischer Völker die Mittel zur Zerstöhrung dieser schädlichen Religion vor, und giebt zugleich diejenigen an, durch welche an ihrer Stelle eine Religion eingeführt werden könne, die alle Verhältnisse mit den erwünschten Vortheilen darbeut, alle gefürchteten Uebel ausschließt, und im Stande ist, mit ihrer Wirkung die andern Kräfte, welche den großen und ewigen Gegenstand der Glükseeligkeit der Nation hervorbringen sollen, zu verstärken. Er entwikelt tiefsinnig das Geheimniß der alten Mysterien; und findet, daß die Moral der Eingeweihten und die ihnen mitgetheilten erhabenen Glaubenslehren stets eine Veränderung des Polytheismus bey demjenigen Theile des Volks, der zu ihrer Feyer zugelassen wurde, bewirkten. Er sieht also dieses Mittel als das fähigste an,

an, um, so bald es vom Geseze geleitet wird, dieselbe heilsame Wirkung beym übrigen Theile des Volks hervorzubringen. Eine geheime Verbindung des Gesezgebers mit den vornehmsten Häuptern der Mysterien müßte dafür sorgen, daß das wahre Licht den Eingeweihten nach und nach entdekt würde, nachdem man ihnen erst ihre Achtung für die Volksreligion benommen, ihnen darauf stufenweise mit vielen Proben und sinnlichen Gebräuchen die Grundsäze der neuen Religion, welche man gründen wollte, mitgetheilt hätte; und daß man ihnen endlich die Pflicht einschärfte, nach und nach dasselbe Licht unter den Uneingeweihten durch Beyspiele, und klugen auf gewisse Art und innerhalb bestimmter Gränzen eingeschränkten Unterricht auszustreuen. Zu gleicher Zeit muß der Gesezgeber die Ehrerbietung des Volks gegen die Mysterien unterhalten, der Zulassung zu denselben Geseze vorschreiben, durch Anordnungen über die öffentliche Erziehung und den Unterricht, die Gemüther auf die große Veränderung vorbereiten, und sie dieser im Voraus geneigt machen; endlich muß er auch die

die Anzahl, den Einfluß und die Macht der Diener des öffentlichen Gottesdienstes verringern. Erst wenn alle diese Vorbereitungen geschehen sind, darf er wagen, den mystischen Schleyer zu zerreissen. Auf eine solche Art wird das Ungeheuer des alten Aberglaubens, ohne geradezu verfolgt zu werden, und ohne Zwang des Gewissens, von selbst vernichtet, und die neue Religion von selbst gegründet.

Wie soll aber diese neue Religion beschaffen seyn? Diese Religion, welche die Ideen des wahren sittlichen und bürgerlichen Guten und Uebels verstärkt und unterstüzt; die die Macht des Gesezgebers bis auf das Gute, welches er nicht befehlen, bis auf das Uebel, welches er nicht verurtheilen kann, auszudehnen vermag? Wie ist die Religion beschaffen, deren Lehren einen beständigen Zusammenhang zwischen dem, was man glauben und thun soll, zeigen, und deren Gottesdienst den erhabenen Begriffen vom höchsten Wesen wirklich angemessen ist? Die Religion, welche bey der Cultur des Volks, die

dem barbarischen Zustande angehörigen und höchst nothwendigen Ideen von Theokratie verwirft, und gleich entfernt von der Irreligion und dem Fanatismus ist? Mit einem Wort, wie muß die Religion beschaffen seyn, welche in ihrer ursprünglichen Stiftung alle diese Kennzeichen enthalten soll?

Mit diesen wichtigen Fragen beschließt Filangieri den achten Band. Ihre Beantwortung sollte im neunten Bande gegeben werden, aber der Tod kam ihm zuvor, und brach das edle Werk in seiner Mitte ab.

Am Ende dieses achten Bands sind viele Beweißstellen zu den Factis, auf welche das ganze allgemeine System vom Ursprung und der Entwiklung des Polytheismus erbaut ist, hinzugefügt. Diese zum Beweise der Theorien so nöthigen Facta würden durch lange Digressionen die Ordnung des Ganzen verwirrt haben, wenn sie nicht ihre besondere Stelle bekommen hätten; und Filangieri versparte eben so wie Robertson in seiner Einleitung zur Geschichte Carls des

fünf-

fünften, alle Thatsachen auf diese Anmerkungen, die tiefe durch erhabene Philosophie entwikelte Gelehrsamkeit enthalten.

In ihnen sind die besondern Ideen der religiösen Meinungen und Gebräuche aller Völker im Fortschritt vom barbarischen Zustande bis zu ihrer völligen Bildung tiefsinnig entwikelt und dargestellt. Er untersucht die ursprüngliche Vorstellung, welche die ersten Menschen von der Gottheit hatten, die allmäligen Modificationen und Veränderungen dieser Vorstellungen; den Ursprung und Fortschritt der unaufhörlichen Reihe von allen größeren und kleineren Göttern; die Ideen von der unveränderlichen Kette des Schiksals, von seinen Dienerinnen den Parzen, von der lezten aus vergötterten Menschen bestehenden Colonie der Götter, von den Zusäzen der Dichter zu den alten religiösen Ideen; und von der Vereinigung der Thaten vieler Herkulesse unter eine idealische Person. Ferner untersucht er die Aufnahme der fremden Götter unter die einheimischen, und die Einverleibung fremder Religions-

meinungen ins System der vaterländischen Religion; die wunderbare von der Einbildungskraft der Dichter erzeugte Mannigfaltigkeit der Geschichten und Geschlechtsregister der Götter, und viele andre Gegenstände, welche den Wahrheiten seines Systems zur festen Grundlage dienen. Kurz; diese Anmerkungen stellen ein lebhaftes und Seelenvolles Gemälde dar, und sind ein Muster des nüzlichen Gebrauchs, welches das Nachdenken von ausgebreiteten philosophischen Kenntnissen machen kann.

Filangieri hatte seit kurzem den achten Band geendigt, und schon an der Ausarbeitung des neunten angefangen, mit welchem er diese ganzen, die Religion betreffenden Theile beschliesen wollte. Da er nun vom Christenthum reden sollte, von dem er überzeugt war, daß es, sobald es zu seiner ursprünglichen Reinigkeit zurükgeführt würde, alle jene Vortheile gewähren, alle Nachtheile ausschliessen müsse; so vertiefte er sich eifrig ins Studium der h. Schrift und der ältesten Kirchenväter. Er hatte schon nach

seiner Gewohnheit den Inhalt dieses Bandes in seinem Kopf geordnet; ward aber von den oben erwähnten häuslichen Unglüksfällen mehrere Monate an der Arbeit gehindert. Kaum hatte er sie in Vico wieder angefangen, als seine lezte Krankheit ihn überfiel. Ich fand dort wenige Papiere, da ich nach seinem Tode, untröstlich, unter Thränen und Seufzern mich mit dem Zusammensuchen aller köstlichen Bruchstüke seiner Aufsäze beschäftigte. Diese Papiere enthalten nur die Anzeige einzelner Bücher, die er über einige Gegenstände des neunten Bandes nachschlagen wollte; den kurzen Inhalt der Kapitel dieses Theils, und einige wenige ausführliche Anzeigen der Gegenstände, von denen in jedem Kapitel gehandelt werden sollte. Ich mache mir es zur Pflicht, diesen Inhalt getreulich auszuzeichnen, weil er mit den im achten Bande vorgetragenen Theorien verbunden, den Leser wenigstens vermuthen läßt, was Filangieris ganzes System über diesen Theil der Gesezgebungskunst gewesen sey.

Er wollte also in diesem neunten Bande erst eine kurze Uebersicht aller übrigen falschen Religionen geben, ihre Mängel, und die Mittel anzeigen, wie ihnen abzuhelfen sey (Kap. 1—4). Hierauf wollte er von den unschäzbaren Vortheilen des Christenthums (K. 5.) und von den gleich verderblichen Extremen der Irreligion und des Aberglaubens, von welchen das Christenthum gleich weit entfernt gehalten werden muß, reden. Nach einer Erzählung des Schadens, den Aberglauben und Irreligion ihm zugefügt hatten, wollte er auch von demjenigen reden, welcher ihm aus der Vermischung der Seelsorge mit der weltlichen Herrschaft, aus den ungeheuren Reichthümern der Geistlichkeit, ihrer Unwissenheit, und Feilheit, aus der Verderbniß der wahren Grundsäze von Büßung, aus der Einführung persönlicher Immunitäten, und aus der bis aufs höchste gestiegenen Gewalt des Priesterthums entstanden ist (K. 6.). Hierauf wollte er die wahren Grundsäze untersuchen, durch welche die Gränzen zwischen der Hierarchie und der Gewalt des Staats bestimmt werden können (K. 7.).

Es war seine Absicht, in diesem Kapitel die Unzulänglichkeit des Grundsazes zu beweisen, von welchem die Vertheidiger der beyden entgegen gesezten Meinungen ausgehen, indem sie das Recht aus der Thatsache herleiten; zugleich wollte er die ungerechten Anmassungen beyder Partheien anzeigen; vom Kirchenrecht; vom Ansehen der Concilien, von ihrer Superiorität über die Päbste, von der Fallibilität dieser, von der Freyheit der verschiedenen Kirchen, von den Eigenschaften, welche die Kirchengeseze haben müssen, um wirksam zu seyn, und von den wahren Grundsäzen handeln, aus welchen das Recht der Fürsten in Kirchensachen hergeleitet werden muß.

Von diesen Gegenständen muste Filangieri Anlaß nehmen, von der Art zu reden, auf welche die Gesezgebung sie anwenden muß, um den angezeigten Extremen vorzubeugen, oder sie zu heben (K. 8.) und von den Ursachen, welche diese Extremen bewirken (K. 9.). Bey dieser Gelegenheit wollte er von der Unwissenheit reden, aus welcher der Aber-

glaube immer entsteht, von der überfläch-lichen Kenntniß, die zum Atheismus führt und vom unmäßigen Ehrgeiz der Priesterschaft. Auch wollte er anzeigen, welche Gegenmittel die andern Theile seines Systems der Gesezgebung wider das Einreissen des Aberglaubens und Unglaubens darbieten (K. 10.) und welche Gegenmittel der die Religion insbesondere betreffende Theil seines Systems anwenden müsse (K. 11.). Er wollte daher diese leztern bestimmt entwikeln, und vor allen Dingen von denen Gesezen reden, welche die Wahl der Häupter sowohl (K. 12.) als auch der übrigen Glieder der Geistlichkeit betreffen (K. 13.); dann von den Gesezen über ihren Unterhalt (K. 14.), über die Ausübung der Kirchengewalt (K. 15.), über die Ausübung der kirchlichen Verrichtungen (K. 16.), über den öffentlichen Gottesdienst (K. 17.) und endlich über die Toleranz in Religionssachen (K. 18.). Dieses ist alles, was uns von einem der grösten Denkmale, das von Menschen zur Ehre und zum Nuzen der Menschheit errichtet worden ist, übrig bleibt. Glüklich ist sie, wenn sie

in

in Filangieris System der Gesezgebung das Bild einer schüzenden Gottheit erkannt und mit heiliger Ehrerbietung angeschauet hat! und noch viel glüklicher, wenn die Weisheit der Könige der Erden dieses Werk durch Annahme seiner Vorschriften beleben will, wie ein Gott einst das Werk des Prometheus belebte!

Bey der Betrachtung dieses Werks im Allgemeinen finden wir in seinem ganzen System Einheit und wissenschaftliche Behandlung, die es wirklich zum Originalwerk, und der Achtung der Nationen und der Jahrhunderte würdig machen. Wenige Hauptsäze sind die Grundlage der vielen wichtigen und anziehenden Ideen, aus denen es besteht. Eine Wahrheit giebt der folgenden Licht; dieses Licht nimmt immer zu und wird endlich vollkommen helles Mittagslicht. Selbst solche Wahrheiten, die von andern schon vorgetragen sind, erhalten einen neuern Character und einen bessern Gesichtspunkt. So zeigt uns das System der Gesezgebung jene glükliche Uebereinstimmung aller Theile, in

welchen die Wahrheit, die wir in den Gedanken und ihren Verbindungen suchen, und die Schönheit besteht, welche sich unsre Begierden und Leidenschaften unterwürfig macht. Kurz, es scheint, daß Filangieri den wundervollen Gang der Natur in einem hohen Grade von Vollkommenheit nachgeahmt habe, da sein ganzes Werk nur eine Entwiklung und Ableitung weniger allgemeiner und beständiger Grundsäze ist.

So wie nun Einheit, Ordnung und Zusammenhang die Gründlichkeit und Kraft dieses Werks ausmachen, so theilt auch das Feuer einer wahren und männlichen Denkungsart ihm den Grad von Wärme mit, der nothwendig ist, um die Seele der Leser in Bewegung zu sezen, und mit ihrem guten Willen zu dem oft zu sehr gefürchteten Lichte der Wahrheit zu führen. Viele in diesem Werke zerstreuten Züge zeigen einen im hohen Grade tugendhaften, von dem Elend, unter welchem das menschliche Geschlecht durch fehlerhafte Staatsverfassungen und Geseze leidet, gerührten, und von der Begierde,

ihm kräftig zu helfen, angetriebenen Mann. Fern von der Kälte unfruchtbarer Untersuchungen, welche den nothwendigen Enthusiasmus für große Unternehmungen und das Beste des Staats keineswegs anfachen kann, trägt er alle Lehren mit einer männlichen und reichen Beredsamkeit vor, die oft unnüzen Schmuk verwirft, und oft kräftige majestätische Bilder braucht, welche der Wahrheit einen neuen Glanz geben, und ihre Sprache rührender und überredender machen. Er trägt sie mit einer Beredsamkeit vor, die bald die Kenntnisse und Gedanken, an welchen sie so reich ist, mit Pracht an den Tag legt, bald sie beym Leser voraussezt, oder nur eben andeutet; mit einer Beredsamkeit, die bald mit Ehrfurcht gebietender und ruhiger Größe spricht, bald aber sich empor schwingt, sich in ihrer Höhe erhält, wieder sinkt und verweilt, und ihre Schönheit und Ordnung selbst aus der Unordnung und einer scheinbaren Unregelmäßigkeit schöpft. Mit einer Beredsamkeit, welche die Sprache und Ausdrüke vollkommen in ihrer Gewalt hat, sie gebraucht, wie sie

will und deren Nachläßigkeiten selbst Folgen des Feuers sind, mit dem er schrieb; kurz, mit einer Beredsamkeit, welche die trokensten Gegenstände belebt, welche überall untersucht, malt, unterrichtet, überzeugt und entzükt.

Doch darf ich nicht verschweigen, daß in diesem Werke einige Ideen von Reformationen enthalten sind, deren Ausführung manchem Leser beym ersten Blik unmöglich scheinen möchte. Sie scheinen philosophische Träume zu seyn, wie des Abts von St. Pierre Traum von einem ewigen Frieden, und so manche andere wohlthätige Entwürfe von Männern, deren Herz stark für das Wohl der Menschheit schlug. Aber selbst solche Ideen haben schon deswegen einen großen Werth, weil sie glükliche Revolutionen in spätern Zeiten vorbereiten können; und die von Filangieri in den verschiedenen Zweigen der Gesezgebung vorgeschlagenen Veränderungen und Verbesserungen sollten seiner Meinung nach nie stükweise, sondern in der Verbindung mit allen übrigen ausgeführt werden. Auf diese Art würden auch alle

Theile seines Systems ohne Zweifel eine glükliche Wirkung haben. Die von ihm vorgeschlagenen nüzlichen Verbesserungen finden einzig und allein Hindernisse in den von der Unterdrükung und den unglüklichen Zeiten der Unwissenheit, vom Aberglauben, und von der Collision und Verschiedenheit der Privatvortheile eingeführten Misbräuchen und Uebeln. Wenn also die Bürger erzogen, unterrichtet und aufgeklärt werden, wenn sie den höchsten Grad bürgerlicher Freyheit genießen, wenn Privatvortheile sich mit dem allgemeinen Besten vereinigen; so wird auch die öffentliche Sittlichkeit in Verbindung mit der öffentlichen Cultur bewirken, daß einige von Filangieri vorgeschlagene Veränderungen im Criminalproceß, einige wohlthätige oeconomische Operationen, und selbst sein Entwurf einer Volkserziehung nicht mehr für einen blossen Traum gelten werden. Das eine reiche dem andern die Hand, jedes sey zu gleicher Zeit Wirkung und Ursache, und ihre heilsamen Folgen werden die Glükseligkeit, die Tugend, die Ruhe und bürgerliche Sicherheit der Menschen seyn.

Aber

Aber das System der Gesezgebung war nicht das einzige Werk, welches alles Nachdenken des Ritters Filangieri beschäftigte. Er hatte sich auch andere Arbeiten von weitem Umfang vorgenommen, von denen ich, um sein Leben mit der Genauigkeit zu beschreiben, welche ich den Lesern schuldig bin, so viele Nachricht geben werde, als ich aus wenig hinterlassenen Papieren, Entwürfen, und einigen kurzen halbausgestrichenen Zeilen zusammen zu lesen vermag.

Er wollte nach der Vollendung seines Werks über die Gesezgebung ein **Neues System der Wissenschaften** *) schreiben; und in diesem Buch alle Wissenschaften auf jene allgemeine Grundsäze zurükführen, aus denen alle Reihen von Wahrheiten und Lehren, die sie ausmachen, wie aus einer Quelle entspringen. Die Idee zu diesem Werk entstand bey ihm als er im sechsten Buche des Systems der Gesezgebung den Plan über die wissenschaftliche Erziehung der zweyten

*) Nuova scienza delle scienze.

ten Classe des Volks ausarbeitete. Er redet an diesem Ort von der Art, wie der wissenschaftliche Unterricht ertheit werden müsse, und bemerkt dabey: „daß alle Wahr„heiten mit einander verbunden sind, daß „diese in den Augen der Menschen beständig „unterbrochene Kette, im göttlichen Verstan„de so fortgesezt ist, daß sein ganzes Wis„sen in einem einzigen unzertrennlichen, un„theilbaren Grundsaze besteht, dessen mehr „oder weniger entfernte Folgen alle übrigen „Wahrheiten sind;„ er fügt hinzu „daß wir, „wenn wir alle Wahrheiten erkennen könn„ten, diese Kette entdeken, und zu diesem „Grundsaz gelangen würden: Dann würde „jede Wissenschaft von einem einzigen Grund„saz abhängen, und die Grundsäze der ver„schiedenen Wissenschaften, würden nur die „näheren Folgen dieses einzigen und unzer„trennlichen Grundsazes seyn, in welchem „sie alle enthalten wären *).„

Die Absicht dieses Werks war also, so viel als den engen Gränzen des menschlichen Ver-

*) IV Band, XXIV Kap. Artik. 7.

Verstandes erlaubt wäre, den Zusammenhang und die Verbindung der zu jeder Wissenschaft gehörenden Wahrheiten zu entdeken. Zwar sah Filangieri die Unmöglichkeit ein, sich zum ersten Gliede der großen Kette der Erkenntniß, von welchem die verschiedenen Zweige, die verschiedenen Wissenschaften ausgehen, emporzuschwingen; er hofte aber doch zu den ersten Gliedern der verschiedenen Reihen von Wahrheiten, die zu jedem Zweige gehören, zu gelangen, und durch dieses Mittel zu den ersten Grundsäzen einer jeden Wissenschaft hindurchzudringen. Kurz, er wollte die Metaphysik einer jeden Wissenschaft entwikeln, die besondern Wahrheiten zu ihrem allgemeinen Grundsaz zurükführen, aus allen Wissenschaften eine einzige, allgemeine und höhere bilden, und auf diese Art den menschlichen Verstand zum lezten und höchsten Grad von Kenntniß, dessen sein Vervollkommungsvermögen fähig ist, führen.

Für dieses Werk hatte er eine unglaublich große Leidenschaft, und der Keim dieses großen Entwurfs hatte schon angefangen

sich

sich in seiner Seele zu entwikeln. Wenn er daher zuweilen seine beständige Arbeit über die Gesezgebung unterbrach, so sann er diesem Werke nach, über dessen Gegenstand er sogar seinen vertrautesten Freunden ein Geheimniß machte. Unter seinen Papieren habe ich nur ein einziges sich auf diese Sache beziehendes Blatt gefunden, auf dem er einige Bücher, die er dazu lesen wollte, angezeichnet, und ein Fragment von der Einleitung zu dem Werke entworfen hatte, welches ich hier getreulich abschreibe, weil sein ganzer Plan mit großer Kraft in ihm dargestellt ist. Diese schönen Zeilen sind die Frucht eines Augenbliks von edlem und aufgeklärtem Enthusiasmus.

„Was wissen wir? Was können wir „wissen? Von welcher Seite sind die Gränzen der Wissenschaften unbeweglich, von „welcher können sie erweitert werden? Welches ist ihre nothwendige, welches ihre „der Verbesserung fähige Unvollkommenheit? „Welche Lüken unterbrechen die große Kette „von Wahrheiten? Welche können ausgefüllt

„füllt werden, und welche bleiben ewig? „Wie weit ists dem Menschen erlaubt, die „Zahl der Grundsäze einzuschränken, oder „mit andern Worten: wie nahe kann er je„ne einzige Wahrheit kennen, aus der alle „andern entspringen? und welches sind die „unüberwindlichen Hindernisse, die ihn immer „abhalten werden, dahin zu gelangen? Dies „sind die Gegenstände des neuen Systems „der Wissenschaften, und dies ist der große „Schritt, den es dem menschlichen Verstan„de zeigt. Laßt uns also die Wissenschaf„ten so ansehen, wie die Gottheit sie an„sieht. Laßt uns über sie erheben, um sie „zu betrachten, zu untersuchen und zu rich„ten. Was izt nur einen Anblik hat, wird „ihrer mehrere haben; was izt nur aus ei„nem Gesichtspunct betrachtet werden kann, „wird dann von allen betrachtet werden „können. Wir werden den Scheitel dieser „großen Massen von oben herab sehen, und „diesen Archipelagus von Inseln, so viel als „möglich ist, in eine große Gebirgkette ver„wandeln.„

Ausserdem wollte er ein neues System der Geschichte schreiben, unter dem Titel: bürgerliche, allgemeine und fortdaurende Geschichte *). Seine Absicht war in diesem Werk in der besondern Geschichte aller Völker die allgemeine und beständige Geschichte des Menschen, seiner Fähigkeiten und Neigungen zu schreiben; eine Geschichte ihrer allmäligen Entwikelung, der grossen Verschiedenheit der aus ihnen entstandenen Staatsverfassungen, des Einflusses, den diese auf den allgemeinen Zustand des menschlichen Geschlechts, und auf das Glük oder Unglük einzelner Menschen haben; ihres moralischen und wissenschaftlichen Ideenganges, ihrer Meinungen und Religionssysteme; eine Geschichte aller Fortschritte der Gesellschaft, von der Hütte des Wilden, bis zum Pallast des Despoten, von dem Zustande der ersten Rohheit zu den lezten Verfeinerungen der Civilisation: und in diesem ganzen Werk über die

Ge-

*) Historia civile universale e perenne.

Geschichte der alten und neuen Welt wollte er aufs genaueste den verschiedenen Perioden der Geselligkeit, Vervollkommung und Cultur der Menschen folgen. Er hatte im sechsten Bande des Systems der Gesezgebung (Kap. 24. Art. 5.) einige Worte über den Plan dieses Werks fallen lassen, und zugleich von einigen hierzu gesammleten Materialien geredet. Aber unter seinen Papieren hat sich nur ein kleines Blatt mit dem Verzeichniß einiger Bücher gefunden, die er sich vorgenommen hatte zu lesen, um eine bestimmte und deutliche Reihe von Thatsachen zu sammlen, welche die Grundlage seines Raisonnements und Systems seyn sollten. Es war außerdem seine unveränderliche Gewohnheit, nie von einem Werk etwas auszuarbeiten oder einzelne Gedanken niederzuschreiben, ehe er alles vollkommen durchdacht und geordnet, und den ganzen Plan, nach welchem er arbeiten wollte, entwickelt hatte. Sein Kopf war so vielumfassend und groß, daß er ohne aufzuschreiben nicht allein erfinden und ordnen, sondern auch die weitläuftigste und schwerste

Reihe

Reihe von Gründen und Gedanken im Gedächtniß behalten konnte.

Aber was sind alle diese großen Werke des Geistes, die schwersten Verbindungen der Wissenschaften, und die wunderbarsten Berechnungen des Verstandes gegen tugendhafte Handlungen, gegen erhabene Eigenschaften des Herzens, und gegen die reinen Sitten, die nicht nur Ehrerbietung und Beyfall fordern, sondern auch das vollkommne Recht haben zu rühren und die Seelen anderer zu süsser Theilnehmung und Liebe zu entzünden? Wenn das Lob der Gelehrten selten über die Empfehlung ihrer Talente hinausgeht; wenn erhabene Geistesgaben selten mit den noch erhabenern Eigenschaften einer aufgeklärten Tugend vereinigt sind; wenn diese, welche immer eine Folge der Aufklärung seyn sollte, in einem freundschaftlichen Bande mit ihnen vereinigt erscheint, wenn mit Plato's Genie selten Sokrates und Aristoteles Seele verbunden ist: welch einen kostbaren Schaz besaßen denn nicht wir im Ritter Filangieri, der so voll-

kommen alles dieses vereinigte! Diese bewundrungswürdige Uebereinstimmung des Verstandes mit dem Herzen, welche beyde die Natur groß gebildet, und nüzliche wahre Philosophie größer gemacht hatte! Wer giebt mir die rechten Worte, seine schöne Seele mit Wahrheit zu mahlen, die Aufrichtigkeit, welche sie auszeichnete, seine allgemeine Wohlthätigkeit, seine heiße Menschenliebe; seine vollkommne Vaterlandsliebe; seine feste und aufrichtige Anhänglichkeit an seinen Pflichten und Grundsäzen, seine strenge und nicht in Schärfe ausartende Gerechtigkeit, seine heilige, immer zärtliche und heiße Freundschaft; seine reine und erhabene Gottesfurcht, und die ganze Reihe großer Tugenden, die in seiner edlen Brust wie in ihrem Size wohneten!

Der moralische Charakter eines Menschen ist das lezte und höchste Resultat der natürlichen und künstlichen Verbindung von Fähigkeiten, Meinungen, Leidenschaften, Empfindungen und Gewohnheiten, durch welche die Seele eine unbekannte Kraft erhält, die fast

in

in einem Punct, die Handlung mit dem Willen und den Willen mit den Gedanken vereinigt.

Es giebt Menschen, bey denen ein beständiges System von Grundsäzen und Ideen die Stelle des Charakters, andre, bey denen der Charakter allein die Stelle der Grundsäze und Ideen vertritt. Wo aber der moralische Charakter sich mit wahren und festen Grundsätzen vereinigt, da ist dieses das große und begünstigte Werk der Natur und der Erziehung. Und eben dieses war's, was Filangieris Charakter bildete.

Die lebhafteste und wirksamste Empfindsamkeit war seine Grundlage. Nicht jene anscheinende Empfindsamkeit, welche billig die leere und lächerliche Heucheley unsers Jahrhunderts genannt werden sollte; auch nicht jene wahre aber gewöhnliche, die beym bloßen Anblik der Leiden und des Schmerzens erregt wird, und verschwindet, sobald die Gegenstände verändert werden; sondern seine Empfindsamkeit war so groß, so dau-

erhaft, so tief, daß sie sein eignes Glük mit dem Glük eines ganzen Volks vereinigte, daß sie ihm den ihm nahen Unglüklichen eben so lebhaft als den unbekannten Armen in einem Winkel der entferntesten Provinz, mit seinen Klagen und Thränen vor Augen stellte; daß sie alle Entfernungen, welche die Unglüklichen von ihm in der ganzen Welt trennten, aufhob, und ihm jeden Augenblik die Gegenstände vergegenwärtigte, welche sein Herz rühren und intressiren konnten; daß sie ihn gewissermaßen mit diesen Gegenständen zusammenschmolz, und sein eignes Daseyn mit dem ihrigen aufs unzertrennlichste zu vereinigen schien.

Aus einer so reinen Quelle entstand die Wohlthätigkeit beim Ritter Filangieri. Seine große Seele war dem Traurigen, seine Hand dem Dürftigen und Unterdrükten nie verschlossen. Um den unwiderstehlichen und sanften Antrieben seines Herzens genug thun zu können, schränkte er seine wenigen und höchstmäßigen Bedürfnisse ein, und gab den Armen alles was er erübrigen konnte. Er unter-

unterstüzte sie reichlich, mit großer Feinheit der Empfindung, mit fruchtbarer und verfeinerter Frömmigkeit. Seine liebevolle und zärtliche Hand troknete ihre Thränen, und seine Worte trösteten ihre Herzen. Sehr viele Züge von Edelmuth, die des Andenkens der Nachwelt würdig gewesen wären, verbarg er in noch edlerer Finsterniß. Wie viele unglüklichen, furchtsamen und schüchternen Tugenden sammelte er unter seinen wohlthätigen Schatten: Wie viele Talente, denen es an Unterstüzung, die nicht immer den würdigsten angedeihet, fehlte, beförderte und erhielt er! Alle Neigungen seiner Seele waren eine fortdaurende Quelle von sanfter Wohlthätigkeit und Theilnehmung; und seine ernsthaften Beschäftigungen führten ihn zu denselben Gegenständen. — Nichts in der Natur, nichts in der bürgerlichen Gesellschaft war ihm gleichgültig, da er alles auf die Verbesserung des Schiksals der Menschen und auf den Grad von Glükseligkeit zurükführte, dessen sie fähig seyn können. Ihr Bestes, ihre sittliche und bürgerliche Wiedergeburt beschäftigten ihn unaufhörlich.

lich. Das süsse Bild der menschlichen Glükseligkeit war ihm in seinem stillen Studierzimmer und bey seiner einsamen Arbeit immer gegenwärtig und stärkte seine Kräfte im Lauf der schwersten, bis tief in die Nacht hinein fortgesezten Arbeiten.

Mit dieser heißen und ausgebreiteten Wohlthätigkeit, mit dieser allgemeinen Menschenliebe, verband er eine noch wärmere Liebe zu seinem Vaterlande, dessen große Natur- und Glüksvorzüge er immer mehr durch blühenden Handel, Thätigkeit, Fleiß und nüzliche allgemeine Cultur vermehrt und es selbst zur ersten Größe und zu seinem alten Zustande vollkommen erhoben zu sehen wünschte.

Und wie hoch loderte in ihm das heilige Feuer jener andern Empfindungen, die ihre Kraft in einem engern Bezirk einschränken und ihre wohlthätigen Wirkungen mit größerer Macht und mehr in der Nähe zeigen. Keinen zärtlicherern und edleren Anblik gibt es, als zwey Personen zu sehen, die durch

Liebe

Liebe und Treue aufrichtig mit einander verbunden sind, deren Empfindungen gegenseitig auf einander folgen und sich verändern, aber anstatt erschöpft zu werden stets mit neuer Kraft wieder entstehen. Wollüstiges Jahrhundert, welches alle Künste erschöpft, um neue Reizungen zu erfinden und diejenigen, welche aus der Tugend und den guten Sitten entstehen, verachtet; verdorbene und verderbte Seelen, welche die Unschuld der ehelichen Liebe verspotten; ich rede nicht zu euch; ihr verstehet meine Worte nicht, und würdet sie verlachen. Aber ihr reinen, empfindungsvollen Herzen, kommt und seht Filangieri neben seiner tugendhaften Gattinn, mitten unter seinen Kindern! Hier überließ er sich ganz der Einfalt seiner Seele, und allen Ergießungen seines Herzens. Hier gab er durch sein Beyspiel die schönsten Vorschriften der guten Sitten und der Tugend: hier konnte man sich überzeugen, daß keine Glükseligkeit derjenigen zu vergleichen sey, welche die Freuden der ehelichen Liebe und des häuslichen Lebens den unverdorbenen Seelen aufbewahren.

Die Freundschaft, welche zugleich mit der Tugend in die Seelen der Menschen herabsteigt, und mit ihr zugleich sie verläst, die weder aus Interesse noch aus Eitelkeit, noch aus dem blinden Instinkt, den man Sympathie nennt, entstehen kann, aber aus edeln und erhabenen Ursachen entspringt und Nahrung erhält; die Freundschaft, die von der Größe geschrekt unter dem Schatten der vollkommensten Gleichheit lebt, und der Sonne ähnlich, welche die Gefilde nicht erwärmen kann, so lange Wolken ihre Strahlen zurükhalten, das Herz nicht erwärmen, welches die glükliche Luft der reinsten Unschuld nicht athmet; diese Freundschaft, sage ich, welche Macht hatte sie nicht über Filangieri's Herz, das von der Tugend, der Unschuld, der Weisheit, und dem liebsten Gefühle der Gleichheit unter den Menschen beherrscht wurde! Seine Freundschaft war fern von jenen eitlen Banden der Convenienz und der Verhältnisse, von jenem gegenseitigen Tausch von Verstellungen, und verdekter Eigenliebe, von angenommener Theilnehmung und wirklicher Gleichgültigkeit, wel-

cher

cher man fälschlich einen so heiligen Namen gibt. Sie nahm in seinem Herzen einen weit erhabenern Charakter an; alles was sie vermehren, was ihr neuen Glanz geben, oder sie lebhafter und wärmer machen konnte, ward für sie ein mächtiges Bedürfniß. Sie war stets begierig mit Rath und That und jedem Liebesdienst zu helfen. Einfalt, Größe, Zärtlichkeit, Thätigkeit und Beständigkeit waren ihre vornehmsten Eigenschaften; Talente und Tugenden ihr einziger Gegenstand. Mit diesen Hauptzügen seines Herzens waren so viele andere gleich tugendhafte und ruhmwürdige Eigenschaften verbunden, daß es schwer werden würde sie alle zu nennen, geschweige denn sie zu beschreiben. Eine edle Uneigennüzigkeit, mit der er nicht allein alle Sorge für die Vermehrung seiner Glüksumstände, sondern die Vermehrung selbst, wenn sie sich ihm ungesucht darbot, gering schäzte; eine höchst natürliche von jeder Art von Erkünstelung freye Aufrichtigkeit; Treue und Redlichkeit im Charakter, die immer nach der wirklichen Beschaffenheit der Dinge und nicht nach künst-

lichen Conventionen handelte, liebenswürdige Güte des Herzens, und Einfalt der Sitten; alles dieses waren die unsichtbaren und lieblichen Ketten, mit denen Filangieri alle Herzen an sich fesselte und sich ihre allgemeine Liebe und Ehrerbietung erwarb. Er haßte jeden Pomp und jede Ostentation, die nur der Schwachheit und Unwissenheit gehört, und ein täuschender Schleyer ist, in welchen Mittelmäßigkeit und falsche Gelehrsamkeit sich hüllen; er war frey von Stolz, der sich emporhebt; und vom Stolz, der sich demütiget, und wuste in seinem ganzen Betragen so viel Ernst und Annehmlichkeit zu mischen, daß nicht blos die Weisen und Tugendhaften, sondern auch der große Haufe ihn lieben muste. Er fügte sich mit gleicher Sanftmuth nach allen, die zu ihm kamen, und bestimmte seinen Umgang nach den Fähigkeiten eines jeden. Sein Betragen war am Hofe und in der Hütte, mit dem Weisen und dem Thoren so einfach und sich selbst gleich, daß man wohl von ihm sagen kann, er habe seine Superiorität mit größerer Sorgfalt zu verbergen gesucht, als mit der ein andrer seine Fehler verbirgt.

Im

Im Umgange mit seinen vertrauten Freunden war er frölich, angenehm, gesprächig, und oft scherzhaft. Mit gleicher Leichtigkeit beschäftigte er sich mit den tiefsinnigsten Untersuchungen und mit gesellschaftlichen gelehrten Streitigkeiten, welche die alte Freyheit der Philosophen wieder auferweken und freundschaftlichen Umgang und Unterredung zur gemeinschaftlichen Schule des Verstandes machen. In solchen glüklichen Augenbliken strömte Weisheit von seinen Lippen und verbreitete ein großes Licht, welches die schwerste und verwikeltste Frage aufklärte.

Außer diesen Tugenden gehörten noch zu Filangieri's Charakter, Bescheidenheit *), Mäs-

*) Er vermied neue Bekanntschaften auf das alleräusserste, und suchte nicht mehr, als im engen Kreise seiner wenigen Freunde eingeschlossen zu bleiben. Es war ihm höchst unangenehm, wenn Fremde ihn zu sehen, und ihm ihre Ehrerbietung zu bezeugen wünschten, denn er suchte nur mit seinen Schriften die Menschen aufzuklären und besser zu machen, nicht aber eitles Lob und leeren Beyfall einzuärndten.

Mässigung *), aufrichtige Vernachlässigung des litterarischen Ruhms, und entschiedener Widerwille gegen alles, was große Welt heißt. Mit ihnen vereinigte sich großer und hoher Muth, edle und erhabene Klugheit, eine Tochter der Weisheit und Gerechtigkeit, welche beständig von den reinsten Stralen der Wahrheit erleuchtet wird und eine fruchtbare Mutter der Glükseligkeit und des Friedens ist.

Es ist allgemein bekannt, daß Menschen, die in großen Betrachtungen vertieft, und mit

*) Obgleich seine erste Schrift die Politischen Betrachtungen über das lezte Gesez rc. rc. große Aussichten enthielt, und dem besten jungen Kopf zur Ehre gereichen konnte, so sah er sie doch immer als ein Ephemeron an, und suchte alle Exemplare davon zurükzuziehen. Als die Venezianischen Herausgeber des Systems der Gesezgebung ihn im Jahr 1783. um das Manuscript dieser Schrift, welche sie wieder druken wollten, gebeten hatten, schikte er es ihnen nicht allein nicht, sondern verbrannte es sogar.

mit großen und allgemeinen Ideen beschäftigt sind, in der Vergessenheit und Unwissenheit mancher gesellschaftlichen Pflichten, der Sitten und der Lebensart leben. Ihre Seele ist gegen jede andere Art von Begierde unempfindlich, und öfnet sich nur der Begierde zu lehren und zu lernen. Filangieri aber verband mit seiner tiefen Kenntniß und seinem Originalkopf zugleich diejenige Leichtigkeit des Umganges, die mächtige Annehmlichkeit, die zuvorkommenden und höflichen Sitten, welche nicht Kunst sondern Natur ihm so reichlich gegeben hatte; sie entstanden nicht aus der Begierde zu gefallen, und aus verfeinertem Selbstlobe, sondern aus einfältiger Menschenliebe, und reiner Wohlthätigkeit; sie versäumten zuweilen das Aeusserliche, aber sie zeigten immer den rechtschaffenen Mann, den tugendhaften Bürger, den liebenswürdigen und gefälligen Weltweisen.

In seinem Herzen lag der Keim aller dieser schäzbaren Eigenschaften und Tugenden. Sie wurden aber von seinem Verstande,

de, von der Kraft und Stärke seiner Seele, welche allein die Grundlage des Heroismus und das Supplement der größten Tugenden ist, beseelt und unterhalten. Durch diese Seelenstärke können alle diese Tugenden ihre gewöhnlichen Gränzen überschreiten, und oft ausserordentlich, wunderbar und heldenmäßig werden. Durch sie gelangten Filangieri's Tugenden zu solcher Höhe; da sie in seinem Herzen zu gleicher Zeit von der erhabensten Religion, unter deren glüklichen und fruchtbaren Einfluß sie aufgewachsen waren, in einem so hohen Grade vollkommen gemacht wurden. Wo hatte die Religion einen erhabenern und reinern Altar, als den, welchen Filangieri ihr in seinem Herzen errichtete? Ein edler Geist wie der seine, der von der Kenntniß der allgemeinen Vorstellungen vom Guten, Schönen, Großen und Anständigen schnell zur erhabenen Kenntniß des besten und größten geführt wird, muste nothwendig die Heiligkeit, Gerechtigkeit und Vollkommenheit Gottes auf die würdigste Art anbeten. Wer konnte sich mehr als Er dem Begriff vom Unendlichen nähern, der mit einer Wir-

kung

kung seiner Macht und Liebe das Weltall erschuf, und seine wundervolle Einrichtung regiert? Die Betrachtung dieser leitete ihn zur tiefen Anbetung des allweisen Schöpfers, der sich in ihr geoffenbaret hat; und durchdrungen von seinem göttlichen Wesen empfand er tief seine Wohlthaten und segnete seine Gaben.

Den grösten Theil des Gottesdienstes sezte er in der Nachahmung der Güte Gottes und in dem Bestreben, seine eigene Kenntniß und Tugend zum allgemeinen Besten anzuwenden. Doch versäumte er keinesweges die vernünftigen und erhabenen Uebungen unserer heiligen Religion. Ihrer Wahrheit aus reiner und heller Ueberzeugung vollkommen gewiß, fand er in diesen Religionsübungen neue Antriebe, sich zu den heitersten Betrachtungen zu erheben, und ein seltnes und sanftes Gefühl erfüllte ihn stets bey der Betrachtung ihrer heiligen Wahrheiten. In seinem Gottesdienst war die Würde des Christenthums erhöhet. In allen seinen Handlungen ward sie durch Thaten angeprie-

sen, und eben so theuer und liebenswürdig gemacht, als sie heilig und ehrwürdig ist. Er verabscheute jene sogenannten Philosophen, die durch Vorschriften und Beyspiele den Saamen der schädlichsten Lehren ausstreuen, die Grundlage der Sitten erschüttern, das feste Band der Gesellschaft auflösen, und alles, was die Erde großes und erhabenes hat, zu Boden werfen, und mit Füßen treten; die den Traurigen den lezten Trost in ihrem Elende, den Schwachen die einzige Stüze im Unglück rauben, den Mächtigen den einzigen Zaum nehmen, der ihre unregelmäßigen Leidenschaften zurükhält, und aus dem Herzen die nüzliche Reue über Vergehungen, und die süße Hofnung zur Tugend zu gelangen, herausreißen!

Zugleich war sein Herz voll von jener liebenswürdigen Duldung, welche den Irrthum unserer Brüder nicht für ein strafwürdiges Verbrechen hält, sondern für ein verzeihliches Unglück und für eine Unwissenheit, die des Unterrichts bedarf. Oft sagte er, daß, wenn man den Unwissenden nicht erleuchten,

leuchten, den Verirrten nicht auf den rechten Weg zurückführen könne, nichts anders zu thun übrig sey, als für ihn zu Gott, der allein die Gedanken beherrsche und die Herzen erweichen könne, zu beten. Der Geist der Unduldsamkeit und Verfolgung war in seinen Augen ein schreckliches von Stolz und Fanatismus erzeugtes Ungeheuer und der Menschheit schädlicher als Pest und Krieg; ein Ungeheuer, welches oft die ruhigste und sanfteste Religion zu einer künstlichen Larve verwandelt hat, unter der böse Menschen Ehrgeiz, Neid und Privatrache verbargen und die Erfüllung ihrer sträflichsten Leidenschaften unter dem Vorwande, Beleidigungen Gottes zu rächen, gesucht haben.

Ein Geist, der diese höchste, dem großen Haufen und gewöhnlichen Geistern, unbekannte Höhe der Religion erreicht hatte, der ins Heiligthum der verborgensten Wahrheit hineingedrungen war, und von jeden Extremen gleich entfernt blieb, mußte nothwendig von fanatischen Frömmlingen des Atheismus, und von Freygeistern der Frömmeley

meley beschuldigt werden. So ging es Filangieri: er verachtete aber auf gleiche Weise den Spott dieser, und die Verläumdung jener, und fand in sich selbst ein Zeugniß, welches ihn des Zeugnisses der Menschen völlig überhob. Dies sey genug vom sittlichen Charakter Filangieris, von dem viele Stralen in seiner äußern Bildung durchschienen. Er war nämlich schön und gesund gebaut; seine Statur war ansehnlich, seine Person majestätisch und erhaben, sein Gang leicht und anständig; sein Körper schlank, seine Gesichtszüge edel, angenehm und regelmäßig; seine Blicke waren voll von süßer Melancholie, und seine ganze Gesichtsbildung drükte vollkommen das Wohlwollen aus, welches seinen großen Verstand beschäftigte und in seinem edlen Herzen herrschte.

Es war mir unmöglich in der Entwickelung seines Charakters alle Tugenden, die ihn zierten, und deren gröster Theil den gewöhnlichen Blicken verborgen war, zu unterscheiden und her zu rechnen. Ich habe daher nur von denen geredet, welche der

tiefe

tiefe Schmerz und die traurende Freundschaft mir bey diesem schweren Geschäft ins Gedächtniß zurückgerufen haben. Aber niemand glaube, daß Freundschaft oder Schmerz fähig gewesen sind, das Bild seiner Tugenden auch nur im geringsten in meinen Augen zu vergrößern! Sein Andenken ist zu neu, und die Wahrheit meiner Worte ist zu sehr durch das allgemeine und einstimmige Zeugniß aller die ihn kannten bestättigt, als daß ich fürchten dürfte, einer Unwahrheit in dem, was ich gesagt habe, beschuldiget zu werden.

Es ist nun Zeit, daß ich umständlicher vom schnellen und allgemeinen glücklichen Erfolg, den das System der Gesezgebung hatte, und von dem großen Ruhm rede, welchen Filangieri durch seine Bekanntmachung erlangte. Vielleicht hat kein italienisches oder fremdes Buch in wenig Jahren so viele und verschiedene Auflagen erlebt; vielleicht ist keins so schnell in mehrere Sprachen übersezt, und mit so allgemeinem Beyfall überall gelesen worden! Seit 1780 bis izt, sind

drey große Auflagen in Neapel, drey in Venedig, zwey in Florenz, eine in Mailand, und eine in Catania gemacht worden. Die Ausländer eilten ein so großes und so nüzliches Werk in ihren Gegenden zu verbreiten. Der erste, welcher in Frankreich eine Uebersezung unternahm, war ein Herr Lafisses, der im Merz 1783 an Filangieri schrieb, und ihm zugleich eine Probe seiner Uebersezung sandte, die aber seinen Beyfall nicht erhielt. Viel besser gerieth eine andere, welche Herr Duval Orgie, Advokat und königl. Pensionair in Nogent le Rotrou, in der Folge unternahm. Er schikte im May 1785 einige Proben an Filangieri und bat sich zugleich einige Erläuterungen von ihm aus. Die beste Uebersezung aber, deren zwey ersten Theile im Jahr 1786 erschienen, und welche vielleicht auch die andern Uebersezer bewogen hat, ihren Vorsaz aufzugeben, ist vom gelehrten Herrn Gallois Parlaments-Advokat in Paris. Eine kurze vortrefliche Vorrede zum ersten Theil enthält eine vollkommen wahre Nachricht vom Innhalt und den Werth dieses großen Werks und von dem gerechten

Ruhm,

Ruhm, den es in Italien erhalten hat. In Deutschland wurde Filangieris Werk zweymal übersezt. Die erste ward in Altdorf von Herrn G. C. K. Link gemacht, und auch in Altdorf 1784 und folg. gedruckt. Die Vorrede zu derselben vom Herrn Professor Siebenkees enthält Nachrichten von den verschiedenen Italienischen kurz aufeinander erfolgten Ausgaben, und vom lauten Beyfall, den es in Italien erhalten hat, von seinem innern Werth und von den besondern Ursachen, die eine baldige deutsche Uebersezung wünschenswerth gemacht haben. Hierauf zeigt Herr Siebenkees den Unterschied der Gegenstände Montesquieu's und Filangieris und erinnert, daß manche Meinung des erstern, welche den meisten Beyfall erhalten hatte, vom zweyten gründlich bestritten worden ist. Zulezt zeigt er einige fehlerhafte vom Uebersezer berichtigte Citationen in den italienischen Ausgaben an, und einige von ihm hinzugefügten Erläuterungen einzelner auf alte und neue Facta und Personen anspielender Ausdrücke, welche sonst einem Theile der Leser unverständlich geblieben wären.

ren. Die zweyte deutsche Uebersezung ward fast zur selben Zeit vom Herrn Gustermann gemacht, und in Wien im Jahr 1784 gedrukt. Der Uebersezer sagt in seiner Vorrede: „er glaube nicht Montesquieu's Schatten zu beleidigen, wenn er Filangieri Italiens Montesquieu nenne. Beyde Verfasser haben über die alte Geschichte mit „philosophischen und politischen Beobachtungsgeist und Scharfsinn nachgedacht.„ Beyde kennen die Geschichte und Staatsverfassung der alten und neuen Völker vollkommen, und urtheilen über sie als große Philosophen, jeder nach seinen besondern Gesichtspunct. Der Unterschied zwischen ihnen besteht darinn: „daß Montesquieu die „Geseze zeigt wie sie sind, und die Ursachen „warum sie so sind; daß Filangieri hingegen „lehrt wie sie seyn und warum sie so seyn „sollten. Montesquieu beobachtet keine „Progression in seinen Beweisen und Folgerungen, überspringt die Zwischenideen, und „sezt zum Theil Aphorismen, oder wie Filangieri sie nennt, epigrammatische Grazien, „oder Schlüsse hin. Filangieri hingegen stellt

„die

„die Axiome für jeden Hauptgegenstand „der Gesezgebung auf, und läßt, nachdem „er deutliche Begriffe von diesen festgesezt „hat, aus ihnen und ihrer Anwendung auf „die Axiome seine Schlüsse entstehen; macht „aus diesen Schlüssen neue untergeordnete „Axiome und zieht neue Folgerungen aus „seinen Axiomen. Er zeigt durch einen deut„lichen Uebergang von einem Gegenstand auf „den andern das Verhältniß und die Ver„bindungen der einzeln dargestellten Gegen„stände: Kurz, er geht methodisch zu Werk, „und erleichtert dadurch das Studium die„ser Wissenschaft erstaunlich. Er opfert dem „Abgott unserer Zeiten, dem Deklamiren „anstatt des Raisonnirens, nicht. Zuweilen „deklamirt er zwar, doch nur erst dann, „wenn er seinen Gegenstand aus Grundsäzen „hinlänglich bewiesen und erklärt hat. Als„dann erwärmt er das Herz, um der Ver„nunft Ruhe zu geben, und sie auf das fol„gende vorzubereiten.„ Die lezte bis izt bekannt gewordene Uebersezung ist spanisch, von D. Jacob Rubio, Advokat im königlichen Rath. Der Uebersezer hat den ersten Theil, der in

Madrid 1787 erschien, mit einer gelehrten Vorrede begleitet, in welcher er sagt: „daß „Montesquieu und Filangieri die erste Stel„le unter den neuen Weisen behaupten, wel„che die Mängel der alten Gesezgebungen „eingesehen, und sowohl sie als auch die „Nothwendigkeit ihrer Verbesserung bewiesen „haben. Montesquieu hat mit seinen gros„sen Kenntnissen eine tiefe Gelehrsamkeit ver„bunden, in seinem Geist der Geseze das „System aller Regierungen umfaßt, die Ge„seze und ihre Folgen philosophisch unter„sucht, und daraus den besondern Geist ei„nes jeden Gesezgebers, und die Ursachen „der vorgegangenen Revolutionen entwikelt. „Filangieri hingegen untersucht was geschehen „müsse, folgt der Natur in allen ihren Thei„len, und lehrt die Gesezgeber die leichte„sten Mittel, durch welche Ueberfluß und „Ruhe in ihren Staaten allgemein gemacht „werden könne. Scheint er gleich weniger „tiefsinnig als Montesquieu zu seyn, so sind „seine Grundsäze doch einfacher und der „Gefahr zu irren weniger ausgesezt. Bey„de haben als gute Bürger und Menschen-

„freunde,

„freunde, durch ihre Anleitung zu einer „vollkommenen Gesezgebung das Glük der „Menschheit befördert, und ihre Werke müs„sen von allen denen studiert werden, wel„che sich in der Gesezgebungskunst zu ver„vollkommnen wünschen.„

Auch zum andern und dritten Theile die bisher erschienen sind, hat Herr Rubio kurze Vorreden hinzugefügt, und zugleich für bequemer gehalten, die ganze Uebersicht des Werks, welche Filangieri in dem ersten Bande gegeben hatte, zu zerstücken, und den zu jedem Buche gehörigen Theil, als einen kurzen Innhalt vor dem Anfang desselben einzurücken. Außerdem hat er besonders im dritten Theil einige Anmerkungen hinzugefügt, in welchen er, wie auch in den Vorreden, besonders hat zeigen wollen, daß die spanische Gesezgebung unter der Regierung König Karl III nicht mit den vielen Mängeln angefüllt sey, wider welche Filangieri so warm redet.

Das System der Gesezgebung erwarb seinem Verfasser großen litterarischen Ruhm, und

und viele Freunde und Bewunderer sowohl unter italienischen als ausländischen Gelehrten. Ein Verzeichniß aller seiner Freunde würde zu weitläuftig werden, wenn ich auch nur die bloßen Namen derer anführen wollte, welche mit ihm im Briefwechsel standen. Ihre Briefe machen eine weitläuftige Sammlung aus, von der zu wünschen wäre, daß eine Auswahl aus ihnen, dem edlen Filangieri und der Neapolitanischen Litteratur zu Ehren gedrukt würde. Nichts destoweniger muß ich, indem ich viele andere vorbeygehe, des Lobes und des Beyfalls Erwähnung thun, welchen sein Werk besonders bey folgenden gelehrten Italienern fand. Ich nenne hier den Präsidenten Grafen Carli und den Grafen Peter Veri in Mayland, beyde durch ihre großen ökonomischen Kenntnisse und ihre Schriften über diesen wichtigen Theil der Gesezgebung berühmte Gelehrte; den Abt Isidoro Bianchi, dessen viele vortreflich geschriebene philosophische Schriften berühmt sind; Herrn Cremani, Professor des Criminalrechts in Pavia und Verfasser berühmter Werke in diesem Zweige der Rechtsgelehrsamkeit;

samkeit; Herrn Clemens Sibiliato, Professor der alten Litteratur in Padua; den Senator Joh. Bonaventura Spannocchi, eine der grösten Zierden des mailändischen Senats, der durch Briefe große Freundschaft mit Filangieri errichtete; den Grafen Julius Tomitano, einen würdigen venetianischen Gelehrten, außer vielen andern, deren Namen ich hier vorbeygehe. Unter den Ausländern waren besonders seine Freunde: der berühmteste französische Gelehrte Boullenois de Blezigny; Herr von Bertrand zu Yverdun; der Major Weiß in Bern; der durch sein vortrefliches Werk über die Geschichte der grösten Gesezgeber so berühmte Herr Pastoret; endlich um das Namenverzeichniß nicht zu lang zu machen, der berühmte Born in Wien, und Franklin der Philosoph und Befreyer von Amerika, welcher während seines Aufenthalts in Paris, die ersten Bände des Systems der Gesezgebung las und bewunderte, dem Verfasser derselben in mehreren Briefen seinen Beyfall bezeugte, und als er dem König von Neapel die Constitution der vereinigten Staaten von Amerika überschik-

te,

te, zugleich ein Exemplar an Filangieri sandte: Ein würdiger und edler Beweis der großen Achtung, welche man für ihn im Vaterland der Menschheit und Brüderlichkeit, und in dem glücklichen Theile der Erde hegte, wo Treu und Glauben, Freyheit, Gleichheit und Tugend hingeflohen sind *). Es kam auch nach der Herausgabe des Systems der Gesezgebung kein fremder Gelehrter nach Neapel, der nicht besonders wünschte Filangieri zu kennen, und der nicht voll von warmer Verehrung seiner großen Fähigkeiten, und voll herzlicher Freundschaft gegen die größeren Eigenschaften seines edlen und tugendhaften Herzens von ihm schied.

Nach

*) Der Verfasser hat in den Anmerkungen zu diesem Verzeichniß Auszüge aus Briefen hinzugefügt, die ich, weil sie großentheils bloße Lobeserhebungen enthalten, geglanbt habe in der Uebersezung auslassen zu dörfen. Doch muß ich aus ihnen anführen, daß Franklin in seinen aus America an Filangieri häufig geschriebenen Briefen, immer mehr Exemplare seines Werks verlangte, welches, wie er sagte, seine freyen Mitbürger in Erstaunen sezte, und unterrichtete. A. D. U.

Nach allem diesen wäre sehr zu wünschen gewesen, daß unsre Nation sich beym Tode des Ritters Filangieri nicht blos begnügt hätte, sein Andenken allein mit Thränen und den deutlichsten Zeichen allgemeiner Trauer zu ehren; sondern daß sie auch bey dieser Gelegenheit dem schönen Beyspiele des Alterthums und vieler sehr gebildeten neueren Völker gefolgt wäre, welche durch feyerliche Leichenbegängnisse, und Errichtung dauerhafter Monumente zum Andenken verdienter Bürger, nicht ihren erworbenen Ruhm vermehren, sondern blos die übrigen Bürger und die spätesten Enkel zum rühmlichen Wetteifer und edlen Enthusiasmus erweken, und dadurch eben die Aufklärung des Vaterlandes und tugendhafte Sitten, ohne welche die allgemeine Glükseligkeit nicht bestehen und erhalten werden kann, befördern wollen. Dem Ritter Filangieri aber wurden nur Exequien in den Domkirchen zu Vico, und la Cava gehalten *). In beyden ward sein Gedächt-

*) Filangieri's vertrauter Freund D. Nicola Carlucci, Vicarius des Bischofs von Cava, hielt ihm

dächtniß mit liebevoller Beredsamkeit, die aus aufrichtiger Freundschaft und Liebe entstand, gesegnet *). In verschiedenen gelehrten Gesellschaften wurden schöne prosaische und poetische Aufsäze von seinen Freunden verlesen, und

ihm in der Kirche zu Cava eine vortrefliche Trauerrede, die bald nachher in Neapel gedrukt ward.

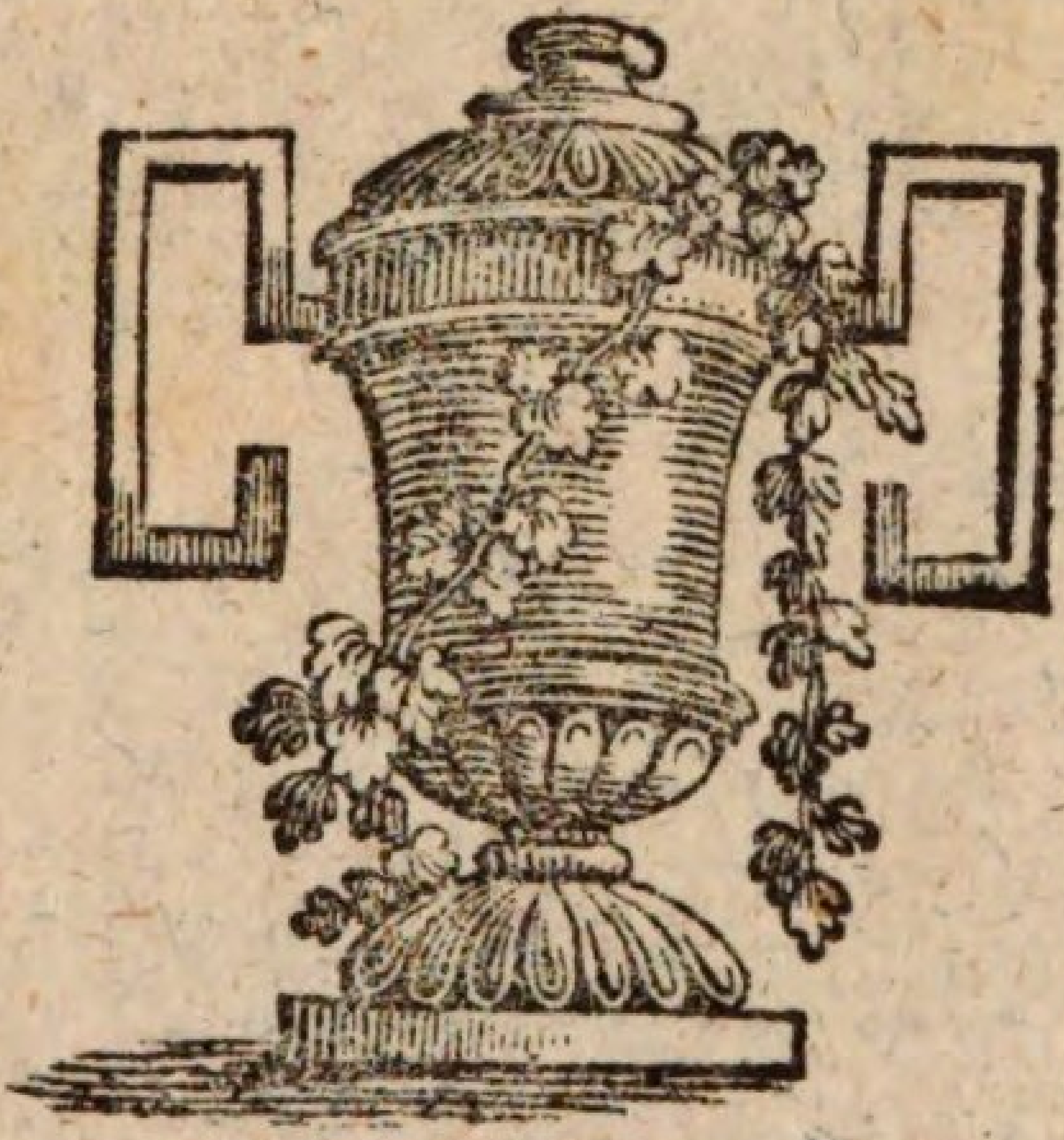
*) Unter den bisher gedrukten Denkmalen, die seine Freunde ihm errichteten, zeichnen sich besonders aus: ein Epicedium in Versi sciolti von dem berühmten D. Mario Pagano, dem Verfasser der oben (in der Anmerkung) genannten Saggi politici, Filangieri's vertrautem Jugendfreunde; und ein anderes unter dem Titel: der Ruhm des Weisen, von dem griechischen Priester D. Antonio Jerocades, der gleichfalls zu seinen besten Freunden gehörte; endlich eine vortrefliche Rede von dem edlen Neapolitanischen Arzt D. Domenico Cirillo, der gleich groß in seinem Fache und in den schönen Wissenschaften ist. Mehrere schöne Reden und Gedichte, welche der Verfasser in einer Note aufrechnet, verdienten gedrukt zu werden.

und eine feyerliche Trauerversammlung ward zu seinem Andenken von einer auserlesenen Zahl wahrer Freunde gehalten, die dem grösten und mächtigsten Sterblichen keine Ehre erzeigen, wenn er nur mit Purpur, nicht aber mit Tugenden geziert ist, und deren Mitglied und schönste Zierde dieser große Mann eine lange Zeit war. Aber diese Nachrichten sind schon weit umständlicher geworden, als mein erster Vorsaz war. — O du, die in der Jugend deines Lebens viele großen Männer des Alterthums und der neuern Zeiten übertrafst, und die Menschen große Dinge lehrtest, größere noch lehren und ausführen solltest; die du uns allen ein Beyspiel der seltensten, der erhabensten Tugend gabst, große Seele, wenn du vom Schooße der Gottheit, in welchem du wohnst, wenn du von den ewigen Quellen, aus denen jene vollkommene Glükseligkeit herabströmt, die dich jezt erfüllt, noch mit Vergnügen die reinsten menschlichen Empfindungen hegst; so verwirf den Zoll der Freundschaft nicht, den ich trostlos dir weihe! Schaue auf uns, auf dein Vaterland und

auf die Menschheit herab; trokne unsere unnüzen Thränen, hemme unsre Seufzer, erhebe und erhalte uns immer mehr in der Betrachtung deiner großen Tugenden und in der Erinnerung an deine erhabenen Lehren! Keine von diesen müssen durch schwache Thränen beleidigt werden! Deine Tugenden müssen wir durch Bewunderung, und, wenn unsre Schwachheit uns nicht weit hinter ihrem großen Muster zurück läßt, durch vollkommne Nachahmung, deine Lehren aber durch immer lebendes Andenken und genaue Befolgung ehren! Dies ist die würdigste Verehrung, die wir dir schuldig sind, und dies ist der herzliche Wunsch, welchen ich im Namen aller thue, denen dein theures Gedächtniß werth ist, und die zugleich Tugend, Wahrheit und Vernunft verehren.

Möchte Filangieri's unsterblicher Name diesen unvollkommnen Aufsaz die ersten Augenblike der allgemeinen Trauer und Neugierde überleben lassen, und auf die Nachwelt bringen! Dann werden wenigstens die künftigen Jahrhunderte sehen, daß zwar

nicht die beredteste und gelehrteste, aber die zärtlichste, die aufrichtigste und traurendste Freundschaft sein Leben beschrieben habe!



Bayerische
Staatsbibliothek
München

88 L 27

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tommasi, Donato, / Münter, Friedrich, / Filangieri, Gaetano,

Gedächtnisschrift auf den Ritter Gaetano Filangieri

Anspach 1790

Biogr. 409
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063177-3
VD18 11388374